Literargymnasium Rämibühl
Maturaarbeit 2023

Chancengerechtigkeit am Gymnasium?

Eine Untersuchung am Beispiel des Literargymnasiums Rämibühl

Hannah Anne Neumann
Klasse 6d

Betreut durch:
Monika Auer

Bestätigung

Ich bestätige, dass ich diese Arbeit selbst geleistet habe, dass sie kein Plagiat und auch keine Fälschung ist, dass alle übernommenen Teile korrekt erwähnt, zitiert und bibliografiert sind und ich nur die erwähnten Hilfsmittel verwendet habe. Ich bin von den Konsequenzen, die eine Nichteinhaltung dieser Punkte nach sich zieht, in Kenntnis gesetzt worden.

Ich nehme zudem zur Kenntnis, dass meine Arbeit zur Überprüfung der korrekten und vollständigen Angabe der Quellen mit Hilfe einer Software (Plagiatserkennungstool) geprüft wird. Zu meinem eigenen Schutz wird die Software auch dazu verwendet, später eingereichte Arbeiten mit meiner Arbeit elektronisch zu vergleichen und damit Abschriften und eine Verletzung meines Urheberrechts zu verhindern. Falls Verdacht besteht, dass mein Urheberrecht verletzt wurde, erkläre ich mich damit einverstanden, dass die Schulleitung meine Arbeit zu Prüfzwecken herausgibt.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG 1

1.1 EINLEITUNG INS THEMA 1
1.1.1 MOTIVATION 1
1.1.2 CHANCENGERECHTIGKEIT IN DER SCHWEIZER BILDUNG 1
1.2 BEGRIFFSDEFINITIONEN 2
1.2.1 CHANCENGERECHTIGKEIT 3
1.2.2 DER UNTERSCHIED ZWISCHEN CHANCENGLEICHHEIT UND CHANCENGERECHTIGKEIT 3
1.3 EINGRENZUNG DES THEMAS & FRAGESTELLUNG 4
1.4 METHODEN/VORGEHEN 4
1.4.1 FAKTOREN 4
1.4.2 VORGEHEN 5
1.5 AUFBAU DER ARBEIT 5

2. HAUPTTEIL 6

2.1 LITERATUR 6
2.1.1 EINFLUSS DER SOZIALEN HERKUNFT 6
2.1.2 EINFLUSS DER NATIONALITÄT & MUTTERSPRACHE 10
2.1.3 EINFLUSS DES GESCHLECHTS 12
2.1.4 PSYCHISCHE & PHYSISCHE BENACHTEILIGUNGEN 13
2.1.5 WEITERE INDIKATOREN FÜR CHANCENGERECHTIGKEIT 13
2.1.6 SCHLUSSFOLGERUNG: DER EINFLUSS AUF DEN SCHULERFOLG 14
2.2 STATISTISCHE DATEN ZUM LG RÄMIBÜHL 15
2.2.1 GESCHLECHTERVERTEILUNG 15
2.2.2 WOHNORT 16
2.2.3 NATIONALITÄT 18
2.2.4 SCHLUSSFOLGERUNG 19
2.3 UMFRAGE AM LG RÄMIBÜHL 19
2.3.1 ERGEBNISSE SCHÜLERSCHAFT 20
2.3.2 ERGEBNISSE LEHRERSCHAFT 22
2.3.3 SCHLUSSFOLGERUNG 24
2.4. INTERVIEWS 24
2.4.1 DIETER RÜTTIMANN 24
2.4.2 MARKUS LÜDIN 25
2.4.3 JÜRG SCHOCH 26
2.4.4 DOMINIQUE SIMON 28
2.4.5 THOMAS NELL 29
2.4.6 SCHLUSSFOLGERUNGEN 29

3. SCHLUSSWORT 30

3.1 ERGEBNISSE UND ERKENNTNISSE 30
3.2 MASSNAHMENKATALOG 30
3.3 EIGENE ERFAHRUNGEN 32
3.4 ARBEITSPROZESS 32
3.5 AUSEINANDERSETZUNG MIT DER EIGENEN ARBEIT 33
3.6 AUSBLICK 33

4. QUELLEN-&LITERATURVERZEICHNIS: 34

5. ANHANG 39

5.1 FRAGEBOGEN 39
5.1.1 FRAGEBOGEN SCHÜLER/INNEN 39
5.1.2 FRAGEBOGEN LEHRPERSONEN 40
5.2 TRANSKRIBIERTE INTERVIEWS 42

1. Einleitung

1.1 Einleitung ins Thema

1.1.1 Motivation

Ich habe mich während meiner Schulkarriere nie benachteiligt gefühlt aufgrund meines Geschlechts oder meiner Herkunft. Trotzdem oder gerade deshalb interessiert mich das Thema Chancengerechtigkeit. Das Thema wird, nicht ohne Grund, immer präsenter in den Medien. Die zunehmende mediale Berichterstattung hat mich auf das Thema aufmerksam gemacht, und ich habe mich gefragt, wie es an unserer Schule um die Chancengerechtigkeit steht. Durch meine Arbeit erhoffte ich mir, mehr über das Thema zu erfahren und neue Perspektiven auf meine eigene Situation zu gewinnen.

Obwohl ich mich persönlich nie benachteiligt gefühlt habe, ist mir nicht entgangen, dass auch in der Schweiz im Bildungswesen Ungerechtigkeiten bestehen. Zudem ist mir aufgefallen, dass ich in den Schulgängen an unserem Gymnasium vor allem weissen, deutschsprachigen Jugendlichen in teuren Kleidern begegne. Mir ist bewusst, dass dies übereinstimmt mit den Charakterisierungen von Gymnasiasten/Innen, welche ich aus den Medien kenne, namentlich, dass Gymnasien hauptsächlich von einer privilegierten Schicht von Kindern aus einem wohlhabenden und bildungsnahen Milieu besucht werden. Mit meiner Arbeit wollte ich herausfinden, wie es um die Chancengerechtigkeit an Gymnasien allgemein und am LG Rämibühl im Speziellen steht sowie, ob und welche Massnahmen zur Förderung der Chancengerechtigkeit am LG Rämibühl bereits umgesetzt wurden oder umgesetzt werden sollten.

1.1.2 Chancengerechtigkeit in der Schweizer Bildung

Das Schweizer Bildungssystem hat eine sehr hohe Durchlässigkeit und bietet im Vergleich zu anderen Ländern sehr gute Bildungsmöglichkeiten. Auch wer nicht das Gymnasium besucht, kann zum Beispiel mit einer Berufsmatur einen höheren Abschluss erlangen. Trotzdem stellt sich die Frage, ob das System gerecht ist und allen die gleichen Chancen bietet. Oft hört man Aussagen wie: „Wer etwas will, der kann dies auch erreichen." Doch wenn im Schweizer Bildungssystem tatsächlich das meritokratische Prinzip gelten würde, sollte die soziale Herkunft keinen Einfluss auf die Bildungschancen haben. Leider stimmt dies so nicht. Offenbar sind die Chancen der Kinder und Jugendlichen auf einen höheren Bildungsabschluss abhängig von deren sozioökonomischer und sozialer Herkunft. Dies ist ein Gerechtigkeitsproblem.

In der Schweiz werde neben Deutschland und Österreich die soziale Herkunft – und damit die soziale Ungerechtigkeit – so gut wie eins zu eins reproduziert. Es finde fast kein sozialer Aufstieg statt, da der Bildungsstand der Eltern über den Bildungsweg ihrer Kinder entscheide. «Dadurch gehen unserer Gesellschaft jedes Jahr eine grosse Zahl an intellektuell begabten jungen Menschen verloren. Es ist unabdingbar, das zu verändern», fasst Margrit Stamm, Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Freiburg, die Situation zusammen (Stamm, 2021).

Ungünstige Lernbedingungen, Armut, soziale Klasse, ein tiefer Bildungsstand der Eltern oder ein anderer kultureller Hintergrund können den Schulerfolg eines Kindes negativ beeinflussen (Stamm, 2011). Dabei sind die Privilegien der privilegierten Jugendlichen in diesem Wettbewerb nicht das Resultat eigener Leistung, und die Nachteile der Nichtprivilegierten sind nicht selbstverschuldet (Looser, 2021).

Einer der grossen Schwachpunkte des Schweizer Bildungssystems ist laut Katharina Maag Merki, Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich, der zu frühe Selektionsprozess. Denn je früher der Selektionspunkt eintrete, desto stärker beeinflusse die Herkunft den Bildungsweg eines Kindes oder Jugendlichen (Scherrer, 2022). Chancenungerechtigkeit kann auch ökonomisch negative Folgen haben: das vorhandene intellektuelle Potenzial hoch begabter, jedoch unterprivilegierter Jugendlicher wird nicht ausgeschöpft, während privilegierte, weniger begabte Menschen Stellen besetzen, für die sie unterqualifiziert sind.

Die Chancengerechtigkeit an Gymnasien wird einerseits durch den Selektionsprozess beim Übertritt ins Gymnasium und andererseits durch den Unterricht und den Umgang der Lehrpersonen mit den Schülern und Schülerinnen während der Zeit im Gymnasium sowie beim Austritt bestimmt. Der Selektionsprozess beim Übertritt ins Gymnasium setzt sich zusammen aus den sogenannten primären und sekundären Effekten. Zu Ersteren gehören die direkten Auswirkungen der sozioökonomischen und kulturellen Herkunft auf das Leistungsniveau der Schüler und Schülerinnen, welches die Chancen für einen Übertritt ans Gymnasium beeinflusst. So erhalten zum Beispiel sozial benachteiligte Jugendliche von zuhause weniger Unterstützung. Zu den sekundären Effekten gehört zum Beispiel, dass Eltern aus tieferen sozialen Schichten ein höherer Bildungsabschluss weniger wichtig ist oder dass eine Gymivorbereitung meistens mit Kosten verbunden ist. Die Folgen sind, dass leistungschwächere, aber privilegierte Kinder an den Gymnasien Plätze von leistungsstärkeren, aber nicht-privilegierten Kindern beanspruchen (SKBF, 2018).

Die Wahrscheinlichkeit, ein Gymnasium zu besuchen wird demzufolge stark von der sozioökonomischen Herkunft beeinflusst. Für Schüler/Innen aus benachteiligten Verhältnissen ist diese Wahrscheinlichkeit etwa halb so gross wie für privilegierte Jugendliche (SKBF, 2018). Laut Margrit Stamm sind Gymnasien deshalb ein Privileg derjenigen Schichten geblieben, welche bereits Bildung haben (Stamm, 2021). In Zürich zeigt sich dieses Gerechtigkeitsproblem besonders ausgeprägt. So gibt es innerhalb der Stadt Zürich grosse Unterschiede in der Quote an Gymischüler/Innen. Am Zürichberg besuchen 35% der Kinder ein Gymnasium, während es in Schwamendingen gerade einmal 10% sind (Scherrer, 2022).

Der Selektionsprozess bei der Aufnahmeprüfung für das Gymnasium und die primären und sekundären Faktoren, die diesen beeinflussen, bestimmen also, wer es an ein Gymnasium schafft und damit die Zusammensetzung der Schülerschaft. Auf diesen Selektionsprozess haben die Gymnasien selbst keinen direkten Einfluss. Wer das Gymnasium erfolgreich absolviert, wird aber nicht nur durch die Selektion beim Übertritt ans Gymnasium bestimmt, sondern auch durch eine Selektion, die während der Zeit am Gymnasium stattfindet. Dazu gehört die Selektion nach der Probezeit aber auch die Notengebung im Verlauf der Schulzeit und die Maturaprüfung. Neben den primären und sekundären Effekten, die diese Selektionsprozesse beeinflussen, spielt zudem die Art und Weise, wie mit den Schüler/Innen am Gymnasium umgegangen wird, eine wichtige Rolle. Es stellt sich deshalb auch die Frage, mit welchen Massnahmen die Gymnasien selber zur Förderung der Chancengerechtigkeit beitragen bzw. beitragen können.

1.2 Begriffsdefinitionen

Im folgenden Abschnitt erläutere ich den Begriff «Chancengerechtigkeit» und zeige auf, warum ich diesen dem Begriff «Chancengleichheit» vorziehe.

1.2.1 Chancengerechtigkeit

Der Begriff Chancengerechtigkeit, im Englischen «Equity», wird im OECD-Examen «Equity in Education» (Coradi Vellacott & Wolter, 2005, zitiert in SKBF, 2014) wie folgt beschrieben: «Equity im Bildungswesen entspricht einer Lernumgebung, in der Individuen während ihres gesamten Lebens Optionen abwägen und Entscheidungen treffen können, die auf ihren Fähigkeiten und Talenten, nicht auf Stereotypen, verzerrten Erwartungen oder Diskriminierung basieren. Diese Lernumgebung ermöglicht Frauen und Männern aller Nationalitäten und sozioökonomischer Hintergründe, Fähigkeiten zu entwickeln, welche nötig sind, um als produktive mündige Bürger am öffentlichen Leben teilzunehmen. Sie eröffnet ökonomische und soziale Chancen unabhängig von Geschlecht, Nationalität oder sozialem Status».

Wie im Bildungsbericht 2014 festgehalten ist, gehören zur Chancengerechtigkeit demnach zwei Aspekte, Fairness und Inklusion (SKBF, 2014). Fairness verlangt, dass persönliche oder soziale Merkmale keinen Einfluss auf den schulischen Erfolg eines Kindes oder Jugendlichen ausüben sollen. Inklusion besagt, dass schulische Mindeststandards jeder Person gewährt werden sollen. Dazu gehören verschiedene Unter-Aspekte: Die «Equality of access/ opportunity», im Deutschen die Meritokratie, fordert eine formale Gleichstellung, damit, ausschliesslich, die erbrachten Leistungen über den Zugang zu fortführenden Bildungsmöglichkeiten entscheiden. Die «Equality of treatment» verlangt, dass unabhängig von den individuellen Leistungen allen der gleiche Unterricht und die gleichen Lernbedingungen zustehen, damit eine Selektion in Leistungsklassen vermieden wird. Die «Equality of achievement» bedingt, dass Personen mit sozial bedingten Schwächen mittels Ausgleichsmassnahmen speziell gefördert werden, damit auch sie die essenziellen Grundkompetenzen erlangen können. Die «Equality of social actualisation» schliesslich verlangt einen stark individualisierten Unterricht, welcher allen Individuen die Entwicklung ihrer persönlichen Fähigkeiten ermöglichen soll.

Der wichtigste Indikator zur Messung von Chancengerechtigkeit ist die Verteilung von sozialen Gruppen oder Geschlechtern auf verschiedene Ausbildungsgänge oder Niveaus, sofern keine Unterschiede in der Leistung bestehen. Dabei ist wichtig, dass der Ort eines diagnostizierten Chancengerechtigkeits-Problems nicht immer der ist, an dem es verursacht wurde. Denn eine Verletzung der Chancengerechtigkeit wirkt sich auf den späteren Bildungsverlauf aus und erwartete zukünftige Diskriminierungen können bereits frühe Bildungsentscheidungen beeinflussen (SKBF, 2014).

1.2.2 Der Unterschied zwischen Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit

Chancengerechtigkeit ist nicht genau das gleiche wie Chancengleichheit. Chancengleichheit bedeutet, dass jeder Person die gleichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Dadurch ergeben sich aber nicht für alle die gleichen Chancen, da verschiedene Personen unterschiedliche Voraussetzungen haben, um diese Ressourcen nutzen zu können. Chancengerechtigkeit dagegen bedeutet, dass die Ressourcen so verteilt werden, dass jede Person die nötigen Ressourcen erhält, damit alle die gleichen Chancen haben.

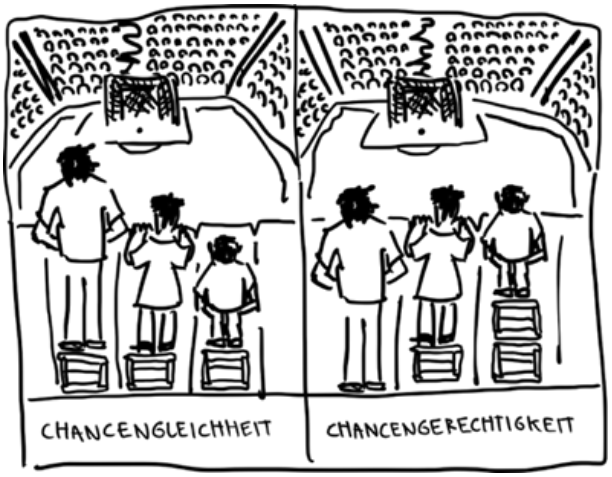


Abb. 1. *Unterschied Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit (eigene Darstellung).*

Chancengerechtigkeit hat zum Ziel, dass jede Person ihre Talente ausleben kann, ohne durch körperliche, soziale oder ökonomische Nachteile gebremst zu werden. Es geht also darum, trotz unterschiedlichen Voraussetzungen gleiche Möglichkeiten zu schaffen. Chancengleichheit funktioniert nur, wenn alle schon dieselben Voraussetzungen mitbringen (Blatter, 2020).

1.3 Eingrenzung des Themas & Fragestellung

Wenn von Chancengerechtigkeit an Gymnasien die Rede ist, geht es oft um die Zeit vor dem Eintritt ins Gymnasium und um die Faktoren, die den Übertritt begünstigen oder behindern. Es geht dabei um die frühkindliche Förderung, die Primarschule und die Selektionsprozesse vor dem Eintritt ins Gymnasium. Für diese Aspekte tragen nicht primär die Gymnasien die Verantwortung. Mich hat aber auch interessiert, was die Gymnasien selber zu einer chancengerechten Bildung beitragen können. Deshalb steht im Zentrum meiner Maturaarbeit die Frage: Wie chancengerecht sind Schweizer Gymnasien? Dabei untersuche ich einerseits, welche Faktoren die Zusammensetzung der Schülerschaft an Gymnasien bestimmen. Andererseits interessiert mich, welche Massnahmen Gymnasien treffen, um Chancengerechtigkeit herzustellen. Diesen Fragen werde ich teilweise für Gymnasien allgemein, vor allem aber konkret am Beispiel des Literargymnasiums Rämibühl vertieft nachgehen.

1.4 Methoden/Vorgehen

1.4.1 Faktoren

Für die Untersuchung meiner Fragestellungen habe ich verschiedene Methoden gewählt und mich dabei vor allem auf die folgenden vier Einflussfaktoren auf die Chancengerechtigkeit fokussiert:

1. Die sozioökonomische Herkunft; dazu gehören unter anderem der Wohnort als indirekter Indikator für Wohlstand sowie der Bildungsstatus der Eltern
2. Die Nationalität und die Muttersprache
3. Psychische und physische Nachteile
4. Das Geschlecht

Chancengerechtigkeit an einer Schule kann anhand verschiedener Gesichtspunkte untersucht werden. Ein wichtiger Aspekt ist die Zusammensetzung der Schüler- und Lehrerschaft, das heisst wie divers diese sind. Weiter spielt mit, wie der Unterricht durch die Lehrpersonen gestaltet wird, welche Unterlagen verwendet werden sowie die Bewertung der Leistungen durch die Lehrkräfte. Dazu gehören aber beispielsweise auch Anforderungen an die Gebäude,

insbesondere, ob diese behindertengerecht sind. Ebenfalls wichtig ist, ob es angemessene Nachteilsausgleichsmassnahmen gibt für Personen mit körperlichen oder mentalen Benachteiligungen sowie finanzielle Unterstützung für ökonomisch Unterprivilegierte.

1.4.2 Vorgehen

Begonnen habe ich meine Untersuchungen mit einer Recherche zum Thema Chancengerechtigkeit anhand von Internetseiten, Zeitungsartikeln, Büchern, Filmen, und Podcasts. Als zweites habe ich statistische Daten zum LG Rämibühl verwendet, welche mir vom Sekretariat zur Verfügung gestellt wurden. Konkret sind dies anonymisierte Daten zur Anzahl Personen, zur Geschlechterverteilung, zum Wohnort und zur Nationalität der Schüler/Innen und Lehrpersonen. Als dritten Teil meiner Untersuchungen habe ich eine Umfrage unter den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrpersonen des LG durchgeführt. Dazu habe ich spezifische Fragebogen erstellt und mittels Microsoft Forms per E-Mail an alle aktuellen Schüler/Innen und Lehrpersonen des LG versandt.

Um all diese Fakten und Daten besser einordnen zu können, habe ich schliesslich Interviews mit ausgewählten Fachleuten durchgeführt. Dazu gehören Markus Lüdin, Rektor des LG Rämibühl; Dieter Rüttimann, Schulleiter der Gesamtschule Unterstrass; Jürg Schoch, ehemaliger Rektor des Gymnasiums Unterstrass und Präsident der Allianz Chance+, Dominique Simon, Schülerberaterin am LG sowie Thomas Nell, Lehrer am LG. Es handelte sich dabei um halb-strukturierte Interviews. Das heisst, ich habe bestimmte Fragen vorher festgelegt, die Reihenfolge war jedoch flexibel und im Verlauf des Interviews konnten weitere Fragen spontan dazukommen. Einige Fragen waren für alle gleich, andere waren spezifisch für bestimmte Interviewpartner, je nach ihrer spezifischen Funktion oder Expertise.

1.5 Aufbau der Arbeit

Der Hauptteil meiner Maturaarbeit ist in vier Abschnitte unterteilt und beginnt mit der Darstellung der Ergebnisse meiner Recherche zum Thema Chancengerechtigkeit. Anschliessend folgt die Darstellung der Daten zur Zusammensetzung der Schüler/Innen und Lehrpersonen am LG Rämibühl, gefolgt von der Darstellung der Ergebnisse meiner Umfrage. Den Abschluss macht eine Zusammenfassung der Interviews. In jedem Abschnitt werden die Ergebnisse der jeweiligen Untersuchungen kurz analysiert und interpretiert und die wichtigsten Schlussfolgerungen zusammengefasst.

Auf den Hauptteil folgt die Schlussdiskussion, in der ich versucht habe, meine Fragestellungen anhand der Ergebnisse und Erkenntnisse aus den verschiedenen Untersuchungen zu beantworten. Ausgehend davon habe ich Vorschläge für Massnahmen zur Förderung der Chancengerechtigkeit an Gymnasien generell sowie spezifisch am LG Rämibühl formuliert. In die Schlussdiskussion habe ich zudem eigene Erfahrungen eingebracht und eine kritische Auseinandersetzung mit meiner eigenen Arbeit und ihrem Prozess vorgenommen. Die Schlussdiskussion endet mit einem allgemeinen Fazit und einem Ausblick in die Zukunft.

2. Hauptteil

2.1 Literatur

Der Schulerfolg eines Schülers oder einer Schülerin, und damit Ungleichheiten, werden durch ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren bestimmt. Dieses ist gut ersichtlich im «Angebots-Nutzungs-Modell» von Andreas Helmke (Wikipedia). Der Ertrag des Unterrichts ist die Folge des Unterrichts als Angebot sowie der Nutzung von diesem durch die Schüler/Innen. Das Angebot ist bedingt durch die Kompetenz der Lehrperson sowie den schulischen Kontext. Die Nutzung ist abhängig vom Angebot sowie von der Herkunft und Kompetenz der Schülerin oder des Schülers. Der daraus resultierende Ertrag bestimmt den weiteren Bildungserfolg.

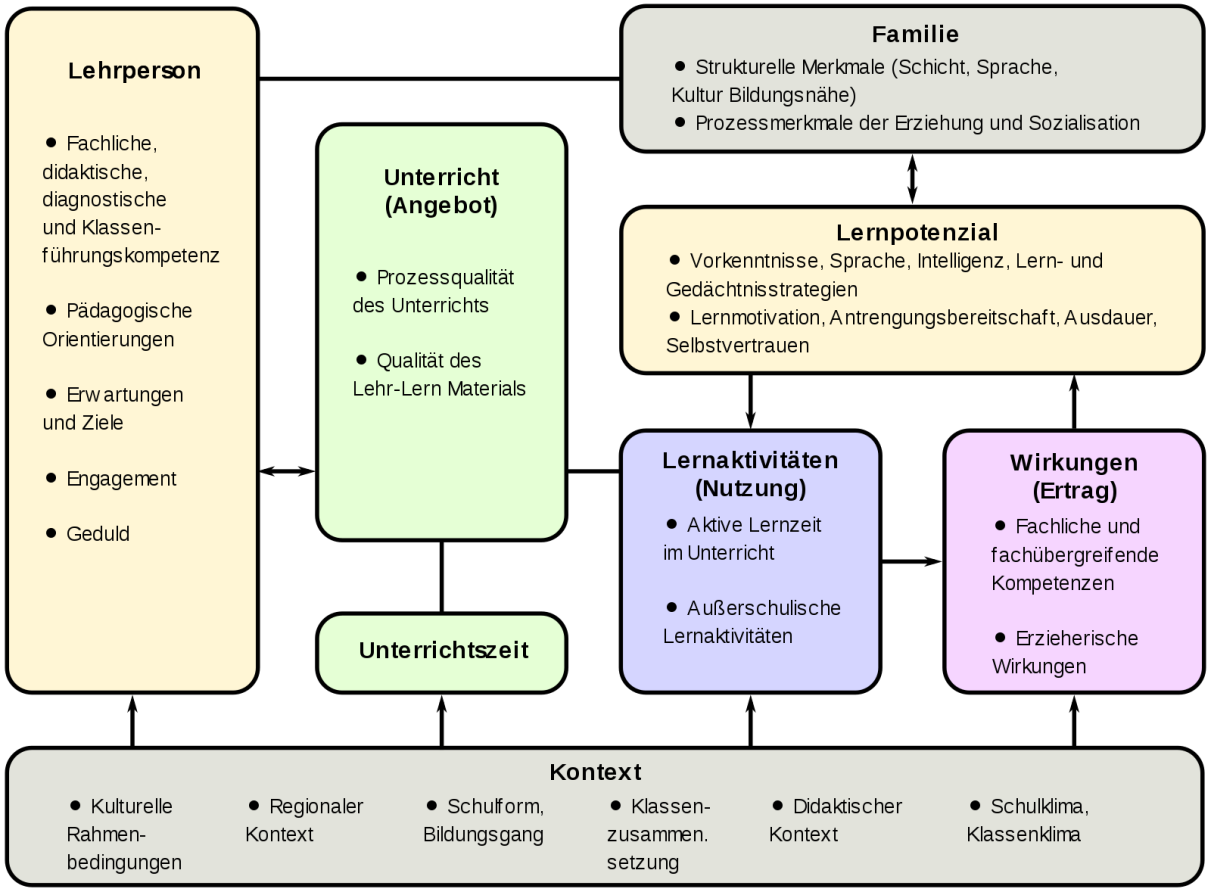


Abb. 2. *Angebots-Nutzungs-Modell (nach Helmke, aus Wikipedia)*

2.1.1 Einfluss der sozialen Herkunft

Das grösste Thema bei Studien zur Chancengerechtigkeit an Schweizer Gymnasien ist die Diversität der Schülerschaft bezogen auf ihre sozioökonomische Herkunft. Dazu gehört auch die Bildungsnähe. Die soziale Herkunft bildet die Grundlage für verschiedene weiterführende Faktoren. Aus diesen gehen die primären und sekundären Herkunftseffekte hervor, welche einen direkten Einfluss auf den Bildungserfolg haben (Becker & Schoch, 2018).

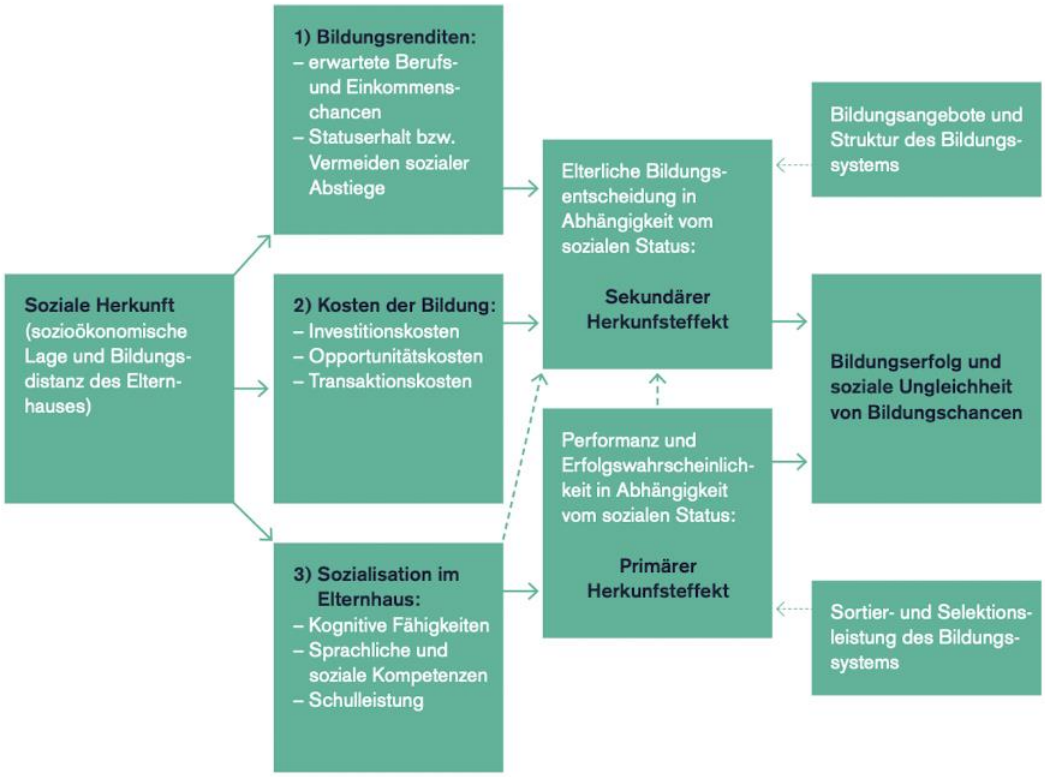


Abb. 3. *Modell für die Entstehung und Reproduktion sozialer Ungleichheit bezüglich Bildungschancen (Becker & Schoch, 2018, S. 44)*

In einer Untersuchung der Universität Zürich (Angelone et al., 2013), in der Schüler/Innen nach ihrer sozialen Herkunft in die vier Kategorien 'privilegiert', 'eher privilegiert', 'eher benachteiligt' und 'benachteiligt' eingeteilt wurden, wird ersichtlich, dass an einem Langzeit-gymnasium weniger als 1% der Lernenden aus der Kategorie der Benachteiligten stammt, während 92% privilegiert oder eher privilegiert sind. In der Sek B sieht die Situation gegenteilig aus. Dort stammen nur 20% der Schüler/Innen aus privilegierten oder eher privilegierten Verhältnissen, während 79% benachteiligt oder eher benachteiligt sind. Jürg Schoch, Präsident der Allianz Chance+, kommt deshalb zum Schluss: «Unser System selektioniert die Kinder nicht nach deren Potenzial, sondern nach deren sozialem Hintergrund» (Donzé, 2022).

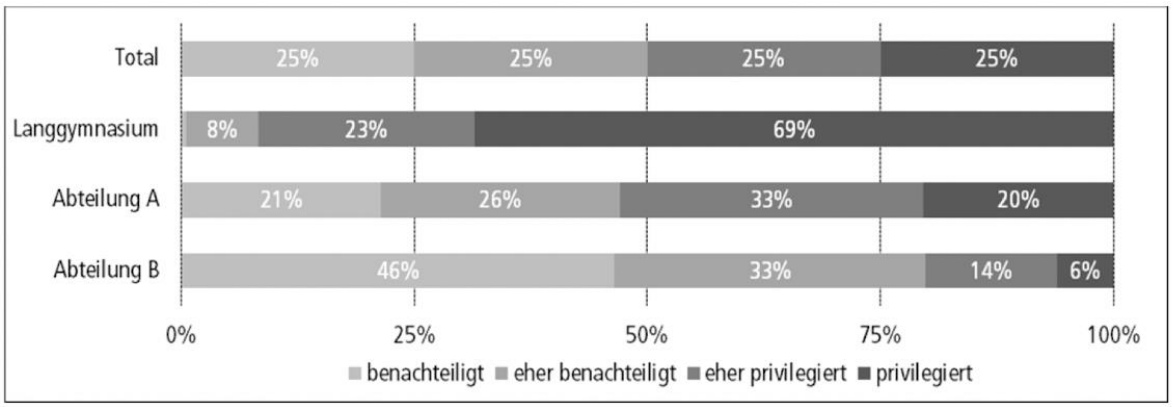


Abb. 4. *Anteil Schülerinnen und Schüler nach sozialer Herkunft und Schultyp (Angelone et al., 2013).*

Dieser Zusammenhang lässt sich auch am Wohnort der Schüler und Schülerinnen erkennen. Je reicher eine Gemeinde ist, desto grösser ist der Anteil der Kinder, die ein Gymnasium besuchen und einen Maturitätsabschluss erreichen. An der Goldküste gehen viermal mehr Kinder ans Gymnasium als in der Zürcher Agglomeration, wie eine Analyse der NZZ zeigt (Scherrer, 2022).

In der unterstehenden Darstellung des Kantons Zürich werden die grossen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeinden verdeutlicht. Der Durchschnitt der Maturaquote im Kanton Zürich liegt bei 19,3 Prozent der 19-jährigen Bevölkerung.

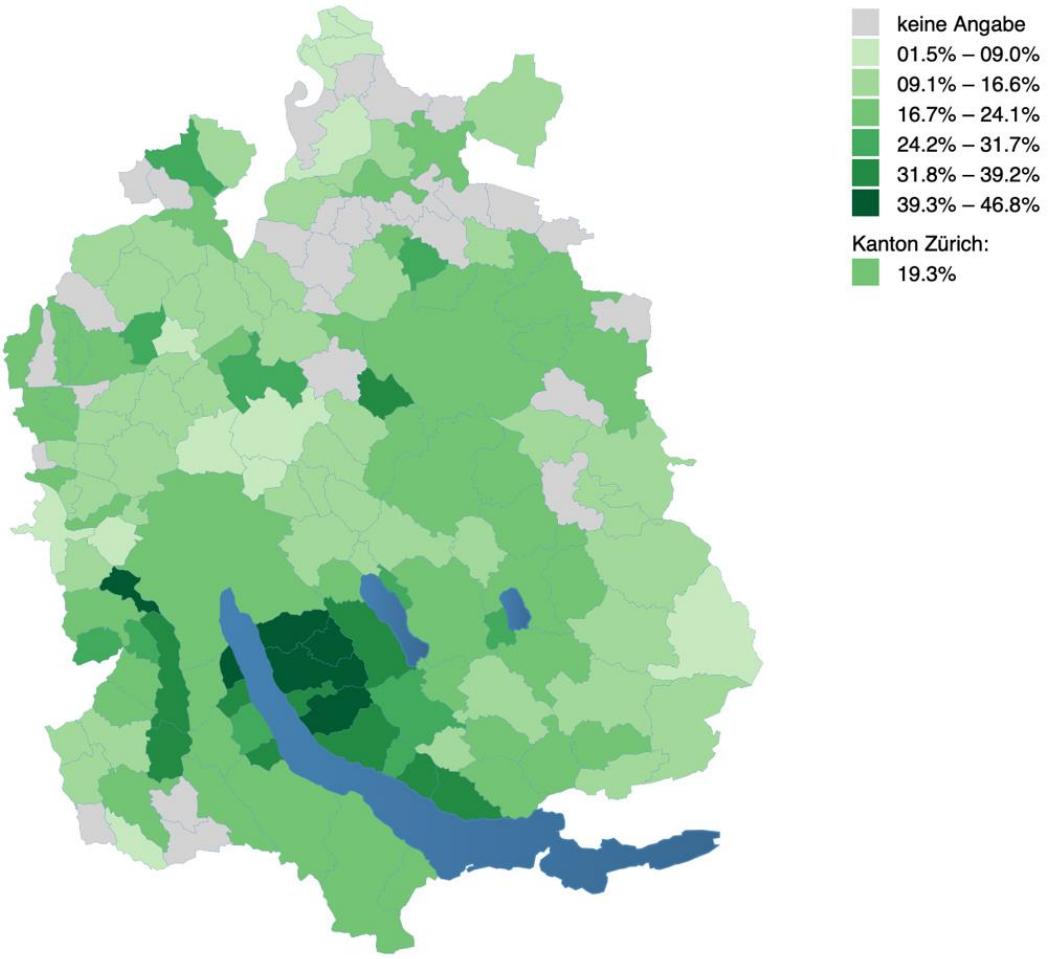


Abb. 5. *Maturitätsquote 2020 in % der 19-jährigen Wohnbevölkerung. In der nördlichen Agglomeration von Zürich ist die Maturaquote tief, während an der Goldkütste überdurchschnittlich viele Jugndliche einen Maturitätsabschluss erlangen (Kanton Zürich, Zahlen und Fakten).*

Dieser Zusammenhang lässt sich weiter anhand der Übertrittsquote von der Primarschule ans Gymnasium in Relation zur Steuerkraft pro Einwohner feststellen. Je höher die Steuerkraft einer Gemeinde pro Einwohner ist, desto mehr Schüler und Schülerinnen schaffen den Übertritt an ein Gymnasium.

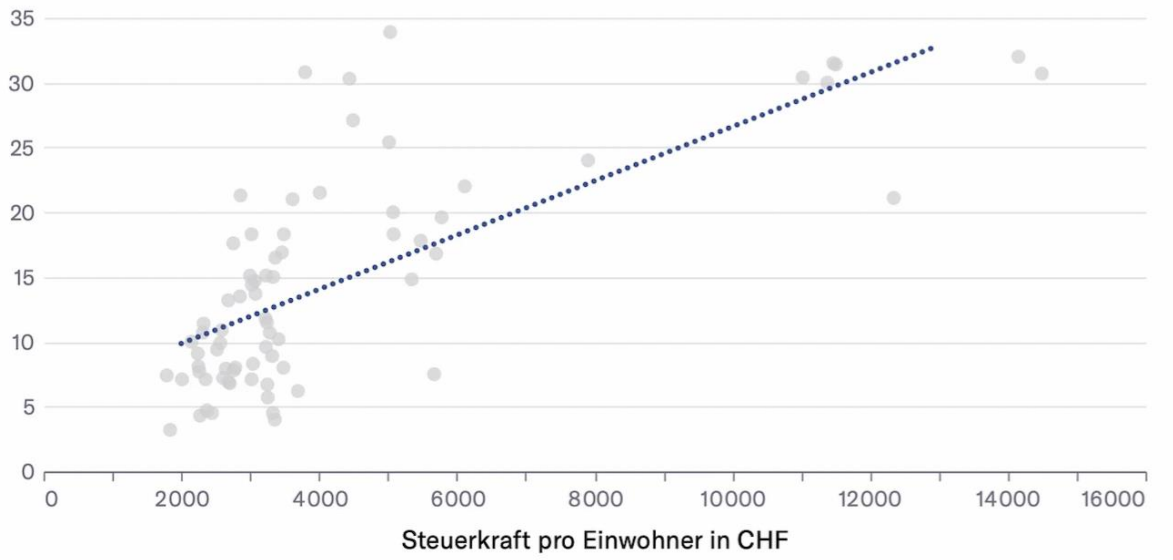


Abb. 6. *Übertrittsquote Primarschule-Gymnasium (ohne Privatschulen) in Relation zur Steuerkraft pro Einwohner 2020, in % (Statistisches Amt, Kanton Zürich; aus Scherrer, 2022).*

Auch innerhalb der Stadt Zürich gibt es grosse Unterschiede bezüglich der Maturaquote. Aus den Schulkreisen Zürichberg (1,7,8) und Waidberg (6,10) kommen die meisten Gymnasiast/innen. In den wohlhabenderen Stadtquartieren gehen, analog zu den Gemeinden des Kantons Zürich, mehr Kinder ans Gymnasium, als bespielsweise in Schwamendingen.

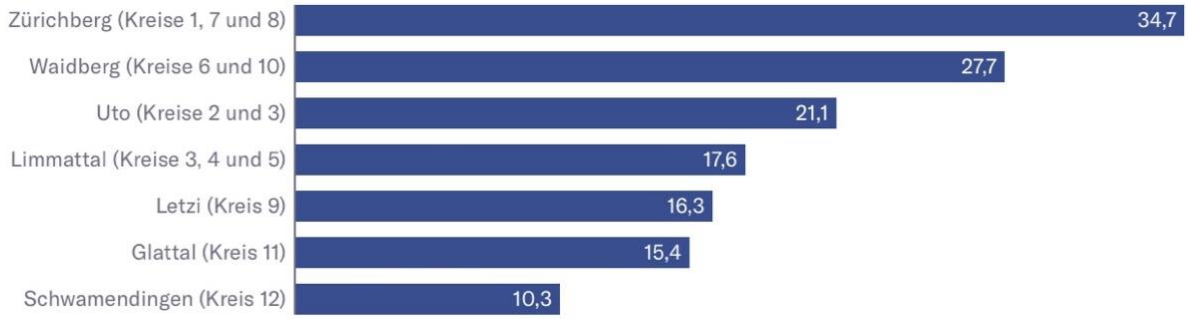


Abb. 7. *Übertrittsquote Primarschule-Gymnasium (ohne Privatschulen) nach Schulkreisen 2020, in % (Statistisches Amt, Kanton Zürich; aus Scherrer, 2022).*

Zur sozialen Herkunft, gehört auch das Bildungsniveau der Eltern, welches ebenfalls über den Bildungsweg von Kindern entscheidet, wie der Bericht des Schweizerischen Wissenschaftsrats aufzeigt: Je höher die Bildung der Eltern ist, desto höher wird tendenziell die Bildung ihrer Kinder sein. Akademikerkinder haben laut Becker und Schoch eine siebenmal höhere Chance an ein Gymnasium zu kommen als ein Kind, welches aus nicht-privilegierten Verhältnissen stammt (Becker & Schoch, 2018).

Bildungsniveau der Eltern	Berufsbildung Sekundarstufe II	Maturität inkl. Berufs-Maturität
niedrig	81.3%	18.7%
mittel	64.8%	35.2%
hoch	40.0%	60.0%

Abb. 8. *Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und dem Bildungsweg ihrer Kinder (Becker & Schoch, 2018, S. 46).*

Die Gründe für diese Unterschiede sind vielfältig. Laut einer Studie von Franz Baeriswyl, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Freiburg, neigen Akademikereltern dazu, ihre Kinder zu überschätzen, während bei Arbeitereltern das Gegenteil der Fall ist (Stamm, 2021). Hinzu kommt, dass Akademikereltern oft ehrgeiziger sind, höhere Erwartungen an ihre Kinder haben und ihnen das Sozialprestige wichtiger ist. Ausserdem können sie ihren Kindern bei den Aufgaben eher helfen oder ihnen Nachhilfekurse finanzieren. Im Gegensatz dazu sind Arbeitereltern skeptischer gegenüber einer gymnasialen Bildung. Viele halten es für den besseren Weg, wenn ihr Kind eine Berufslehre macht, und möglichst schnell selbständig Geld verdient.

Viele Jugendliche aus nicht-privilegierten Verhältnissen erhalten also nicht die Chance, ein Gymnasium zu besuchen. Andererseits sind laut Elsbeth Stern, Professorin für Lernforschung an der ETH Zürich, 30% der Mittelschüler/Innen im Gymnasium fehl am Platz, da sie dafür nicht genügend qualifiziert sind (Schwarzenbach & Pfändler, 2021).

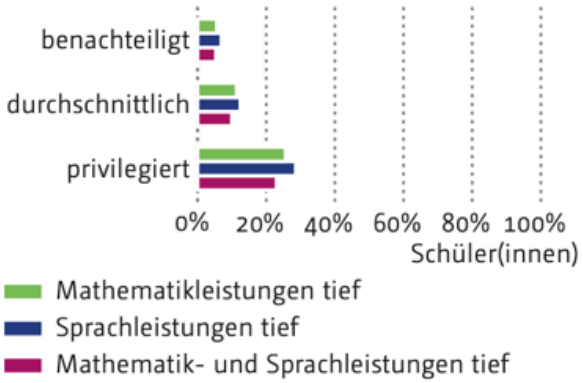


Abb. 9. *Sozioökonomische Herkunft der Schüler/Innen mit eher tiefen Leistungen (unter Kompetenzlevel 4), die im 11. Schuljahr ein Gymnasium besuchen (SKBF, 2018, S. 159).*

Ferner werden Schüler/Innen aus nicht-privilegierten Verhältnissen von Lehrpersonen aufgrund von Vorurteilen durchschnittlich schlechter bewertet. «Bei Kindern mit Akademiker-Eltern ist man vorsichtiger beim Korrigieren von Tests oder gibt im Zweifelsfall einen Punkt mehr, damit ja niemand reklamieren kommt» (Babanews, 2022).

2.1.2 Einfluss der Nationalität & Muttersprache

Neben der sozioökonomischen Herkunft hat auch die Nationalität der Schüler/Innen einen starken Einfluss auf die Bildungschancen. Nach einer Studie des Bundesamtes für Statistik, liegt die Maturitätsquote bei Schweizer/Innen insgesamt deutlich über 50% und ist somit deren häufigster Bildungsabschluss. Bei Ausländer/Innen liegt diese Quote bei rund 26% und ist damit nur halb so hoch.

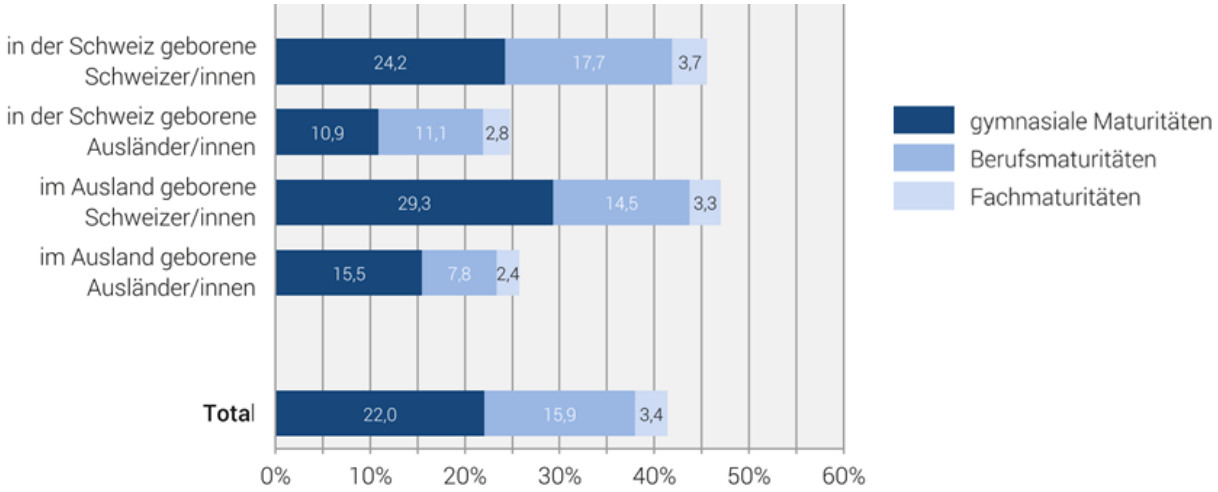


Abb. 10. *Maturitätsquoten nach Nationalität und Geburtsort (BFS, 2021).*

Die Ausländer/Innen, die es an ein Gymnasium schaffen, treffen dort zudem auf einen Lehrkörper, der bezüglich Nationalität ebenfalls eine sehr geringe Diversität aufweist. Laut dem Bundesamt für Statistik hatten im Jahr 2015 grade einmal 5,5% der Lehrpersonen einen Migrationshintergrund (Leybold-Johnson, 2017). Lehrpersonen verschiedener Nationalitäten sowie kultureller Hintergründe könnten durch ihre Vorbildfunktion Schüler/Innen, die ebenfalls anderer Herkunft sind, zum Erfolg inspirieren. Ausserdem können Lehrpersonen, die selbst einen Migrationshintergrund haben, Schüler/Innen mit Migrationshintergrund oft besser unterstützen und haben einen besseren Zugang zu deren Eltern.

Verbunden mit der Nationalität, ist die Muttersprache ein weiterer Faktor, der zu Nachteilen führen kann. «In Portugal hatte ich gute Noten, aber in der Schweiz war das nicht mehr so», sagt Ana Da Silva Rodriguez, eine ehemalige Schülerin, die aus Portugal in die Schweiz emigriert ist (Donzé, 2022). Aussagen wie diese zeigen, dass oft gute Schüler/Innen nur ihrer Muttersprache wegen scheitern. Fleissige und neugierige Jugendliche mit den besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Schulkarriere haben es demnach schwer in der Schule. Trotz Ehrgeiz und Intelligenz ist die Hürde für eine akademische Ausbildung aufgrund der Sprachbarriere oftmals zu hoch.

«Mein Aufwand war doppelt bis dreimal so gross wie der anderer Schüler», erzählt Ana da Silva Rodriguez (Donzé, 2022), denn sie musste für sich alle Schultexte zuerst auf Portugiesisch übersetzen und dann die Antworten wieder zurück ins Deutsche. An diesem Beispiel sieht man auch, dass fremdsprachige Jugendliche oder Schüler/Innen einer anderen Nationalität für das gleiche Ergebnis meist viel mehr Zeit und Arbeit investieren müssen. Zudem kann ein anderer kultureller Hintergrund Schwierigkeiten bereiten, in der Schule Anschluss zu finden. Ana sagt dazu: «Als Ausländerkind fühlt man sich hier oft fehl am Platz und will nicht auffallen. Da ist es schwierig, um Hilfe zu bitten».

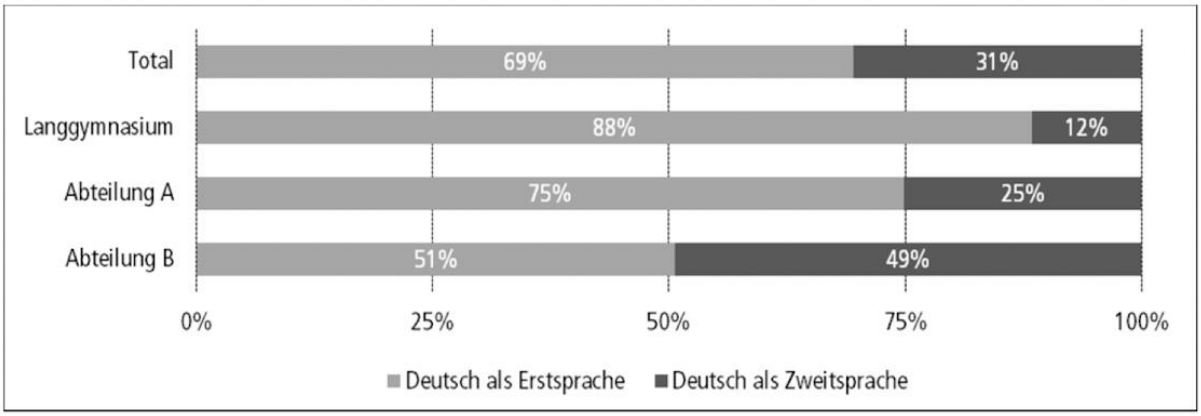


Abb. 11. *Anteil Schülerinnen und Schüler nach Erstsprache und Schultyp (Angelone et al., 2013).*

Was hinzu kommt ist, dass Lehrpersonen an Jugendliche mit Migrationshintergrund oft niedrigere Erwartungen haben und diese darum weniger fördern. Dies zeigt die «SCALA-Studie» von Markus Neuenschwander, Professor an der Pädagogischen Fachhochschule Nordwestschweiz. Besonders augenfällig war der Unterschied in Mathematik, wo faktisch kein Leistungsunterschied zwischen Migrantenkindern und Einheimischen bestand. «Dennoch lag auch hier die Leistungserwartung der Lehrpersonen massiv tiefer», sagt Neuenschwander (Donzé, 2018).

Jugendliche mit gleichem IQ und gleicher sozioökonomischer Herkunft, die aber eine andere Herkunft als die Schweiz oder eine andere Muttersprache als Deutsch haben, werden von Lehrpersonen bezüglich ihrer Intelligenz tiefer eingeschätzt.

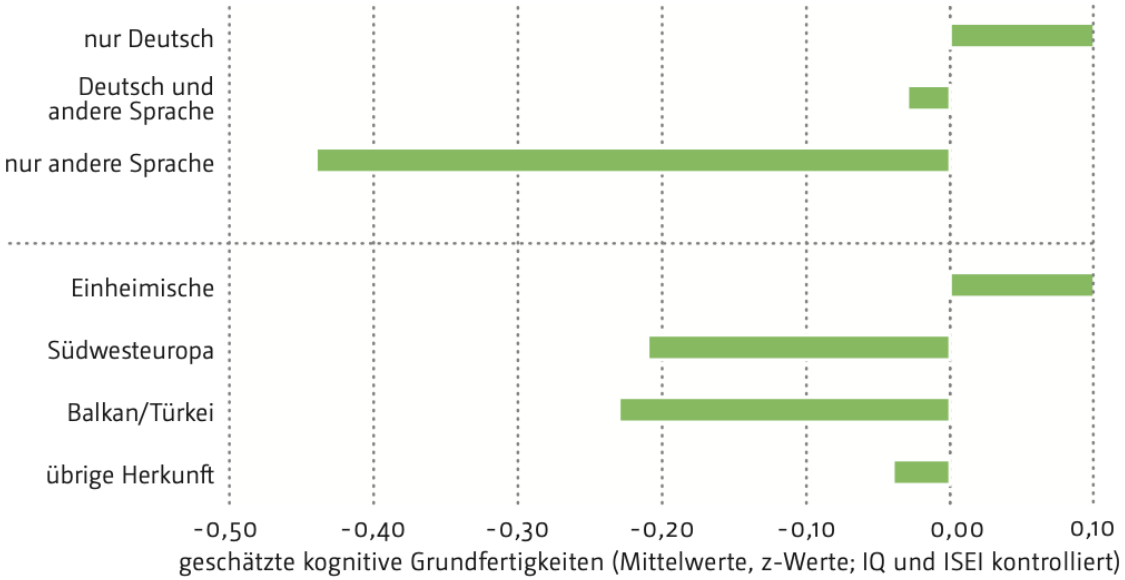


Abb. 12. *Lehrerurteil über kognitive Grundfähigkeiten von Schülerinnen und Schülern nach zu Hause gesprochener Sprache und Herkunft (SKBF, 2014, S. 81).*

2.1.3 Einfluss des Geschlechts

Auch aus geschlechterspezifischen Gründen werden Schülerinnen oder Schüler teilweise bei gleicher Leistung unterschiedlich bewertet. Eine Studie von Hofer (2015) zeigt, dass Mädchen beispielsweise in Physik bei gleicher Leistung schlechter benotet werden als ihre männlichen

Klassenkameraden. Auf der anderen Seite werden Jungen in sprachlichen Fächern durchschnittlich schlechter bewertet. Dies hat wiederum einen Einfluss auf zukünftige Bildungs- und Karriereentscheidungen.

Vor den 1980er-Jahren waren Frauen an Gymnasien deutlich untervertreten. Wie das Bundesamt für Statistik aufzeigt, besuchen hingegen heutzutage mehr Frauen ein Gymnasium als Männer. Die gymnasiale Maturitätsquote liegt bei Frauen mit 26% über derjenigen von Männern mit 18%.

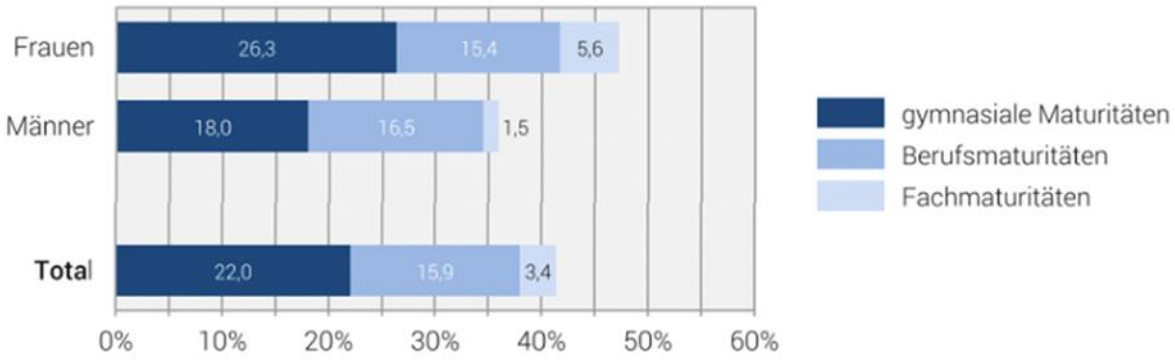


Abb. 13. Maturitätsquote nach Geschlecht (BFS, 2021).

Auf die Geschlechterverteilung von Lehrpersonen wird an Gymnasien heute viel stärker geachtet als früher. Mittlerweile sind 54.2% der Unterrichtenden an Zürcher Gymnasien Frauen (Kanton Zürich 2022).

2.1.4 Psychische & Physische Benachteiligungen

Kantonal geregelte Nachteilsausgleichsmassnahmen gibt es mittlerweile an allen Zürcher Gymnasien und diese werden auch immer öfter beansprucht, wie im Schweizer Bildungsbericht festgehalten ist (SKBF, 2018). Für Menschen mit einer geistigen Behinderung sind allerdings auf allen Ebenen der Bildung eine Vielzahl der Angebote nicht zugänglich. Stattdessen werden sie nach wie vor meist einer Sonderschule zugewiesen. Wissenschaftlich ist allerdings belegt, dass dies zu schlechteren Leistungsergebnissen führt (Inclusion Handicap, 2022).

Laut der Organisation «Inclusion Handicap», werden Coaching- und Assistenzangebote nur selten angeboten und finanziert, wären aber wichtig. Damit eine Schule chancengerecht ist für Personen mit einer physischen Benachteiligung, gehören auch gewisse Anforderungen an die Gebäude dazu. Diese beinhalten, um eine uneingeschränkte Bewegungsfreiheit zu garantieren, zum Beispiel bei einem mehrstöckigen Schulhaus einen Lift, mit dem alle Schulzimmer und die weiteren für den Schulalltag wichtigen Räume zugänglich sind, sowie Behinderten-Toiletten.

2.1.5 Weitere Indikatoren für Chancengerechtigkeit

Ein weiterer massgebender Faktor ist der Unterricht oder Lehrplan mit den dazugehörigen Unterrichtsmaterialien. Frauen und vor allem nicht-weisse Personen sind sowohl als Autorinnen, wie auch als Protagonist/Innen mit ihren unterschiedlichen Lebensrealitäten kaum vertreten in Schweizer Schulbüchern. Ausserdem beinhalte ein Grossteil dieser Unterrichtsmaterialien Rassismus, lautet eine Analyse von Rahel El-Maawi, Dozentin am Institut für

Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern, und Mandy Abou Shoak, Rassismus-Expertin (El-Maawi & Abou Shoak, 2020).

Chancengerechtigkeit an Gymnasien kann zu einem gewissen Grad auch aus der Selbstdarstellung abgeleitet werden. Ist Chancengerechtigkeit im Leitbild der Schule erwähnt? Gibt es an der Institution eine Person, welche zuständig ist für die Chancengerechtigkeit? Ist Diversität im Lehrkörper vorhanden? Aus den Antworten auf diese Fragen wird sich ergeben, ob sich von einem Gymnasium Jugendliche und Eltern jeder Nationalität oder Muttersprache, aller sozialen Schichten, jeden Geschlechts und mit oder ohne körperliche oder mentale Beeinträchtigungen angesprochen fühlen.

Die folgende Darstellung zu den Pisa-Mathematikleistungen im Jahr 2006 zeigt, dass sich die Leistungen der Sek B Schüler/Innen stark mit den Leistungen der Gymnasiasten/Innen überschneiden. Die Überschneidungsbereiche zwischen den Abteilungen A und B beziehungsweise B und C liegen im Kanton Zürich bei 40-50%. 17% der Schülerinnen und Schüler der Abteilung B erreichten in der Mathematik ein Testergebnis, das über dem Mittelwert der Abteilung A lag. Daraus lässt sich schliessen, dass bei gleichen Leistungen unterschiedlich selektioniert wird. Dies hat einen Einfluss auf die weitere Leistungsentwicklung einer Schülerin oder eines Schülers, denn mit der Zeit vermindern sich die Chancen für zu tief eingestufte Schüler und Schülerinnen, den Aufstieg in eine anspruchsvollere Abteilung zu schaffen immer stärker, da der Lernerfolg in weniger anspruchsvollen Abteilungen kleiner ist.

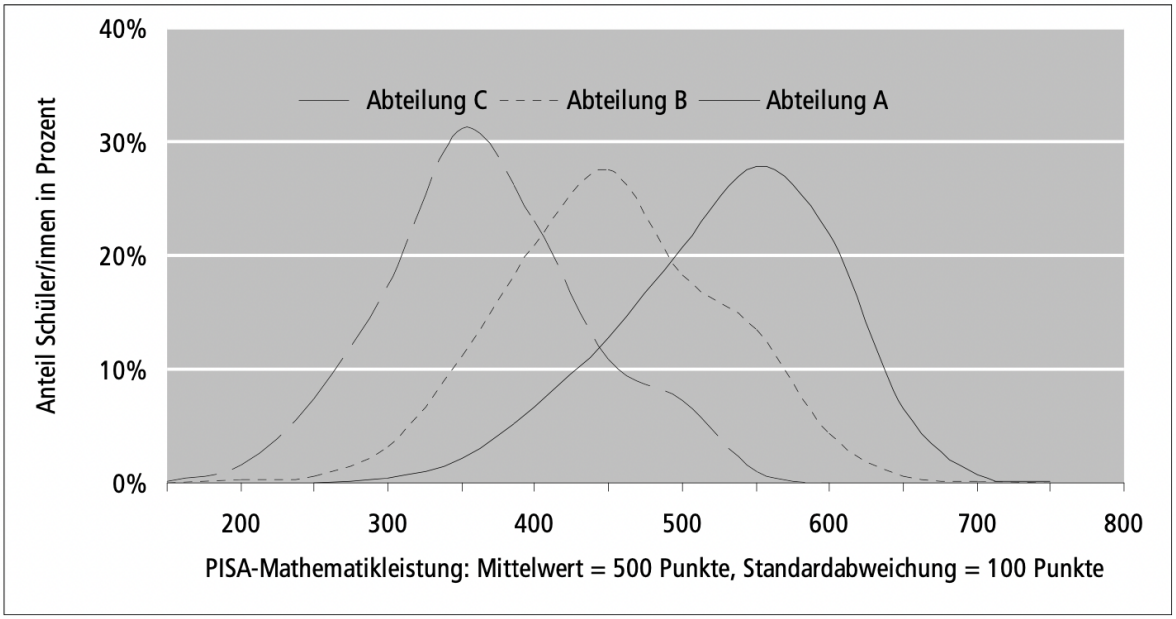


Abb. 14. *Pisa-Mathematikleistungen im Kanton Zürich 2006. Abteilung C: Grundanforderungen (Sek B), Abteilung B: erweiterte Anforderungen (Sek A), Abteilung A: hohe Anforderungen (Gymnasium). (Moser, 2008).*

2.1.6 Schlussfolgerung: Der Einfluss auf den Schulerfolg

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass die Diversität unter den Schüler/Innen sowie im Lehrkörper an Maturitätsschulen durchschnittlich sehr gering ist, obwohl diese sich selbst als offen bezeichnen. Meine Recherche hat ergeben, dass die Plätze an Gymnasien nach wie vor grösstenteils von privilegierten Jugendlichen mit Schweizer Wurzeln und Akademiker-Eltern besetzt werden. Bei der starken Reproduktion der sozialen Schichten, die wir in der Schweiz

haben, und der geringen Bildungsmobilität, könnte man zum Schluss kommen, dass Bildung vererbt wird. «Wenn die Eltern keine Bildung haben, haben die Kinder keine Träume», erklärt Assma Abdallah, eine Gymischülerin mit tunesischen und syrischen Wurzeln (Lynch, 2021).

Kinder und Jugendliche aus weniger privilegierten Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund haben grosse Nachteile in der Bildung, weil die Verhältnisse, aus welchen Schülerinnen und Schüler kommen, einen starken Einfluss auf ihren Schulerfolg haben. Es ist beispielsweise viel einfacher auf eine Prüfung zu lernen, wenn man zuhause ein eigenes Zimmer hat, einen eigenen Computer und Eltern, die studiert haben, deutsch sprechen, bei den Aufgaben helfen oder einen Nachhilfe-Kurs bezahlen und im Notfall auch mit der Lehrperson Kontakt aufnehmen können. Schwieriger ist es, wenn das Kind keine Unterstützung durch die Eltern erhält, Nachhilfe-Kurse aber nicht im Budget liegen und mit den Lehrpersonen zu sprechen auch keine Möglichkeit ist, weil die Eltern die Sprache nicht verstehen und das Schweizer Schulsystem nicht kennen. Verursacht durch mangelnde Unterstützung müssen diese Jugendlichen sich ihren eigenen Weg bahnen.

Auf Grund von sozialer und nationaler Herkunft, dem Geschlecht, sowie physischem und psychischem Zustand werden Schüler/Innen unterschiedlich behandelt. Tiefere Leistungserwartungen und schlechtere Bewertungen wirken sich negativ auf das Selbstbewusstsein und somit auf den Schulerfolg von Jugendlichen aus, wodurch die Vorurteile bestätigt werden, erklärt Markus Neuenschwander (Donzé, 2018). Lehrpersonen wissen oftmals nicht, wie gross ihr Einfluss auf die Zukunft ihrer Schüler/Innen ist, und diskriminieren durch ihr Unbewusstsein. Aus diesem Grund ist es wichtig, Lehrpersonen aufzuklären und weiterzubilden.

Es trifft zwar zu, dass wir ein sehr durchlässiges Bildungssystem haben und man auch mit einer Berufsmatur Grosses erreichen kann. Der Weg über die Berufsmatur darf allerdings nicht als Entschuldigung dienen, um nicht-privilegierte Kinder, die ans Gymnasium wollen und die Begabung dafür haben, davon abzuraten, erklärt Margrit Stamm (Jungen, 2021).

Aus Untersuchungen zur Chancengerechtigkeit an Gymnasien lässt sich zwar schliessen, dass sich diese in den letzten 20 Jahren stark verbessert hat. Bei einer genaueren Betrachtung wird aber klar, dass wir noch nicht am Ende dieser Entwicklung sind. Dass es auch an Schweizer Gymnasien noch immer grosse Chancenungerechtigkeiten gibt, obwohl eine Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Geschlecht und sozialer Stellung gegen die Grundsätze der Bundesverfassung verstösst, zeigt, dass noch grosser Bedarf für Verbesserungen besteht.

2.2 Statistische Daten zum LG Rämibühl

2.2.1 Geschlechterverteilung

Von aktuell 706 Lernenden am Literargymnasium sind 366 weiblich und 340 männlich, was einem Verhältnis von 52% zu 48% entspricht. Bei der Schülerschaft gibt es also eine knappe Mehrheit an Frauen.

Es ist bekannt, dass Gymnasien mit einem sprachlichen Profil eher von Mädchen bevorzugt werden und grundsätzlich mehr Mädchen als Jungen ein Gymnasium besuchen (Riegelnig, 2012).

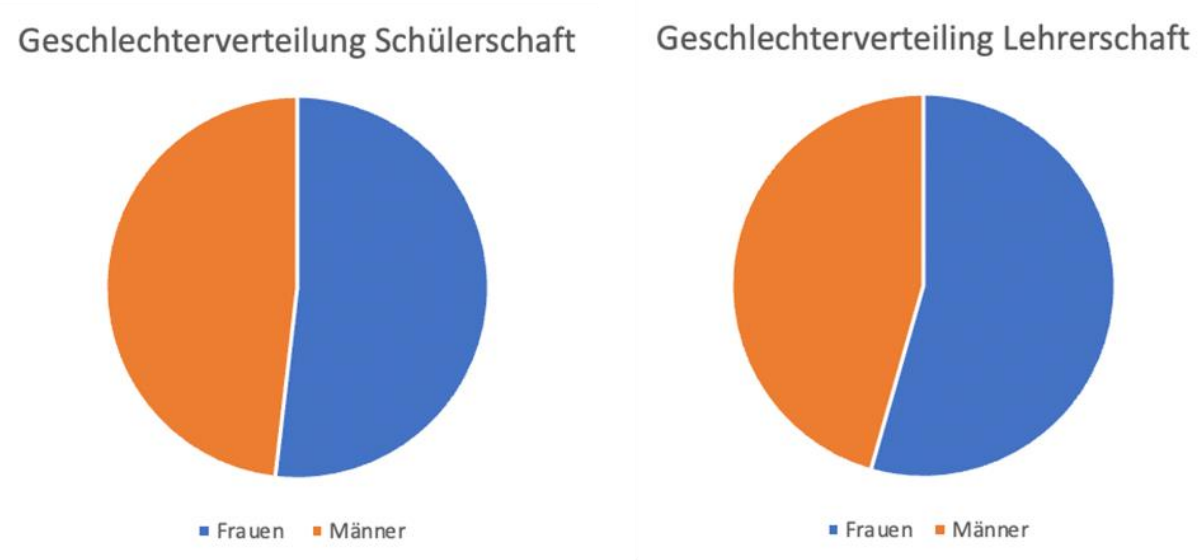


Abb. 15. *Geschlechterverteilung in der Schülerschaft und Lehrerschaft am LG Rämibühl 2022 (eigene Darstellung).*

Von den 158 am LG unterrichtenden Lehrpersonen sind 86 weiblich und 72 männlich. Dies entspricht einem Verhältnis von 54% zu 46%. Bei der Lehrerschaft ist die Mehrheit der Frauen also etwas grösser als bei den Schüler/Innen. Auch dieser Unterschied könnte daran liegen, dass Frauen eher dazu tendieren sprachliche Fächer zu unterrichten als Männer.

2.2.2 Wohnort

Von 706 Schüler/Innen wohnen 418 in der Stadt Zürich. Abgesehen von Zürich wohnen die meisten davon in den Gemeinden am Zürichsee, wobei besonders die Goldküste mit 93 Schüler/Innen heraussticht. Aus der nördlichen Agglomeration Zürichs kommen nur sehr wenige Personen. Innerhalb der Stadt Zürich dominieren bei den Wohnorten deutlich die beiden Schulkreise Zürichberg (1,7,8) und Waidberg (6,10). Den Schulweg aus dem Kreis 4 macht dagegen nur eine Person. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass von der Goldküste und vom Zürichberg zwar grundsätzlich mehr Jugendliche ans Gymnasium gehen, dass dies aber dadurch verstärkt wird, dass sich das LG in diesem Einzugsgebiet befindet.

Bei den Lehrpersonen sieht die Verteilung der Wohnorte etwas diverser aus. Der Grossteil (77 von 139 Lehrpersonen, die im Kanton Zürich wohnen) ist wohnhaft in der Stadt Zürich. Unter den Stadtkreisen dominiert wiederum der Kreis 7 aber die sonstige Verteilung ist auch hier diverser als bei den Schüler/Innen.

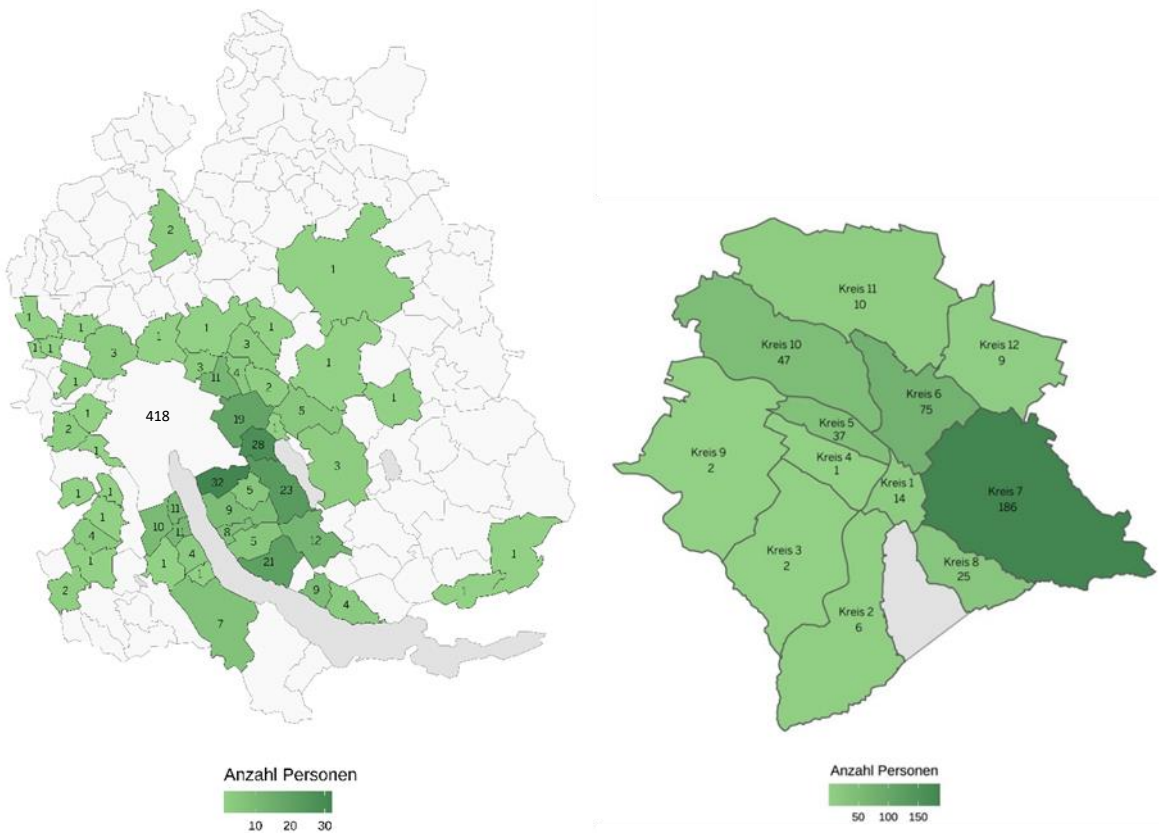


Abb. 16. *Kanton Zürich, Anzahl Schüler/Innen pro Wohngemeinde (links) und Stadtkreis (rechts) am LG Rämibühl 2022 (eigene Darstellung).*

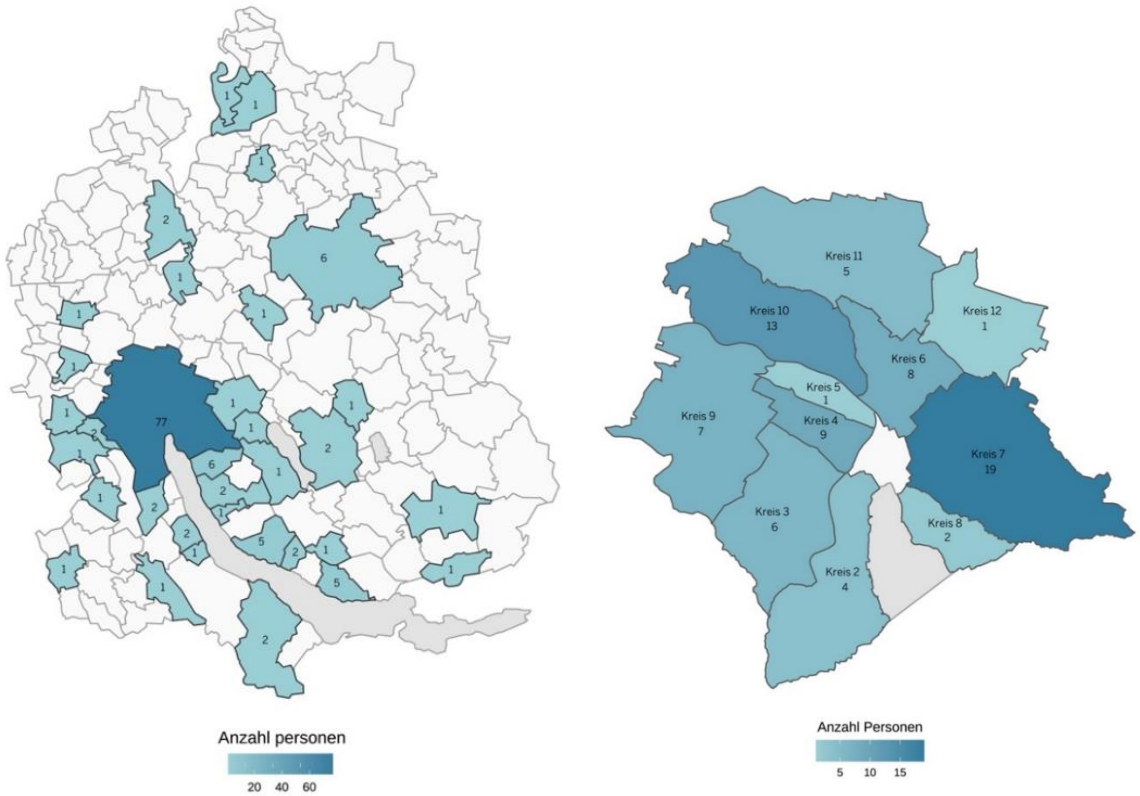


Abb. 17. *Kanton Zürich, Anzahl Lehrpersonen pro Wohngemeinde (links) und Stadtkreis (rechts) am LG Rämibühl 2022 (eigene Darstellung).*

2.2.3 Nationalität

Bezüglich Nationalität ist die Schülerschaft am LG Rämibühl wenig divers. Es überrascht nicht, dass der Grossteil der Schülerschaft, genauer 585 Schüler/Innen, Schweizer Herkunft ist. Darauf folgt mit grossem Abstand Deutschland mit 48 Schüler/Innen. Aus Ländern die nicht Deutsch als Landessprache haben, gehen am LG nur wenige Jugendliche zur Schule.

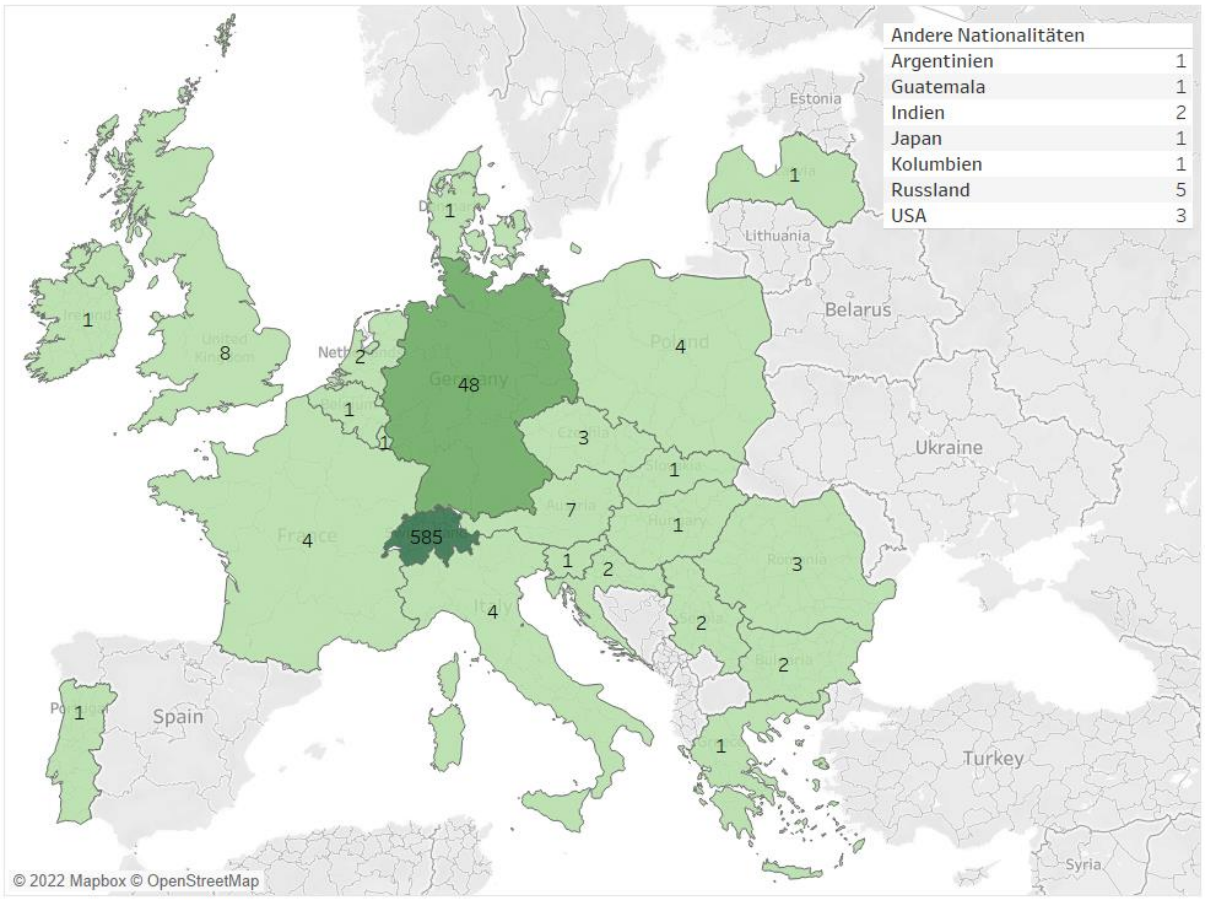


Abb. 18. *Anzahl Schüler/Innen pro Nationalität am LG Rämibühl 2022 (eigene Darstellung).*

Von den Lehrpersonen sind sogar 92% Schweizer/Innen. Der Lehrkörper ist somit noch weniger divers. Weniger als 4% der Lehrpersonen stammen aus einem Land, in welchem Deutsch keine Landessprache ist.

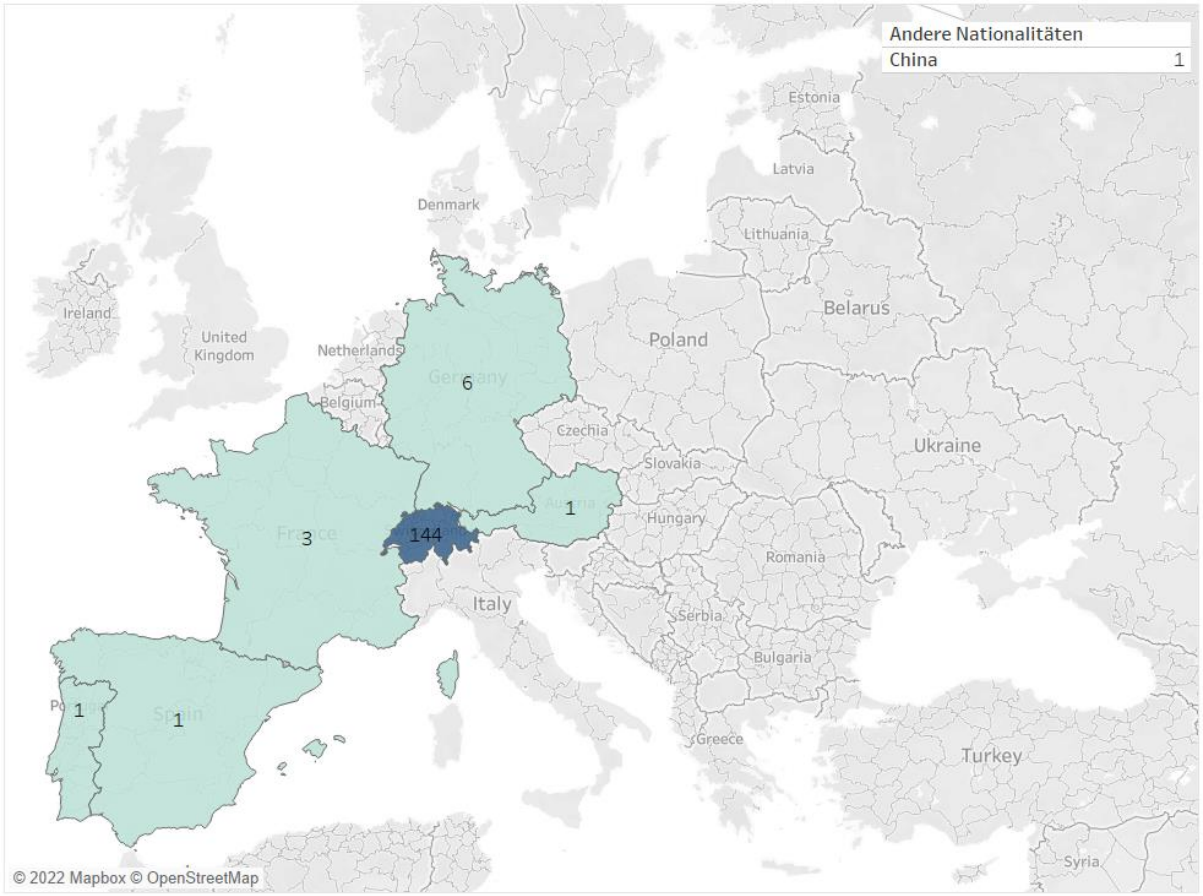


Abb. 19. *Anzahl Lehrpersonen pro Nationalität am LG Rämibühl 2022 (Eigene Darstellung).*

2.2.4 Schlussfolgerung

Die Geschlechterverteilung scheint am LG Rämibühl kein grosses Problem zu sein. Die Zusammensetzung der Schülerschaft bildet jedoch ab, was allgemein an Schweizer Gymnasien der Fall ist: dass nämlich Mädchen eine erhöhte Chance für einen Übertritt an ein Gymnasium haben. Auch die Verteilung der Geschlechter im Lehrkörper ist sehr ausgeglichen.

Wie die Daten gezeigt haben, wohnen die Schüler/Innen des LG Rämibühl hauptsächlich in der Stadt Zürich und dort vor allem im Kreis 7. Dies kann dadurch begründet sein, dass aus dem Schulkreis Zürichberg allgemein viele Kinder an ein Gymnasium übertreten, aber auch, dass das LG sich im Kreis 7 befindet.

Neben der Stadt Zürich wohnen überdurchschnittlich viele Schüler/innen an der Goldküste, wo die Steuerkraft der Einwohner/Innen tendenziell sehr hoch ist. Im Vergleich zu den Schüler/Innen sind die Wohnorte der Lehrpersonen diverser.

Die Vielfalt an Nationalitäten unter den Schüler/Innen und vor allem bei den Lehrpersonen ist sehr gering. Der Einfluss der ethnischen Herkunft sowie die Sprachbarriere werden hier sehr deutlich.

2.3 Umfrage am LG Rämibühl

Um einen genaueren Einblick in die Zusammensetzung der Schüler- und Lehrerschaft des LG Rämibühl und deren Einschätzung zur Chancengerechtigkeit zu erhalten, habe ich eine anonyme Online-Umfrage durchgeführt. Die Fragen für die Schülerinnen und Schüler und die

Fragen für die Lehrpersonen waren zum grössten Teil die gleichen, es gab aber auch spezifische Fragen für die beiden Gruppen (Fragebogen: Anhang).

Von insgesamt 706 Schülerinnen und Schülern haben 222 die Umfrage ausgefüllt, was einer Rücklaufquote von 31% entspricht. Von insgesamt 158 Lehrpersonen haben 40 die Umfrage ausgefüllt, was einer Rücklaufquote von 25% entspricht.

2.3.1 Ergebnisse Schülerschaft

Von den 222 Teilnehmern der Umfrage, haben Lernende aus allen Klassenstufen geantwortet.

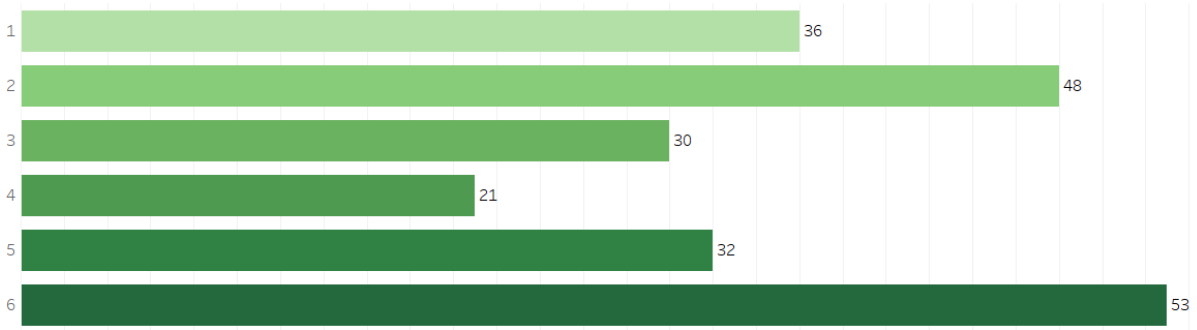


Abb. 20. *Verteilung der Schüler/Innen, die an der Umfrage teilgenommen haben, auf die sechs Klassen (Eigene Darstellung).*

Die meistgesprochenen Sprachen der Schülerinnen und Schüler des LG Rämibühl sind Schweizerdeutsch und Hochdeutsch. Diese wurden von 171 Schüler/Innen (80%) als Muttersprache angegeben. Diese Zusammensetzung passt zusammen mit der geringen Vielfalt an Nationalitäten.

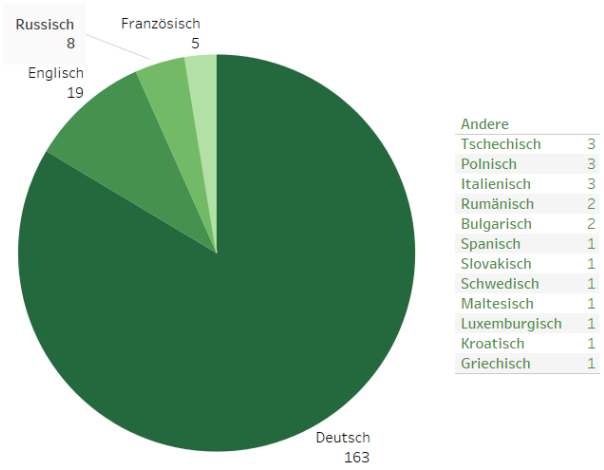
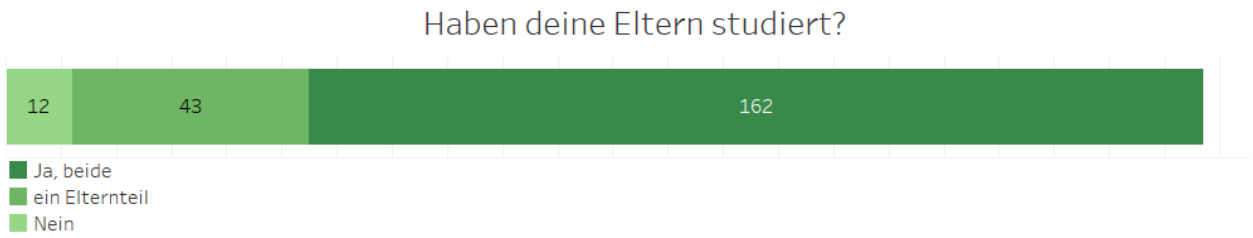


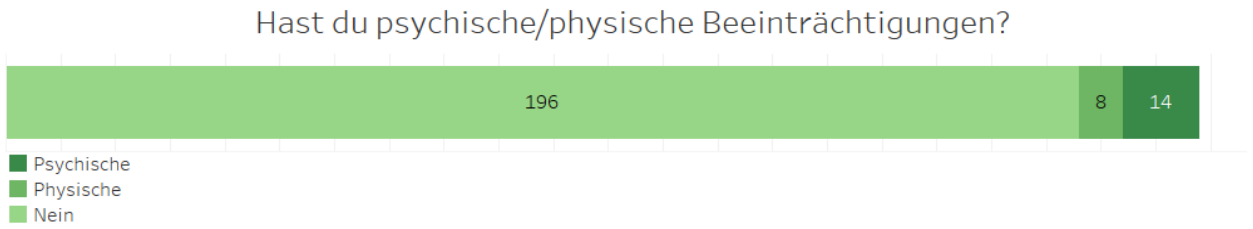
Abb. 21. *Muttersprache der Schüler/Innen, die an der Umfrage teilgenommen haben (Eigene Darstellung).*

Von 217 Schüler/Innen, die auf die Frage nach der akademischen Bildung ihrer Eltern geantwortet haben, gaben nur 5% (12) der Antwortenden an, dass beide Eltern nicht studiert haben. Demgegenüber gaben 20% (43) an, dass ein Elternteil studiert hat, während die überwiegende Mehrheit von 75% (162) angab, dass beide Eltern studiert haben.

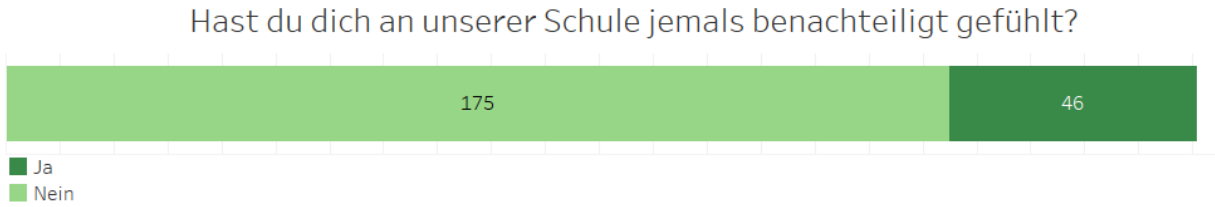
Dass Akademiker-Kinder bessere Chancen haben, an ein Gymnasium zu kommen, ist also auch in den Resultaten meiner Umfrage am LG gut ersichtlich.



Von den 222 Schüler/innen gaben 22 (10%) an, an physischen oder psychischen Beeinträchtigungen zu leiden. Von diesen 22 gaben 14 (64%) an, unter psychischen Beeinträchtigungen zu leiden. Die am häufigsten genannten psychischen Beeinträchtigungen sind Depressionen (5) und ADHS (4). Physische Beeinträchtigungen gibt es weniger. Nur 8 Schüler/Innen gaben an, unter physischen Beeinträchtigungen zu leiden.

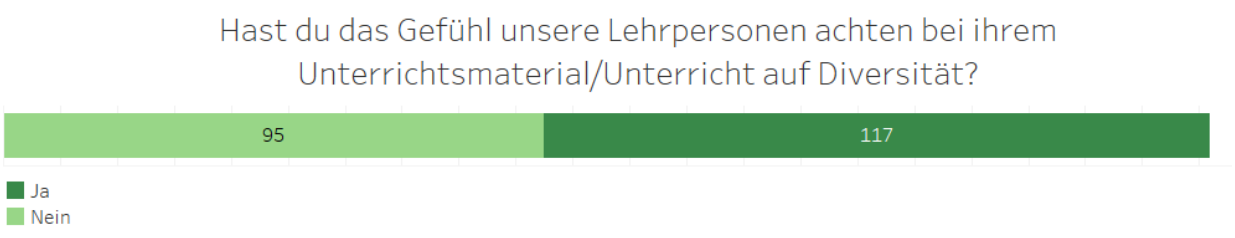


Von den 221 Schüler/Innen, die auf die Frage nach ungerechter Behandlung geantwortet haben, gaben 46 (21%) an, am LG bereits solche Erfahrungen gemacht zu haben. Die häufigsten Gründe dafür waren die Muttersprache (11), Nationalität (10), soziale Herkunft (10) und psychische Eingeschränktheit (8).



Benachteiligungsgründe	
Muttersprache	11
Soziale Herkunft (Wohnort/ Wohlstand)	10
Herkunft (Nationalität)	10
Psychische Eingeschränktheit	8
Physische Eingeschränktheit	2

Von 212 Antwortenden fanden etwas mehr als die Hälfte (55%), die Lehrpersonen würden im Unterricht und bei der Auswahl von Unterrichtsmaterial auf Diversität achten. Fast gleich viele (45%) waren jedoch der Meinung, dass dies nicht der Fall sei.



Am Ende meines Fragebogens habe ich die Schüler/Innen und Schüler gefragt, was sie am LG ändern würden, um die Chancengerechtigkeit zu verbessern. Am häufigsten wurde von den Schüler/Innen ein diverserer Unterricht gewünscht, welcher auch andere Länder und Kulturen beinhält sowie mehr Diversität bezüglich Geschlecht und Ethnien in der Auswahl von Literatur. Auch häufig genannt wurde ein gleichgerechtes Behandeln aller Schüler/Innen durch Lehrpersonen sowie eine Bewertung, welche ausschliesslich auf die schulische Leistung zurückzuführen ist und ein grösseres Verständnis gegenüber beeinträchtigten Schüler/Innen sowie eine erhöhte Offenheit gegenüber Schüler/Innen mit anderen Herkünften. Auch Aufklärung im Unterricht über soziale Themen und mentale Gesundheit wurde als Wunsch geäussert. Ein Weg, um dies zu verbessern, wäre eine gezielte Weiterbildung der Lehrpersonen zum Thema Chancengerechtigkeit.

Viele Verbesserungsvorschläge bezogen sich auf das Finanzielle. Kostenloses oder zumindest günstigeres Schulmaterial wurde wiederholt gewünscht, ebenso kostenlose Nachhilfe, eine bessere finanzielle Unterstützung und tiefere Mensa-Preise. Oft wurde auch eine bessere Unterstützung von Schüler/Inne mit Beeinträchtigungen oder Schwierigkeiten genannt sowie eine stärkere Unterstützung für Personen mit fremdsprachigem Hintergrund. Ein weiteres Anliegen waren genderneutrale Toiletten.

2.3.2 Ergebnisse Lehrerschaft

Die Lehrpersonen des Literargymnasiums sind fast ausnahmslos deutschsprachige Schweizer/Innen. Die Diversität im Lehrkörper ist damit, wie bereits anhand der statistischen Daten gezeigt, sehr gering. Das lässt vermuten, dass fremdsprachige Personen eine deutlich geringere Chance haben, an einem Gymnasium zu unterrichten.

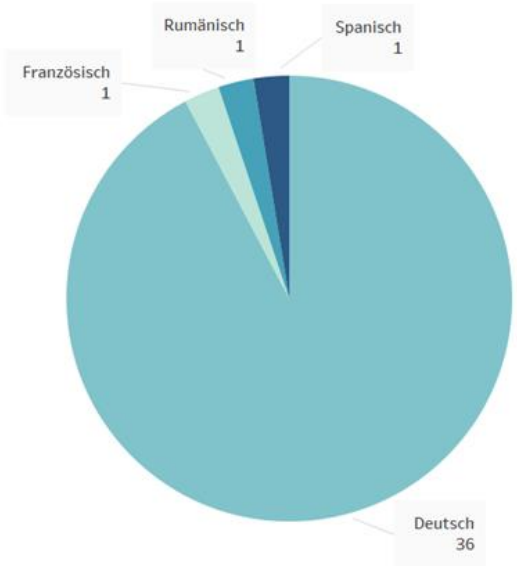
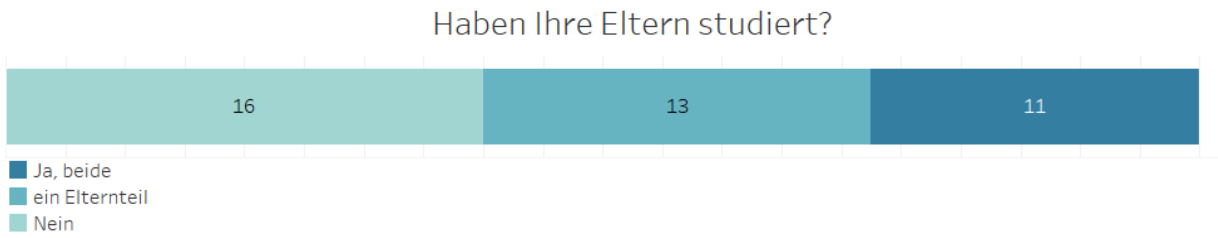
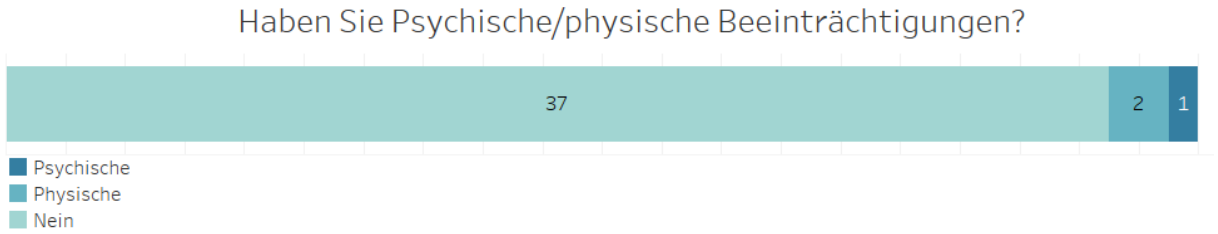


Abb. 22. *Muttersprache der Lehrpersonen, die an der Umfrage teilgenommen haben (Eigene Darstellung).*

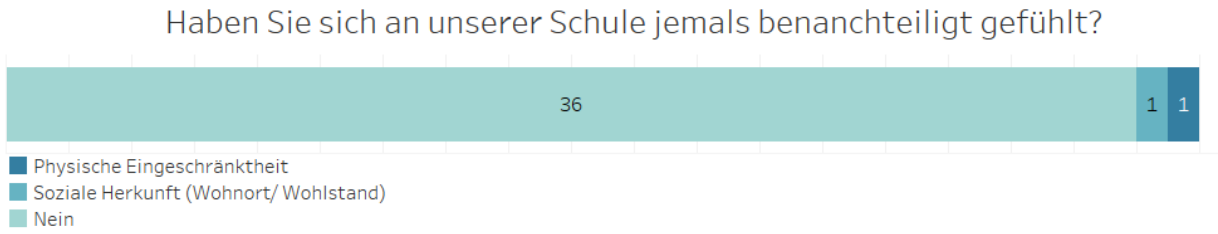
Auch von den Lehrpersonen stammen die meisten aus einer Akademikerfamilie. Nur gut ein Drittel der antwortenden Lehrpersonen gab an, dass Ihre Eltern nicht studiert hatten. Die Bildungsnähe spielt also nicht nur bei den Lernenden eine Rolle, sondern auch bei den Unterrichtenden.



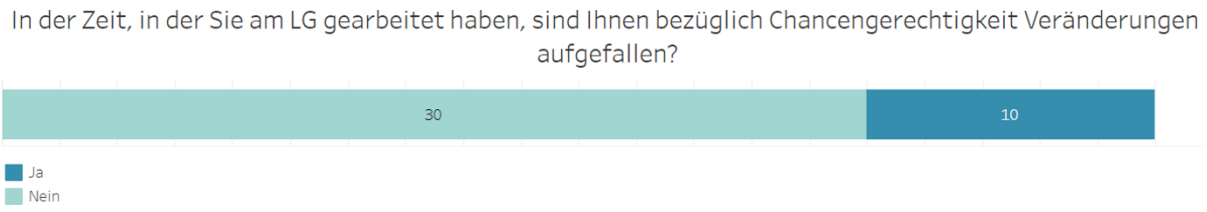
Psychische Beeinträchtigungen wurden nur von 2 Personen, physische nur von einer der 40 Antwortenden angegeben.



Erfreulicherweise haben sich nur zwei der antwortenden Lehrpersonen am LG jemals benachteiligt gefühlt. Dies ist positiv, kann jedoch auch dadurch begründet sein, dass die Diversität der Lehrpersonen am LG minimal ist.



Nur ein Viertel der 40 antwortenden Lehrpersonen hat in der Zeit, seit sie am LG tätig sind, Veränderungen bezüglich Chancengerechtigkeit beobachtet. Was aber positiv hervorstach war, dass viele eine verstärkte Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern bemerkt haben.



Auch die Lehrpersonen habe ich nach Verbesserungsvorschlägen bezüglich Chancengerechtigkeit am LG gefragt. Von 10 Lehrkräften wurde vorgeschlagen, die Unterstützungsmassnahmen, zum Beispiel kostenlose Nachhilfe durch ältere Schülerinnen und Schüler, Coaching Tutorate und Sprachkurse zu erweitern sowie betreute Aufgabenstunden einzuführen. Vier Personen haben gewünscht, dass die Schule mehr zu diesem Thema aufklärt, weiterbildet und sensibilisiert.

2.3.3 Schlussfolgerung

Die Antworten aus meiner Umfrage widerspiegeln einerseits die Daten zur Zusammensetzung der Schüler/innen und Lehrpersonen am LG und bestätigen andererseits die Erkenntnisse aus der allgemeinen Literatur. Hauptmerkmal ist die geringe Diversität an Schweizer Maturitätsschulen. Am Beispiel des LG wird ersichtlich, welchen Einfluss die ethnische und soziale Herkunft auf einen potenziellen Übertritt an ein Gymnasium haben. Von den Lehrpersonen genannte Verbesserungsvorschläge bezogen sich vor allem auf Unterstützungsmassnahmen für Schüler/Innen sowie Weiterbildungen für Lehrpersonen.

2.4. Interviews

Um meine Erkenntnisse aus der allgemeinen Literatur zum Thema, die quantitativen Daten zur Zusammensetzung der Schüler/innen und Lehrpersonen am LG sowie die Ergebnisse meiner Umfrage besser einordnen zu können, habe ich anhand von Interviews qualitative Einschätzungen von verschiedenen internen und externen Fachpersonen erhoben.

2.4.1 Dieter Rüttimann

Dieter Rüttimann ist Schulleiter, Lehrer und Sonderpädagoge an der Gesamtschule Unterstrass sowie Dozent für Bildung und Erziehung.

Dieter Rüttimanns Auffassung von der Lage der Schweizer Bildung ist zwiespältig. Einerseits herrsche eine «stossende Ungerechtigkeit». Gerade der Kanton Zürich reproduziere schweizweit im höchsten Masse die soziale Herkunft. «Akademikerkinder haben eine siebenmal höhere Chance an ein Gymnasium zu kommen als ein Kind, welches aus nicht-privilegierten Verhältnissen stammt», erzählt er mir. Andererseits sei die erhöhte Durchlässigkeit gegenüber noch vor 20 Jahren «eine der phänomenalsten Leistungen unseres Bildungssystems». Es sei also nicht das System, welches diese schiefgelaufene Selektion mache, «sondern es sind die einzelnen Lehrerinnen und Lehrer».

Weiter erläutert er, wenn ein privilegiertes Mädchen aus der Schweiz an der Notengrenze zwischen Gymnasium und Sek sei, werde es zu 90% ins Gymnasium weiterempfohlen. Bei gleicher Leistung habe ein nicht-privilegiertes Mädchen nur noch eine Chance von 60%, weiterempfohlen zu werden, obwohl es möglicherweise gerade wegen seiner mangelnden Unterstützung durch die Eltern ein viel grösseres Potential habe. «Kinder der Goldküste, etwas zugespitzt gesagt, fangen zum Teil in der vierten Klasse an mit Gymivorbereitung». Wenn es sich um einen Jungen handle, sei die Chance nochmals um 18% niedriger, und wenn dieser ein Kosovo-Albaner sei, habe er eine 3-mal kleinere Chance als das Mädchen am Anfang. «Das ist einfach skandalös. Das ist struktureller Rassismus», sagt Herr Rüttimann, und fügt hinzu: «Dann heisst es im Schulsystem, wir hätten dieses meritokratische Prinzip, das Leistungs-Prinzip, aber diese Leistung wird völlig unterschiedlich selektioniert».

Als Hauptproblem sieht er die Selektionsprozesse, welche durch Lehrpersonen gemacht werden, zum Beispiel die Weiterempfehlung in ein Gymnasium beziehungsweise eine Sek. Er befürwortet deshalb eine selektionsfreie Oberstufe bis zum 8. Schuljahr. «Wenn die Kinder länger zusammenbleiben, dann zieht dies das ganze System mit». Ausserdem sei der Selektionsmoment entwicklungspsychologisch «ein ganz blöder Moment», denn neurowissenschaftliche Studien würden zeigen, dass sich während der Pubertät der ganze Frontalkortex und alle metakognitiven Kompetenzen verändern würden. «Aber das Schlimmste ist,

der individuelle IQ fluktuiert zwischen 11 und 14 am allermeisten. Und das ist die Stelle, an der wir selektionieren».

Früher sei auch in den Gymnasien noch stark selektioniert worden. Heute sei das politisch nicht mehr gewollt. «Und seit dann sind die Zahlen der Nicht-bestehenden dramatisch zurückgegangen. Auch Selektionsprozesse sind ökonomisch gesteuert». Aber, wenn man schon ökonomisch denke, fügt er hinzu: «Wir können nicht auf das Potential junger Menschen verzichten, welche eigentlich höchst begabt wären. Und jene aus gutem Hause nehmen ihnen die Plätze weg. Wir brauchen die besten Köpfe».

Auch folgendes sei gut untersucht: Gleiche Arbeiten werden von Lehrpersonen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund schlechter bewertet. «Ich habe früher bei Weiterbildungen zwei Gruppen den gleichen Aufsatz gegeben und einmal geschrieben: aus gutem Hause, Vater Chefredaktor, Mutter Gymilehrerin und beim anderen Text einen anderen Beruf. Das Resultat der Korrekturen war immer mindestens eine Note Unterschied», sagt er und fügt hinzu: «Das sind unsere Vorurteile», hier brauche es endlos Aufklärung, denn es sei keine Absicht, es sei Nicht-Wissen. «Sie wissen es nicht, aber handeln einfach intuitiv und sprechen von Gesamtbeurteilung. Es ist eigentlich eine Vorurteilung. Das ist nicht das gleiche». «Der Effekt von Lehrpersonen auf die Leistungsentwicklung von Jugendlichen ist gigantisch». Die Einstellung, jeden Tag an jedes Kind zu glauben, sei wichtig. «Der Glaube versetzt auch in der Pädagogik Berge, nicht nur in der Bibel. Ob man spürt, diese Person glaubt an mich, das macht so viel aus».

2.4.2 Markus Lüdin

Markus Lüdin ist seit 2019 Rektor des LG Rämibühl.

Auch Herrn Lüdin habe ich am Anfang unseres Gesprächs nach seiner Meinung zur Lage der Schweizer Bildung gefragt. Das Schweizer Bildungssystem sei auf Grund seiner hohen Durchlässigkeit weltweit gesehen wahrscheinlich einmalig. Trotzdem gebe es aber noch «viel Luft nach oben». Denn die Chancen würden auch in der Schweiz von sozialem Status und Nationalität beeinflusst. «Man sieht, dass die begabtesten Sekschüler/Innen keine Chance hatten an ein Gymnasium zu kommen, obwohl sie bei den objektiven Pisa-Tests besser abgeschnitten haben als das letzte Drittel der Gymnasiasten. Das ist erstaunlich. Umgekehrt auch, der letzte Drittel der Gymnasiasten hat eigentlich eine Begabung für die Sek C».

Auch er sieht die Selektion in der Schweizer Bildung mit einem kritischen Blick. «Je später ich selektioniere, desto gerechter. Jemand der nicht-privilegiert ist, schafft es eher in ein Kurzzeitgymnasium. Das wäre ein Argument, welches gegen das Langzeitgymnasium, also eigentlich auch gegen das LG, sprechen würde», bemerkt er.

Herr Lüdin ist der Meinung, Gymnasien könnten viel zu einer chancengerechten Bildung beitragen. Auf meine Frage nach der Situation am LG meinte er: «Man müsste es untersuchen. Das machen Sie ja gerade». Seiner Einschätzung nach hätten wir eine sozialökonomische Zusammensetzung und eine Genderzusammensetzung an der Schule, welche den Profilen entspreche. «Aber die Selektion läuft, wie sie in der Schweiz läuft, und die Chancengerechtigkeit ist dort nicht erfüllt».

Als Rektor des LGs erklärt mir Herr Lüdin die verschiedenen Massnahmen, welche das LG trifft, um Chancengerechtigkeit zu fördern. Dazu gehört ein kostenloses Coaching durch ältere Schüler/Innen und seit Neuem kostengünstige Fach-Tutorate. Ausserdem fände Deutsch-als-

Zweitsprache-Unterricht statt. Weiter gebe es die Nachteilsausgleichsmassnahmen, welche man beanspruchen könne.

«Ja wir haben schon viel. Und die Stossrichtung in den letzten drei Jahren von unserer Schulleitung ist in diesem Bereich noch stärkere Pfeiler zu machen», verspricht er. Seine Meinung zum Handlungsbedarf am LG lautet: «Innerhalb des LG sehe ich wenig Handlungsspielraum. Wo ich es wirklich sehe, ist bei den Übertrittsverfahren und bei der Frühförderung». Einzig begleitetes, selbstständiges Lernen sieht er noch als mögliche Verbesserung.

Schriftliche Richtlinien zur Förderung der Chancengerechtigkeit oder Diversität bei der Anstellung von Mitarbeitenden gebe es an unserer Schule nicht. Bei der Geschlechterverteilung der Lehrpersonen könne man vielleicht noch etwas machen. Auch im Lehrplan gebe es keine Vorschriften zur Förderung von Chancengerechtigkeit. «Natürlich sollte man darauf achten, aber das Visier ist noch nicht wirklich bewusst darauf eingestellt».

Auch eine für Chancengerechtigkeit zuständige Person gebe es nicht, «aber ich würde sagen, es ist nicht schlecht abgedeckt bei uns, einerseits durch das Klassenlehrersystem, den Schulsozialarbeiter als Anlaufstelle und die Schülerberatung» erklärt er mir.

Ich frage nach, wie das LG sicherstellt, dass die von ihm angestellten Lehrpersonen chancengerecht unterrichten. «Schwierige Frage. Wie stellt man das sicher? Sicherstellen im Sinn von einem Konzept, da würde ich lügen. Da gibt es im Moment noch nichts. Wir haben schulintern bis jetzt auch noch keine Fortbildungen gemacht. Wie arbeite ich mit denen die schon hier sind? Die Schule selbst hat hier noch keine Schritte unternommen».

Ob es denn nicht möglich wäre, zum Beispiel Weiterbildungstage spezifisch zu diesem Thema zu machen, hake ich nach. «Doch. Aber das ist ja etwas, worauf Sie mich aufmerksam machen mit ihrer Arbeit. Wo man sagen kann: Hallo, wieso machen Sie nicht einmal einen Tag lang Weiterbildungen zum Thema Chancengerechtigkeit? Das wäre wirklich ein spannendes Thema».

Schüler/Innen möchte er dazu motivieren selbst auch aktiv zu werden, um etwas zur Chancengerechtigkeit beizutragen. «Darum sage ich bei den Erstklässlern immer: Ihr werdet jetzt sechs Jahre hier sein, verändert diese Schule, gestaltet sie mit».

2.4.3 Jürg Schoch

Jürg Schoch ist der ehemalige Rektor des Gymnasium Unterstrass sowie der Gründer der «Allianz Chance+», welche sich für Chancengerechtigkeit in der Bildung einsetzt. Sie bietet Förderprogramme an für motivierte, nicht-privilegierte oder fremdsprachige Schüler/Innen.

«Schlecht». So schätzt Jürg Schoch die Chancengerechtigkeit in der Schweizer Bildung ein. «Wenn jemand mit Akademiker-Eltern, bei gleicher Leistung in der Schule eine 6–7-mal höhere Chance hat, eine Matura zu machen, als jemand unprivilegiertes, dann kann man nicht sagen, dass wir in Sachen Chancengerechtigkeit gut dastehen». Laut Herren Schoch haben wir bezüglich sozioökonomischer Verhältnisse und Fremdsprachigkeit noch viel Arbeit vor uns. «Und das Thema ist 70 Jahre alt».

Als Gründer der «Allianz Chance+» erklärt mir Herr Schoch deren Ziele. Dazu gehören eine signifikante Verbesserung der Chancengerechtigkeit und eine systematische Verminderung der Bildungsbenachteiligung von benachteiligten Gruppen. Es gehe darum, die Verhältnisse so zu verändern, dass alle, Eignung und Neigung entsprechend, eine Bildung erhalten können. Es

gehe also darum, auf der Ebene des Bildungssystems darauf zu achten, was anders laufen muss, «damit wir nicht ständig einzelne Reparaturgaragen erfinden müssen».

Zur Selektion vor dem Gymnasium hat Herr Schoch eine ähnliche Meinung wie die bisher Befragten. Es handle sich dabei um eine «Sortier-Maschine erster Güte». Wenn es nach ihm ginge, müsste man das Langgymnasium abschaffen. «Je später die Selektion passiert, das wissen wir aus den nördlichen Ländern, desto grösser ist die Möglichkeit der Benachteiligten, ihre Nachteile auszugleichen, vor allem sprachliche oder kulturelle». Dann müssten die Gymnasien besser hinschauen. Wen nehmen wir auf, wer bleibt drin, beziehungsweise, wer fällt raus? «Das wäre das Erste, was ich von jedem Gymnasium erwarten würde». Eigentlich müsse es so sein, dass diejenigen in einer Gymiklasse die soziale Durchmischung der Bevölkerung im Einzugsgebiet ihrer Schule abbilden. «Und wenn ein Gymi nicht darauf achtet, wie verzerrt seine aufgenommene Population ist, dann macht dieses seinen Job nicht».

Als ein Mittel zur Verbesserung schlägt er die kompensatorischen Programme vor. Damit werden während der Schulzeit diejenigen unterstützt, welche Unterstützung wollen und brauchen. Weiter solle man gerade fremdsprachige Flüchtende und Kinder von Asylsuchenden im Hospitationsstatus aufnehmen. Zudem müsse ein Gymnasium Weiterbildungen machen, um die Lehrpersonen zu sensibilisieren. «Wir haben oft die Tendenz, nichtmuttersprachliche Personen zu unterschätzen».

Das andere Problem seien der Unterricht und die Prüfungsformen. «Mathematik-Prüfungen sind ja ab der Aufgabe drei eine Sprachprüfung. Da muss man zuerst einmal verstehen, was überhaupt gefragt ist». Und bezogen auf die Beurteilung meint er: «Das Wissen, dass man bei Mädchen mit akademischem Hintergrund – weil man ja weiss, die Eltern sind Juristen – zur Überschätzung tendiert, und im anderen zur Unterschätzung, das Wissen ist wichtig».

Anhand des «Angebots-Nutzungs-Modells» von Andreas Helmke, zeigt Herr Schoch verschiedene mögliche Verbesserungsansätze auf. «Man unterrichtet nicht nur abhängig vom Moment, sondern der Unterricht hängt von Lehrpersonen, natürlich von Schüler/Innen und deren familiären Hintergründen und Lernpotential, natürlich auch von der Nutzung des Unterrichts, und der Region oder dem Klima der Schule ab». Man müsse bei den Lehrpersonen beginnen. «Diese müssen ein professionelles Wissen haben bezüglich Bildungsbenachteiligung und sie müssen eine Grundhaltung haben, bei der es nicht um Selektion geht». Man sei nicht die beste Schule, wenn man am meisten rauswerfe, sondern «man ist die beste Schule, wenn man die Fähigen so weit bringt, dass sie die Hürde schaffen können». Wenn die Lehrpersonen keine hohen Erwartungen haben, dann sinke das Gesamtniveau. Im Unterricht müsse man zum Beispiel auch einmal Literatur auswählen, die mit anderen Kulturräumen zu tun habe. «Das würde den einen helfen, und den anderen den Horizont erweitern». Das andere sei die Zusammensetzung der Lehrerschaft. «Wie divers ist diese? Haben sie Lehrpersonen, die nur schon äusserlich anders aussehen als die Durchschnitts-Schweizer/Innen?».

Es solle einem Gymnasium wichtig sein, Chancengerechtigkeit zu fördern, damit die Auswahl so passiere, dass die richtigen am richtigen Ort seien. «Wenn ganze Bevölkerungsteile, gerade mit Migrationshintergrund, abgehängt werden und perspektivenlos sind, dann wird das gesellschaftlich, aber auch demokratisch gefährlich». Zudem sei es «volkswirtschaftlich dumm». Man müsse die besten Köpfe fördern, sodass diese nachher ihr ganzes Potential einbringen können in den Firmen oder Universitäten.

Lehrpersonen bräuchten das Bewusstsein, dass es in jeder Klasse Kinder oder Jugendliche gibt, welche schlechtere Voraussetzungen mitbringen, rein kulturell oder von der Unterstützung

zuhause her. «Wenn Lehrpersonen einfach davon ausgehen, dass alle zuhause eine grosse Unterstützung haben, dann hängt man alle ab, bei denen die Eltern das Schulsystem nicht kennen, zu wenig Bildung und Zeit haben, oder wo beide Eltern arbeiten müssen».

2.4.4 Dominique Simon

Dominique Simon ist Schülerberaterin am LG.

Zur Frage nach der Chancengerechtigkeit in der Schweizer Bildung weist auch Frau Simon auf die Verbesserung der Durchlässigkeit im Gegensatz zu früher hin. Aber auch sie betont, dass sozial Benachteiligte und Bildungsferne noch immer eine geringere Chance hätten in der Bildung. Als Problempunkt gilt auch für sie vor allem der Selektionsprozess der gymnasialen Aufnahmeprüfung, «für welche es mittlerweile üblich geworden ist, dass man zu dem, was von der Schule angeboten wird, seinen Kindern zusätzlich noch Kurse bezahlt. Und dies ist einfach nicht allen möglich».

Eine weitere Hürde für ein chancengerechtes Gymnasium sieht Frau Simon in den Bildungsinhalten. Wenn mehrheitlich Dinge unterrichtet würden, bei welchen nicht direkt ersichtlich sei, wofür sie gut sein sollen und die Eltern nicht sehen würden, wofür ihr Kind sie lernen solle, statt eine Lehre zu machen und Geld nach Hause zu bringen, dann spreche dies bildungsfernere Familien nicht an. Gymnasien müssten in der Bildungsreform klar aufzeigen, wofür eine gymnasiale Ausbildung später gut ist.

Als dritten abschreckenden Punkt für weniger Privilegierte nennt Frau Simon die Kosten, beispielsweise für Ausflüge und BYOD. Meine Nachfrage, ob dies trotz Stipendien und Kostenermässigungen ein Problem darstelle, beantwortet sie mit einem klaren «Ja, denn die Information über diese dringt oft nicht durch zu den Betreffenden, oder sie genieren sich und möchten sie darum nicht in Anspruch nehmen».

Als es um die Chancengerechtigkeit am LG geht, spricht Frau Simon von einem starken «Shift» zu bildungsnahen Familien, einem «unsichtbaren Selektionseffekt». Damit meint sie, dass sich ein Kind aus einer bildungsfernen Umgebung tendenziell weniger willkommen *fühle*. Die Reproduktion der sozialen Schichten hält also auch sie für noch immer sehr stark bestehend.

Als Antwort auf meine Frage nach konkretem Handlungsbedarf am LG meint sie: «Ich finde es wichtig, dass auch im Lehrkörper und bei der Lehrpersonenanstellung auf Chancengerechtigkeit geachtet wird; dass auch dort verschiedene Gender und Ethnien, Muttersprachen und kulturelle Hintergründe vertreten sind». Dies wäre von grosser Bedeutung für Schüler/Innen. «Das wäre ein Wunsch an die Schulkommission und an die Schulleitung», äussert sie.

In Bezug auf den Unterricht hält sie fest, «dass es bei der Lektüre oft noch einen sehr starren Kanon gibt, was gelesen wird und als wichtig angesehen wird». Mit mehr Frauenliteratur oder Literatur aus verschiedenen Schichten, könne man einen grossen Unterschied machen.

Ich frage, ob sie den Bereich Chancengerechtigkeit mit ihrer Stelle am LG für abgedeckt hält. «Ich denke eigentlich nicht, dass es abgedeckt ist». Das Prinzip der Chancengerechtigkeit gehöre nochmals auf eine andere Ebene und gehöre auch zu einem diversity-verantwortlichen Gymnasium. Es müsse kein Vollzeitjob sein, «aber einfach, dass es jemand gibt, der sich mit diesen spezifischen Aufgaben auseinandersetzen würde. Das würde einen riesigen Unterschied machen». Erfreulich sei dafür, dass selten Schüler/Innen mit Gerechtigkeits-Problemen bei der Schülerberatung erscheinen würden.

2.4.5 Thomas Nell

Thomas Nell ist Lehrer am LG und ist teilweise auf einen Rollstuhl angewiesen.

Mit Herrn Nell habe ich mich vor dem Lehrerzimmer getroffen, und wir haben beschlossen, unser Gespräch in der Mensa, ein Stockwerk weiter unten, durchzuführen. Da Herr Nell auf einen Rollstuhl angewiesen ist, war jedoch ein grosser Umweg von mindestens 5 Minuten nötig, der zudem als Rollstuhlfahrer nicht überall alleine zu bewältigen ist. So gab es auf dem Weg eine Tür, bei welcher ich Herrn Nell behilflich sein musste, um sie zu öffnen. «Wenn ich das jetzt wirklich selbst tun müsste, hätte ich ein Problem», erklärt er mir.

Allerdings sei für ihn, trotz Rollstuhl, das Meiste und Wichtigste im Schulalltag machbar. Mit dem Lift komme er grundsätzlich gut zu den Schulzimmern. Er kann allerdings auch aufstehen und ist nicht vollständig an den Rollstuhl gebunden. Dennoch gibt es für ihn einige Schwierigkeiten. Angefangen mit der Eingangstüre, welche nur «mit Ach und Krach» zu öffnen sei. Meistens sei zwar jemand da, der helfen würde, aber allein sei es sehr schwierig. Dieses Problem soll allerdings nun, aufgrund einer Meldung von ihm, behoben werden.

Weiter wären Anpassungen bei den Toiletten nötig. Im Geografie-Trakt gäbe es zwar eine Toilette mit einem Bügel für Personen mit einer Behinderung, aber die Tür sei etwas zu eng für den Rollstuhl. Auch die Aula oder die untere Mensa, wo viele Konvente stattfinden, seien einer Person mit Rollstuhl nicht wirklich erschlossen. «Es gibt für viele Orte einfach nur einen Schleichweg».

Auf meine Frage, ob man als Rollstuhlfahrer im LG anders wahrgenommen werde, antwortet er: «Ja ich werde sehr anders wahrgenommen. Aber ich nehme es eigentlich sehr positiv wahr». Bei den Lehrpersonen sei eine grosse Hilfsbereitschaft da. Er meint aber auch, dass dies etwas damit zu tun habe könnte, dass die meisten ihn bereits gekannt hätten, bevor er auf einen Rollstuhl angewiesen war.

Abschliessend erklärt mir Herr Nell: «Als Schüler bräuchte ich täglich die Hilfe von anderen und das könnte dann irgendwann auch ermüdend sein für die Personen, die helfen müssen. Also grundsätzlich ist die Bereitschaft da, aber es gibt auch Grenzen und diese bekommt man als Schüler/In wahrscheinlich noch viel mehr zu spüren».

2.4.6 Schlussfolgerungen

Zur Lage der Chancengleichheit in der Schweizer Bildung sind sich Dieter Rüttimann, Markus Lüdin, Jürg Schoch und Dominique Simon einig. Sie alle erwähnen einerseits die sehr hohe Durchlässigkeit unserer Bildungsmöglichkeiten. Andererseits betonen alle, dass dennoch grosse Ungerechtigkeiten bestehen würden. Übereinstimmend sind alle der Meinung, dass die Bildungschancen in der Schweiz sehr stark beeinflusst werden durch die Herkunft. Mehr als einmal wurde erwähnt, dass Akademiker-Kinder eine viel höhere Chance hätten ans Gymnasium zu kommen.

Auch in der Kritik am zu frühen Selektionspunkt stimmen die Meinungen überein. Mehrmals hörte ich: Je später man selektioniere, desto chancengerechter verlaufe die Bildung. Auch damit, dass das Gymnasium ebenfalls einen Teil der Verantwortung eines chancengerechten Bildungssystems trägt, sind sowohl die zwei Bildungsexperten als auch die Schülerberaterin und der Rektor des LGs einverstanden.

Herr Rüttimann hat während unseres Gesprächs erwähnt, wie wichtig die Aufklärung von Lehrpersonen sei. Im Gespräch mit Herr Lüdin habe ich den Vorschlag von spezifischen Weiterbildungen für Lehrpersonen gemacht. Herr Lüdin gab zu, dass es solche bisher nicht gebe, er war aber offen und hielt den Vorschlag für geeignet und interessant. Es wäre natürlich grossartig, wenn meine Arbeit in diesem Aspekt etwas bewirken könnte.

Interessant ist, dass Herr Lüdin den Bereich Chancengerechtigkeit durch das Klassenlehrersystem, das PILOT-Projekt des Sozialarbeiters sowie die Schülerberaterin Frau Simon als sehr gut abgedeckt bezeichnete, während Frau Simon in diesem Punkt anderer Meinung ist. Sie hält den Bereich Chancengerechtigkeit nicht für abgedeckt und fände es wichtig, wenn sich jemand spezifisch mit dem Thema auseinandersetzen würde.

Durch das Gespräch mit Herr Nell ist klar geworden, dass das Gebäude des LG Rämibühl nicht rollstuhlfreundlich ist. Zwischenmenschlich bemerkte er als Rollstuhlfahrer zwar keine negativen Veränderungen, sein Alltag im Schulhaus ist nicht jedoch problemfrei. Zudem wies e darauf hin, dass die Situation für Schüler/innen sicher noch schwieriger wäre.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die genannten Verbesserungsvorschläge für Gymnasien vor allem auf die Aufklärung und Weiterbildung von Lehrpersonen, Förderprogramme für Benachteiligte sowie Diversität im Lehrkörper und im Unterrichtsmaterial beziehen.

3. Schlusswort

3.1 Ergebnisse und Erkenntnisse

Ein Grossteil der Chancenungerechtigkeit entsteht bereits vor und durch die Selektion beim Übertritt ans Gymnasium. Aber auch an den Mittelschulen selber verfestigen sich die Diskriminierungen.

Die Aufgabe eines Gymnasiums sollte sein, allen Schüler/Innen, unabhängig von ihrer Herkunft und ihren Ressourcen zuhause, die gleichen Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Doch die verschiedenen Quellen, die als Grundlage für meine Maturaarbeit dienten, deuten grundsätzlich alle das gleiche an. Chancengerechtigkeit ist auch an Schweizer Gymnasien nicht gegeben. Der Bildungserfolg von jungen Menschen am Gymnasium wird stark beeinflusst von deren nationaler und sozioökonomischer Herkunft. Dies beschreibt ein Gerechtigkeitsproblem, denn Unterschiede im Bildungserfolg sind nur gerecht, wenn sie auf Unterschiede in der persönlichen Leistung zurückgeführt werden können.

3.2 Massnahmenkatalog

Da ich erkannt habe, dass wir Chancengerechtigkeit auch an Gymnasien noch nicht erreicht haben, habe ich einen Massnahmenkatalog erstellt mit Verbesserungsvorschlägen an das Schweizer Bildungssystem, an Gymnasien generell und an das LG im Speziellen.

- **Spätere Selektion**
  Was am Bildungssystem generell geändert werden müsste, ist der zu frühe Selektionszeitpunkt. Aufgrund meiner Recherchen ist mir klar geworden, dass eine Selektion chancengerechter verläuft, je später sie durchgeführt wird.

- **Gymiprüfung**
  Ich bin mir nicht sicher, ob eine Abschaffung der Gymiprüfung der richtige Weg wäre, da einzig die Einschätzung von Eltern und Primar-Lehrpersonen sehr subjektiv verlaufen kann. Eine Erhöhung der gymnasialen Maturitätsquote könnte aber zur Chancengerechtigkeit beitragen. Zudem sollte die Gymiprüfung anonym durchgeführt werden, um den Einfluss von Vorurteilen zu mindern.

- **Weiterbildung für Lehrpersonen**
  Eine Verbesserungsmassnahme, auf die ich während meiner Recherche sowie durch die Interviews mehrmals gestossen bin, ist die Aufklärung der Lehrpersonen durch spezifische Weiterbildungen zum Thema Chancengerechtigkeit. Es ist wichtig, dass sich Lehrpersonen bewusst werden, welch grossen Einfluss sie auf den schulischen Erfolg ihrer Schüler/Innen haben und wie sie unabsichtliche Ungerechtigkeiten vermeiden können.

- **Unterstützung für Schüler/innen**
  An Schulen sind Förderprogramme wichtig für begabte aber weniger privilegierte Jugendliche. Dazu gehören auch Mentor/Innen, welche die Schüler/innen fachlich und mental unterstützen können. Zudem sollte es kostenlose Nachhilfeangebote geben. Ein weiterer Ansatz wäre, keine Hausaufgaben zu geben, denn zuhause sind die Ressourcen und Möglichkeiten zur Unterstützung der Schüler/innen sehr unterschiedlich. Besser wären selbstständige, aber betreute Aufgabenstunden an der Schule.

- **Richtlinien für den Unterricht**
  Weiter halte ich aufgrund meiner Erkenntnisse Richtlinien zur Förderung von Chancengerechtigkeit im Lehrplan sowie im Unterrichtsmaterial für wichtig, auch um mehr Diversität im Unterricht zu fördern und neue Perspektiven zu ermöglichen. Ausserdem sollte an Gymnasien Rassismus und Diskriminierung ein Unterrichtsthema sein.

- **Richtlinien für Personalentscheide**
  Auch Richtlinien bei der Anstellung von Lehrpersonen zur Förderung der Diversität im Lehrkörper könnten wirksam sein, um Chancengerechtigkeit zu fördern. Eine vielfältige Zusammensetzung der Lehrerschaft kann sich positiv auf die Mentalität der Schüler/Innen auswirken. Ich halte dies speziell an einem offenen, aber wenig diversen Gymnasium, wie dem LG, für wichtig.

- **Stelle für Chancengerechtigkeit**
  Wirksam wäre sicher auch eine für Chancengerechtigkeit zuständige Person, einerseits als Anlaufstelle für Gerechtigkeitsprobleme, andererseits, um Massnahmen anzuregen für den Unterricht und den Schulalltag, um Chancengerechtigkeit zu fördern.

- **Kostenloses Schulmaterial**
  Damit Kindern aus weniger privilegierten Familien der Zugang zum Gymnasium erleichtert wird, sollte zudem das Schulmaterial mindestens während der ersten drei Schuljahre (Schulpflicht) am Gymnasium kantonal finanziert werden, wie an der Sekundarschule.

- **Behindertengerechtes Schulareal**
  Die Inklusion von Menschen mit Behinderungen und die Bereitschaft, die dafür notwendigen Mittel aufzuwenden, sollte ebenfalls gefördert werden. Im Hinblick auf

den bevorstehenden Umzug des LG halte ich einen behindertengerechten Ausbau der Schulgebäude für den chancengerechten Umgang mit Personen mit physischen Benachteiligungen für wichtig. Dazu gehört zum Beispiel eine uneingeschränkte Bewegungsfreiheit auf dem Schulareal sowie die Einrichtung von Behinderten-Toiletten.

- **Nachteilsausgleichsmassnahmen**
  In Bezug auf psychische Benachteiligungen müssten vor allem die Nachteilsausgleichs-massnahmen erweitert werden, denn es stellt sich die Frage, ob diese wirklich ausreichen. Ob zum Beispiel eine Verlängerung der Prüfungszeit um 5 Minuten einem Schüler oder einer Schülerin mit ADHS wirklich etwas nützt, wenn während dieser Zeit alle andern abschliessen und mit ihren Blättern rascheln, ist fraglich.

3.3 Eigene Erfahrungen

Unterrichtsmaterial:

Vor kurzem habe ich mir überlegt, welche Bücher wir in der Zeit, seit ich am LG bin, im Unterricht gelesen haben. Dabei ist mir aufgefallen, dass von den 26 Büchern, die wir bis zu diesem Zeitpunkt gelesen hatten, nur 2 von einer Frau geschrieben worden waren. Auf unserer Matura-Bücherliste im Fach Deutsch sah es ähnlich aus: 67 Autoren und vier Autorinnen.

Bei solchen Feststellungen wird oft gegenargumentiert, dass es früher einfach noch keine Frauen gab, die Bücher schrieben. Dies stimmt jedoch nicht. Ich habe in unserem Literaturgeschichtebuch im Fach Deutsch nachgeschaut und darin verschiedenste weibliche Schriftstellerinnen gefunden und dies nicht erst ab der Moderne. Aussagen, wie die oben genannte, sind vermutlich eher Ausreden, um sich nicht näher mit dem Thema befassen zu müssen.

3.4 Arbeitsprozess

Schwierigkeiten:

Eine erste Schwierigkeit im Verlauf meines Maturaarbeitsprozesses war für mich die Themafindung. Ich konnte mich lange nicht entscheiden. Als ich das Thema festgelegt hatte, erwies es sich für mich als schwierig «in das Thema reinzukommen». Dies hat sich jedoch rasch gebessert, je mehr ich mich damit beschäftigt und darüber gelesen habe. Nach längerem Recherchieren stellte sich jedoch das Problem der Eingrenzung des Themas. Am Anfang hatte ich mir zu viel vorgenommen und meine Fragestellung war unklar. Nach einem Gespräch mit meiner Begleitperson wurde mir klar, dass ich mich stärker fokussieren musste. Unterschätzt habe ich beim Verfassen meiner Arbeit insbesondere den Zeitaufwand für das Transkribieren und Zusammenfassen der Interviews.

Was für mich neu und schwierig war, war vor allem das Auswerten von statistischen Daten und die grafische Darstellung der Ergebnisse. Hierfür habe ich mir jedoch Hilfe geholt. Eine Bekannte meines Vaters, die selbst Forscherin ist und zudem Beratung und Unterricht zur grafischen Darstellung von Daten anbietet, hat mir dabei geholfen, meine Ergebnisse in Abbildungen darzustellen. Dabei konnte ich auch etwas Neues für die Zukunft lernen.

Erkenntnisse:

Zu Beginn meiner Maturaarbeit hatte ich mir vorgenommen, den Einfluss der Faktoren Nationalität, Muttersprache, Religion, soziale Herkunft und psychisch und physische Benachteiligungen zu untersuchen. Ich habe also ursprünglich das Geschlecht weggelassen, da es für mich aufgrund meiner eigenen Erfahrungen nicht im Vordergrund stand. Durch das Interview mit Dieter Rüttimann ist mir jedoch bewusst geworden, welchen Einfluss das Geschlecht auf die Bildungschancen haben kann, und dass ich es deshalb in meine Untersuchungen mit einbeziehen sollte. Umgekehrt habe ich im Verlauf der Arbeit gemerkt, dass ich die Religion weglassen kann, einerseits, weil ich dazu fast keine Daten gefunden habe, andererseits, weil Religion stark mit der Herkunft verbunden ist. Zudem habe ich festgestellt, dass ich Nationalität und Muttersprache gut zusammenfassen kann. Damit verbunden war eine zweite, positive Erkenntnis, nämlich wie hilfreich Interviews mit Fachleuten sind, wenn man sich mit einem Thema noch nicht so gut auskennt.

Eine grosse Hilfe für mein weiteres Arbeiten war zudem nach einem Gespräch mir meiner Begleitperson die Einsicht, wie wichtig ein provisorisches Inhaltsverzeichnis ist. Dieses hat mir sehr geholfen, meine Arbeit zu strukturieren und effizienter zu arbeiten.

3.5 Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit

Bei der Interpretation meiner Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass meine Recherche aufgrund der beschränkten Zeit nicht umfassend sein konnte und meine Auswahl der Quellen möglicherweise nicht repräsentativ war. Aufgrund der Bestätigung meiner Erkenntnisse durch die Aussagen der verschiedenen Interviewpartner gehe ich jedoch davon aus, dass meine Arbeit den Stand des Wissens gut wiedergibt.

Weiter muss berücksichtigt werden, dass an meiner Umfrage nur etwa 30% der Personen am LG teilnahmen und die Stichprobe deshalb nicht vollständig repräsentativ ist. Es könnte zum Beispiel sein, dass vor allem Personen an der Umfrage teilnahmen, die das Thema beschäftigt oder die dazu eine bestimmte Meinung haben. Meine Ergebnisse müssen deshalb vorsichtig interpretiert werden. Viele Ergebnisse meiner Umfrage entsprechen allerdings den Ergebnissen, die ich auch in anderen Quellen gefunden habe oder die auch in den Interviews von Fachpersonen bestätigt wurden. Deshalb gehe ich davon aus, dass meine Umfrageergebnisse zum LG Rämibühl die Situation grundsätzlich gut wiedergeben.

3.6 Ausblick

Wie ich in meiner Arbeit festgestellt habe, sind wir trotz grossen Fortschritten noch nicht am Ende der Entwicklung zu einem vollumfänglich chancengerechten Schweizer Bildungssystem angelangt. Es ist wichtig, dass wir uns nicht nur für das bisher Erreichte auf die Schulter klopfen, sondern die bestehenden Probleme wahrnehmen und aktiv angehen.

Ich bin überzeugt, dass es für unsere Gesellschaft wichtig ist, dass das Gymnasium nicht das Privileg einer bildungsnahen Oberschicht bleibt und weniger Privilegierte mit der grossen Durchlässigkeit des Schweizerischen Bildungssystems vertröstet werden. Grundsätzlich sollte allen motivierten und begabten jungen Menschen derjenige Bildungsweg offen stehen, der ihren Fähigkeiten und Interessen entspricht. Ich würde mir wünschen, dass ich mit meiner Maturaarbeit einen kleinen Beitrag in diese Richtung leisten konnte.

4. Quellen-&Literaturverzeichnis:

Internetquellen (im Text)

- Angelone, Domenico; Keller, Florian; Moser, Urs (2013) Entwicklung schulischer Leistungen während der obligatorischen Schulzeit, Institut für Bildungsevaluation, Universität Zürich. https://www.ibe.uzh.ch/dam/jcr:00000000-7f28-1670-ffff-ffffba93c96f/Lernstandserhebung_9KlasseZH_Bericht.pdf
- Babanews (2022) Diskriminierung in der Schule. https://www.babanews.ch/diskriminierung-in-der-schule-vor-akademiker-eltern-haben-lehrpersonen-mehr-respekt/ (23.09.22)
- Becker, Rolf; Schoch, Jürg (2018) Soziale Selektivität, Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates. https://wissenschaftsrat.ch/images/stories/pdf/de/Politische_Analyse_SWR_3_2018_SozialeSelektivitaet_WEB.pdf (04.07.22)
- BFS (2021) Maturitätsquote nach Geschlecht, Nationalität und Geburtsort, Bundesamt für Statistik. https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/grafiken.assetdetail.23444477.html (16.09.22)
- Kanton Zürich (2022) Die Schulen im Kanton Zürich 2021/2022. https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/bildung/bildungssystem/zahlen/die_schulen_im_kanton_zuerich_2021_2022.pdf (31.08.22)
- Blatter, Lara (2020) Die Schweiz selektioniert früh. In: Tsüri (27.03.20) https://tsri.ch/zh/zum-scheitern-verurteilt-fuckup-abend.gS2AoEd08Z6yjO23 (19.08.22)
- Donzé, Réné: (2022) Warum bleibt der Erfolg von Kindern mit Migrationshintergrund nach wie vor eine Ausnahme? In: NZZ Online (07.04.22) https://magazin.nzz.ch/empfehlungen/kinder-mit-migrationshintergrund-haben-schlechtere-startchancen-ld.1678329 (16.08.22)
- Donzé, Réné (2018) Lehrer haben Vorurteile gegen Migrantenkinder. In: NZZ Online (07.07.18) https://magazin.nzz.ch/schweiz/lehrer-haben-vorurteile-gegen-migrantenkinder-ld.1401698 (21.08.22)
- Wikipedia. Seite „Angebots-Nutzungs-Modell“. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 3. Oktober 2019, 16:21 UTC. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Angebots-Nutzungs-Modell&oldid=192822849 (12.10.22)
- Hofer, Sarah (2015) Studying Gender Bias in Physics Grading. International Journal of Science Education, 37(17), 2879-2905. file:///C:/Users/Hanno/Downloads/StudyingGenderBiasinPhysicsGrading_S.Hofer.pdf (07.10.22)
- Inclusion Handicap (2022) https://www.inclusion-handicap.ch/de/themen/bildung-69.html (10.10.22)
- Jungen, Anna (2021) Warum Arbeiterkinder Schlechtere Bildungschancen haben. In: SRF Online (26.02.21)

https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/schule-und-chancengleichheit-warum-arbeiterkinder-schlechtere-bildungschancen-haben (22.06.22)

- Kanton Zürich. Zahlen und Fakten https://www.zh.ch/de/bildung/bildungssystem/zahlen-fakten-in-bildung.zhweb-noredirect.zhweb-cache.html?keywords=bildungsdaten&filtered=false&slug=@resmartizh/zahlen-und-fakten-in-bildung/1&elements[]=maincontainer&elements[]=viewof-thisFilterView#-748425056 (04.09.22)
- Leybold-Johnson, Isobel (2017) Gesucht: Lehrpersonen unterschiedlicher Herkunft. In: Swissinfo (28.03.17) https://www.swissinfo.ch/ger/kulturelle-vielfalt_gesucht-lehrer-unterschiedlicher-herkunft/43064976 (25.10.22)
- Looser, Bettina (2021) Editorial. Haben wir alle die gleichen Chancen? terra cognita, 38, Eidgenössische Migrationskommission EKM. https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-85682.html (20.09.22)
- Lynch, Elena (2021) Gut in Mathe, Mühe mit Deutsch. In: NZZ Online (30.11.21) https://www.nzz.ch/bildung/muehe-mit-deutsch-assma-hat-die-gymipruefung-trotzdem-geschafft-ld.1654534#subtitle-assma-abdallah-hat-dank-einem-verein-den-sprung-ins-gymi-geschafft-sie-sagt-wenn-die-eltern-keine-bildung-haben-haben-die-kinder-keine-tr-ume-second (20.10.22)
- Moser, Urs (2008) Schulsystemvergleich: Gelingensbedingungen für gute Schulleistungen, Expertise, Institut für Bildungsevaluation, Universität Zürich. https://www.ibe.uzh.ch/dam/jcr:00000000-6ff9-ac1b-0000-0000450dd5f5/SchulsystemvergleichMoser2008.pdf
- El-Maawi, Rahel; Abou Shoak, Mandy (2020) Rassismus in Lehrmitteln, Eigenverlag Zürich. https://77b4ac15-7b76-4629-a063-6ab74b27929f.filesusr.com/ugd/ff87d6_d2821a09a42546efa2994aafd29a3544.pdf (24.10.22)
- Riegelnig, Judith (2012) Geschlechterunterschiede an Schulen und Hochschulen. Stadt Zürich (22.03.12) https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/webartikel/2012-03-22_Geschlechterunterschiede-an-Schulen-und-Universitaeten.html (21.10.22)
- Scherrer, Giorgio (2022) An der Goldküste gehen viermal mehr Kinder ans Gymnasium als in der Zürcher Agglo. In: NZZ Online (08.03.22) https://www.nzz.ch/zuerich/gymipruefung-in-zuerich-grosse-unterschiede-zwischen-gemeinden-ld.1672986 (15.06.22)
- Schwarzenbach, Robin; Pfändler, Nils (2021) Mindestens 30 Prozent der Mittelschüler gehören nicht ans Gymnasium. In: NZZ Online (24.11.21) https://www.nzz.ch/bildung/elsbeth-stern-30-prozent-gehoeren-nicht-ans-gymnasium-ld.1651620 (08.10.22)
- SKBF (2014) Bildungsbericht Schweiz 2014, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. https://www.skbf-csre.ch/bildungsbericht/bildungsbericht/ (03.10.22)

- SKBF (2018) Bildungsbericht Schweiz 2018. Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. https://www.skbf-csre.ch/bildungsbericht/bildungsbericht/ (03.10.22)
- Stamm, Margrit (2021) Schickt endlich die richtigen ans Gymnasium! In: NZZ Online (03.05.21) https://www.nzz.ch/folio/schickt-endlich-die-richtigen-ans-gymnasium-ld.1612985 (14.06.22)
- Stamm, Margrit (2011) Integrationsförderung im Frühbereich, Universitäres Zentrum für frühkindliche Bildung, Fribourg. https://www.kip-pic.ch/media/1146/ber-zeff-fruehfoerderung-d.pdf (20.06.22)

Weitere Internetquellen (nicht im Text)

- Allianz Chance+ https://chanceplus.ch (18.08.22)
- Bruhin, Pascal (2020) Homeschooling: Nicht jede Familie kann sich einen Laptop leisten. In: Aargauer Zeitung Online (15.04.20) https://www.aargauerzeitung.ch/aargau/brugg/homeschooling-nicht-jede-familie-kann-sich-einen-laptop-leisten-ld.1212658 (18.08.22)
- Eggli, Marisa; Schneebeli, Daniel (2017) Zürcher Gymis: Wo am meisten Schüler durchrasseln. In: Tages-Anzeiger Online (09.05.2017) https://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/wo-die-meisten-gymischueler-die-probezeit-nicht-schaffen/story/21431111 (03.07.22)
- Gutschalk, Nicole (2020) Ich spreche lieber von Chancengerechtigkeit. In: Tages-Anzeiger Online (20.08.20) https://blog.tagesanzeiger.ch/mamablog/index.php/90157/ich-spreche-lieber-von-chancengerechtigkeit/ (12.11.22)
- Huber, Marius (2019) Wo die meisten Gymischüler in Zürich rausfliegen. In: Tages-Anzeiger Online (09.05.19) https://www.tagesanzeiger.ch/wo-die-meisten-gymischueler-in-zuerich-rausfliegen-374290608929?idp=OneLog&new_user=no (20.08.22)
- Kanton Zürich. Gymnasium. https://www.zh.ch/de/bildung/schulen/maturitaetsschule/gymnasium.html (18.10.22)
- Kanton Zürich. Nachteilsausgleich https://www.zh.ch/de/bildung/bildungssystem/chancengerechtigkeit/nachteilsausgleich-sek-ii.html (16.08.22)
- Kanton Zürich. Chancengerechtigkeit https://www.zh.ch/de/bildung/bildungssystem/chancengerechtigkeit.html (15.06.22)
- Literargymnasium Rämibühl. https://www.lgr.ch
- Nauer, Heinz (2021) Chancengleichheit und die Schweizer Nachhaltigkeitsstrategie. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW (29.03.21) https://www.sagw.ch/sagw/aktuell/publikationen/details/news/zeig-mir-dein-elternhaus-und-ich-sage-dir-ob-du-studieren-wirst (09.09.22)

- Oesch, Daniel (2021) Bildungspolitik: Der Weg zu mehr Chancengleicheheit. In: NZZ Online (02.03.21) https://www.nzz.ch/meinung/bildungspolitik-der-weg-zu-mehr-chancengleichheit-ld.1603890?reduced=true (07.10.22)
- Oesch, Timothy (2020) Juso Kanton Zürich (03.05.20) https://juso.org/aktuelles/blog/schulerinnen-aller-kantone-vereinigt-euch/ (09.09.22)
- Pastega, Nadja (2019) Viele Eltern überschätzen die Intelligenz ihrer Kinder. In: Tages-Anzeiger Online (31.03.19) https://www.tagesanzeiger.ch/viele-eltern-ueberschaetzen-die-intelligenz-ihrer-kinder-687451549031 (14.10.22)
- Pfister, Andreas (2016) Intelligenz ist lernbar. In: Tages-Anzeiger Online (05.12.16) https://blog.tagesanzeiger.ch/politblog/index.php/66615/intelligenz-ist-lernbar/?lang=fr (09.11.22)
- Pfister, Andreas (2016) Gleichmacherei statt Chancengleichheit. In: Tages-Anzeiger Online (09.08.16) https://blog.tagesanzeiger.ch/politblog/index.php/65727/gleichmacherei-statt-chancengleichheit/?lang=fr (07.09.22)
- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI. Chancengerechtigkeit https://www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/bfi-politik/bfi-2021-2024/transversale-themen/chancengerechtigkeit-bfi.html (15.06.22)
- Schneebeli, Daniel (2020) Zahlenrätsel an den Schulen. In: Tages-Anzeiger Online (17.07.20) https://www.tagesanzeiger.ch/zahlenraetsel-an-den-schulen-495771308818 (09.11.22)
- Stadt Zürich. Lehrkräfte https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/gleichstellung/indikatoren/bildung/lehrkraefte.html (09.11.22)
- Unterstrass.edu. ChagALL. https://www.unterstrass.edu/innovation/chagall/ (15.06.22)
- Wikipedia. Diversity, equity, and inclusion (26.05.22). In Wikipedia, The Free Encyclopedia. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Diversity,_equity,_and_inclusion&oldid=1124433795 (02.06.22)

Gedruckte Literatur

- Literargymnasium Rämibühl (2022) Auf lange Sicht. LGazette, 2, Literargymnasium Rämibühl.
- Pfister, Andreas (2018) Matura Für Alle. Arisverlag, Embrach.

Video- & Audioquellen

- Eidgenössische Migrationskommission EKM (2022) Episode 15 – Chancen(un)gerechtigkeit in der Bildung. Podcast (13.01.22)

https://www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/dokumentation/podcasts/chancen-un-gerechtigkeit.html (09.08.22)

- Schweizer Bildungssystem (2020) Chancengerechtigkeit in der Bildung und die Rolle von Lehrpersonen. YouTube (04.06.20) https://www.youtube.com/watch?v=OCjtfUVyeYo (04.10.22)
- SRF Dok (2020) Chancengleichheit in der Bildung - Mit Migrationshintergrund ans Gymnasium. Dokumentarfilm, YouTube (07.07.20) https://www.youtube.com/watch?v=nsXat7rWZHU&list=PL2AYk5OFFCoVH3SqPunmEUyOQmEegWoc7&index=2 (06.10.22)
- SRF Impact (2021) Migranten-Kinder werden im Bildungssystem zu schnell aussortiert. YouTube (13.01.21) https://www.youtube.com/watch?v=MziRpgRpDik (16.08.22)

5. Anhang

5.1 Fragebogen

5.1.1 Fragebogen Schüler/Innen

1. In welche Klasse gehst du?
   - 1
   - 2
   - 3
   - 4
   - 5
   - 6

2. Was ist deine Nationalität?

3. Was ist deine Muttersprache?

4. In welcher Gemeinde wohnst du?

5. Falls du in der Stadt Zürich wohnst, in welchem Kreis wohnst du?
   - 1
   - 2
   - 3
   - 4
   - 5
   - 6
   - 7
   - 8
   - 9
   - 10
   - 11
   - 12

6. Haben deine Eltern studiert?
   - Ja, Beide
   - Ein Elternteil
   - Nein

7. Hast du einen Gymi-Vorbereitungskurs besucht?
   - An der Schule (nicht kostenpflichtig)
   - Privat (kostenpflichtig)
   - Nein

8. Hast du psychische/physische Beeinträchtigungen?
   - Physische
   - Psychische
   - Nein

9. Optional: Welche Beeinträchtigungen hast du?

10. Hast du dich an unserer Schule jemals benachteiligt gefühlt auf Grund einer der folgenden Aspekte?
- Herkunft (Nationalität)
- Muttersprache
- Soziale Herkunft (Wohnort/ Wohlstand)
- Psychische Eingeschränktheit
- Physische Eingeschränktheit
- Nein

11. Hast du das Gefühl unsere Lehrpersonen achten bei ihrem Unterrichtsmaterial/Unterricht auf Diversität?
- Ja
- Nein

12. Was würdest du an unserer Schule ändern, um die Chancengerechtigkeit zu verbessern?

5.1.2 Fragebogen Lehrpersonen

1. Was ist Ihre Nationalität?

2. Was ist Ihre Muttersprache?

3. In welcher Gemeinde wohnen Sie?

4. Falls Sie in der Stadt Zürich wohnen, in welchem Kreis wohnen Sie?
- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12

5. Haben Ihre Eltern studiert?
- Ja, Beide
- Ein Elternteil
- Keine

6. Haben Sie psychische/physische Beeinträchtigungen?

- Physisch
- Psychisch
- Nein

7. Optional: Welche Beeinträchtigungen haben Sie?

8. Haben Sie sich in unserer Schule jemals benachteiligt gefühlt auf Grund einer der folgenden Aspekte?
- Herkunft (Nationalität)
- Muttersprache
- Soziale Herkunft (Wohnort/ Wohlstand)
- Psychische Eingeschränktheit
- Physische Eingeschränktheit
- Nein

9. In der Zeit in der Sie als Lehrperson am LG gearbeitet haben, sind Ihnen Bezüglich Chancengerechtigkeit Veränderungen aufgefallen?
- Ja
- Nein

10. Wenn Sie Frege 11. Mit «Ja» beantwortet haben, welche?

11. Was würden Sie an unserer Schule verändern, um die Chancengerechtigkeit zu verbessern?

5.2 Transkribierte Interviews

Interview mit Dieter Rüttimann (Schulleiter GSU), 23.09.22

Wie schätzt du grundsätzlich die Chancengerechtigkeit in der Schweizer Bildung ein?

Ich müsste eine doppelte Antwort geben. Wenn man die Volksschule anschaut und die Gymnasien, dann ist es eine stossende Ungerechtigkeit. Ganz besonders, wenn man die soziale Zusammensetzung der Gymnasien in Zürich anschaut. Beispiel: Im Kanton Aargau ist die Chance, dass ein Junge aus nicht-privilegierten Verhältnissen, fremdsprachig, ins Gymnasium kommt siebenmal höher als im Kanton Zürich. Siebenmal. Man muss sich das einmal vorstellen. Das ist die eine Antwort, der Kanton Zürich ist schweizweit der rigideste Kanton und reproduziert im höchsten Mass die soziale Herkunft.

Zweite Zahl, 2018 - Bäcker & Schoch, Akademikerkinder haben eine siebenmal höhere Chance an ein Gymnasium zu kommen als ein Kind, welches aus nicht-privilegierten Verhältnissen stammt. Das zweite ist, nach der Volksschule, über die Lehre und die neue Durchlässigkeit und den Aufbau von Berufsmittelschule, Fachhochschule und danach kannst du sogar an die Uni und die ETH, diese Durchlässigkeit ist erhöht worden in den letzten 20 Jahren. Und das ist eine der Phänomenalsten Leistungen des Bildungssystems.

Also die Strukturen wären eigentlich offen, und wenn man ganz genau hinschaut, ist es nicht das System, welches diese schiefgelaufene Selektion macht, sondern es sind die einzelnen Lehrerinnen und Lehrer.

Dazu noch ein Beispiel: Es gibt eine Untersuchung von Haeberlin und Kronig aus der Freiburger Uni, diese haben sich sehr stark mit diesen Fragen beschäftigt. Da wurde folgende Untersuchung gemacht: Sie haben alles Kinder untersucht, welche als Schnitt genau eine 4.5 hatten und diese wurden noch standardisiert gemessen, also genau an der Grenze zwischen Sek A und Sek B, wenn es ein Mädchen aus gutem Hause war, Vater Arzt, Mutter arbeitet halbtags in einer kinderpsychologischen Praxis, liegt die Chance, dass dieses Mädchen in die Sek A weiterempfohlen wird von einer Lehrperson, bei 90%. Und jetzt stellst du dir vor, die gleiche Leistung, nicht privilegiert, Vater Lagerist, Mutter vielleicht Kassiererin, nur noch 60%. 30% weniger Chance, nur weil die Herkunft nicht «stimmt» und das Argument oder der Pädagogische Code, wie die Soziologen sagen, ist, das Kind hat eine viel bessere elterliche Unterstützung, dass aber das andere Mädchen ohne die elterliche Unterstützung diese 4.5 erreicht hat, zeigt, dass dieses ein viel grösseres Potential hat.

Kleiner Einschub: Und Elsbeth Stern, Mathematikerin an der ETH, sagt, 30% aller Gymnasiast/ Innen haben einen zu tiefen IQ.

Jetzt kommen wir aber wieder auf die andere Untersuchung, bei den Jungen, einfach, weil es sich um einen Jungen handelt, ist die Chance 18% kleiner. Also gleiche Leistung, Vater immer noch mit einem guten Job, Mutter auch, alles genau gleich, aber weil es ein Junge ist, 18% weniger Chance. Und dann haben wir auch wieder diese Schichten-Differenz von etwa 20-30%. Und jetzt kommen wir zu den Kosovo-Albanern, wirklich so, Jungen, nicht privilegiert, fremdsprachig, sie haben aber immer noch die gleichen Leistungen. Dort ist die Chance 3-mal schlechter. Und das ist natürlich wieder so eine Erfahrung von struktureller Gewalt. Dann heisst es im Schulsystem, wir hätten dieses meritokratische Prinzip, das Leistungs-Prinzip, aber diese Leistung wird völlig unterschiedlich selektioniert. Wenn es ein Junge ist aus dem Kosovo, dann ist seine Chance 3-mal kleiner als diejenige des Schweizer Mädchens aus gutem Hause. Und das ist natürlich skandalös. Das ist einfach skandalös.

Es gibt viele Dinge, die in unserem Bildungssystem verbessert werden müssten. Bei der Selektion vor dem Gymnasium zum Beispiel. Aber gibt es auch etwas, das ein Gymnasium beitragen könnte, um die Situation zu verbessern? Hat das Gymnasium auch einen Teil der Verantwortung?

Ja. Ich weiss nicht, ob du das Projekt «Chagall» des Unterstrass kennst. Dieses hat eine sehr paradoxe Seite. Denn das Gymi Unterstrass hat dieses gestartet, und ist damit an Sekundarschulen gelangt und sagte, wir haben ein Angebot, wir begleiten die Schüler/Innen bis zur Gymiprüfung (Chagall 1) und danach bis zur Matura (Chagall 2). Und das funktioniert sehr gut. Der Erfolg liegt bei etwa 85-90%, sie machen die BMS oder eben das Gymi. Und dann kam Wiedikon dazu und dann gab es verschiedene andere Gymnasien im Kanton Zürich, welche sagten, ja das wollen wir auch machen. Dann sagt her Schatzmann, der Leiter der Mittelschulabteilung im Volksschulamt: «Wir tun ja schon genug für die nicht privilegierten, das kommt nicht in Frage». Eine Person, die entscheidet, an solch einer Stelle, dass die anderen Gymnasien dies nicht tun dürfen. Und es kostet nicht einmal viel, mittwochs und samstags 24 Schüler/Innen, welche hochmotiviert sind und wirklich etwas bringen wollen, und auch viel Zeit opfern, diese zu unterstützen. Das wäre wirklich machbar. Und er sagt, nein wir machen das nicht. Herr Schatzmann.

Und das ist für mich absolut nicht nachvollziehbar. Elsbeth Stern, die Mathematikerin, sagt ganz klar, es sind die falschen da und wir können nicht auf den Anteil von denen, die nicht privilegiert sind aber einen hohen IQ haben, verzichten. Die, die nachher einen IQ unter 100 haben, die haben ein riesiges Problem in einem wissenschaftlichen Studium. Sie sind einfach zu wenig intelligent.

Wo liegen die Probleme an den Gymnasien? Was könnten Gymnasien verbessern?

Zuerst eine kleine Geschichte. Eine «gruusige». Ein Freund von mir war Prorektor am Gymi Zürich Nord, und diese Rektoren kamen immer wieder zusammen. Und dieser fragte den damaligen Rektor des Gymi XY (Name des Gymis von mir anonymisiert), wie dort nach der Probezeit bei Grenzfällen verfahren wird. Da sagt dieser: «Wenn es der Sohn ist eines Professors, dann behalten wir ihn, und wenn er der Sohn eines «Bähnlers» ist, dann werfen wir ihn raus». Das sagt der ehemalige Rektor der Kantonsschule XY.

Jetzt was könnte man ändern? Zum Beispiel solche selektive Prozesse. Ich sage den Lehrpersonen der sechsten Klasse, wenn ich Weiterbildungen mache über Beurteilung oder soziale Gerechtigkeit, immer: «Ihr müsstet, wenn ihr eure Selektionsentscheide gefällt habt, einmal schauen, wie das Verhältnis von Mädchen zu Jungen ist. Dann eigentlich an erster Stelle, wie ist das Verhältnis der sozialen Schicht. Habt ihr alle Unterschicht-Kinder, die sozioökonomisch nicht-privilegierten, in die Sek B gesteckt und alle andern in die Sek A. Wie sieht das Verhältnis aus? Dann kämen noch die Fremdsprachigkeit und Migration hinzu. Und wenn ihr sagen müsst «Klar, die Jungen sind vor allem da, die Mädchen dort, die fremdsprachigen dort und die deutschsprachigen da, die Oberschicht da und die Unterschicht dort», dann ist euch ein fundamentaler Fehler passiert. Und bei der Gymiprüfung müsste man unbedingt die Namen neutralisieren. Denn es gibt ganz viele Untersuchungen dazu, auch aus Deutschland, welche zeigen, wenn eine Lehrperson in der ersten Klasse eine Namensliste erhält, auf der viele türkische Namen stehen, dann senken diese ihre Leistungserwartungen für die ganze Klasse sofort und geben anders Unterricht. Sie engagieren sich viel weniger, setzen das Kernkurrikulum herunter und haben generell tiefere Erwartungen. Denn sie wissen «Türken sind

ja nicht gut». Und wenn sie keine Namensliste erhalten, aber im Dialekt hören, dass ein Kind kein perfektes Hochdeutsch spricht, dann passiert genau das gleiche.

Also passiert so etwas eher unterbewusst?

Das ist absolut keine Absicht. Aber es ist ein Nicht-Wissen. Darum mache ich im ganzen Kanton diese Weiterbildungen, denn ich finde, das ist eine schreiende Ungerechtigkeit.

Das darf nicht sein. Und andererseits bin ich der Meinung, wir müssten eine selektionsfreie Oberstufe haben bis zum 8. Schuljahr. Dies zeigt sich übrigens weltweit. Länder oder Schulsysteme, die eine späte Selektion haben, haben generell bessere Leistungen. Also wenn die Kinder länger zusammenbleiben, dann zieht dies das ganze System mit. Die beste Schule liegt in Bozen, im Südtirol, dort haben einfach alle Kinder bis zum achten Schuljahr miteinander Schule. Und es funktioniert wunderbar.

Und dann haben wir im Kanton Zürich noch eine Verschärfung, das Langzeitgymnasium, dieses gibt es in vielen Kantonen gar nicht. Aber vorher natürlich die Dreiteilung A,B, & C.

Und da muss man noch sagen, der Selektionsmoment ist entwicklungspsychologisch ein ganz blöder Moment, denn neurowissenschaftlich gesehen, verändert sich während der Pubertät der ganze Frontalkortex und alle metakognitiven Kompetenzen gehen durcheinander. Aber das Schlimmste ist, der individuelle IQ fluktuiert während dieser Zeit zwischen 11 und 14 am allermeisten. Und das ist die Stelle, an der wir selektionieren.

Es gibt eine Untersuchung von Kronig (2007), dort sagt er, nur jedes siebente Kind mit der gleichen Leistung ist in der gleichen Stufe. Kannst du dir das vorstellen. Zwei Kinder in der Sek C, zwei in der Sek B, jemand in der Sek A und zwei am Gymnasium. Mit den gleichen Leistungen. Ich meine das ist skandalös. Und die Schule sagt, es ginge um Leistung.

Und natürlich muss man die Leistung erbringen, aber Kinder der Goldküste fangen zum Teil in der vierten Klasse an mit Gymivorbereitung. Und in der Probezeit geht das selbstverständlich weiter. Wenn man dann irgendwann doppelt so viele Schulstunden genossen hat, dann ist der Fall klar.

Franz Emanuel Weinert sagte einmal, er würde natürlich jeden durch das Abitur bringen, er müsste vielleicht einfach 100-jährig werden. Wenn man die Anzahl von Übungsgelegenheiten extrem vervielfacht, dann ist der Fall klar. Aber das befähigt einen nicht, neu komponierte Probleme zu bewältigen.

Und nach einer Probezeit, wenn man nochmals das Potential anschaut, das ist das gleiche wie bei der Selektion in der sechsten Klasse, und sich fragt, wen behalten wir und wen werfen wir raus?

Früher wurde in den Gymnasien noch stark selektioniert, bis vor kurzem Frau Steiner zu den Gymnasien sagte: «Wenn ihr so viele rauswerft, gibt es weniger Kohle». Und seit dann sind die Zahlen der nicht Bestehenden dramatisch zurückgegangen. So viel zu Selektionsprozessen. Auch diese sind ökonomisch gesteuert.

Den Eintritt ins Gymnasium bestimmt die Ökonomie und wer die Probezeit besteht auch wieder. Wenn Gymnasien wissen, sie bekommen mehr Geld, dann behalten sie halt mehr Schüler/Innen.

Gymnasien könnten bei der Vorauswahl, den Selektionsprozessen, aber auch bei den Ausschliessungsprozessen etwas ändern. Ausserdem ist das die schwierigste Lebenszeit. Also was bietet ein Gymnasium jungen Menschen an, wenn sie beispielsweise eine Depression

haben oder die Eltern sich scheiden lassen oder sie ein Suchtverhalten oder suizidale Gedanken entwickeln? Was ist da an den Gymnasien vorhanden? Langsam fängt das an, aber wir haben das Jahr 2022 und man müsste sensible, junge Menschen in diesem Bildungsprozess systematisch unterstützen.

Warum sollte es einem Gymnasium wichtig sein, Chancengerechtigkeit zu fördern?

Jetzt muss ich ein wenig ausholen. Es gibt einen interessanten Forschungszweig, und das ist Tomasello (ehemaliger Professor für Bildungsforschung, Max-Planck-Institut Berlin) und dieser hat sich ein Leben lang mit der Forschungsfrage: «Was ist spezifisch menschlich an menschlicher Entwicklung?» auseinandergesetzt. Er hat Primaten mit Menschen verglichen, von null bis sieben und sich dabei die Frage gestellt: «Inwiefern sind wir evolutionsbiologisch auf Gerechtigkeit angelegt»? Und er stellte fest, wenn ein Schimpanse sechs Bananen findet, dann frisst dieser 5 und gibt seinem Freund eine. 3-jährige Kinder teilen absolut paritätisch. Wir sind evolutionsbiologisch auf Gerechtigkeit angelegt. Dass wir später Unterschiede machen, hat mit Sozialisierungs-Prozessen zu tun. Zum Beispiel, wenn mir mein Freund eine Hand voll Sand in die Augen streut, dann gebe ich ihm natürlich keine Banane mehr.

Piketty hat ein Buch geschrieben darüber «Wie hat sich in den letzten 200 Jahren die Gerechtigkeit entwickelt»? Und in diesen 200 Jahren ist unvorstellbar viel passiert. Wenn man einer Frau um 1800 gesagt hätte, was sie in 200 Jahren alles tun könne und was sie alles zur Verfügung habe. Was hätte diese gesagt? Das ist das Paradies auf Erden. Das heisst, in den letzten 200 Jahre haben wir ein Mass an Gerechtigkeit erreicht, welches eigentlich in uns angelegt ist. Aber dieser Prozess ist nicht fertig. Gleiche Lohnfragen von Frauen sind noch immer nicht geklärt.

Meine Antwort ist: die Gerechtigkeit ist in uns angelegt, wir müssen sie Erreichen. Und ein bildungspolitisches Thema lautet: Wir können nicht auf das Potential junger Menschen verzichten, welche eigentlich höchst begabt wären. Und jene aus gutem Hause nehmen ihnen die Plätze weg. Wir brauchen die besten Köpfe.

Stell dir vor, was das politisch heisst: Du bist gleich gut wie eine gute Schülerin, aber hast trotzdem eine 3-mal schlechtere Chance. Was löst das für eine Wut aus? Und dann beklagen sich die Lehrpersonen und sagen, die aus dem Kosovo wären einfach aggressiv. Aber was erleben sie tagtäglich? Strukturellen Rassismus. Und das müssen wir verändern, und zwar dramatisch.

Und auch folgendes ist gut untersucht: Gleiche Arbeiten werden von Lehrpersonen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund einfach schlechter bewertet. Ich habe Folgendes früher mit Studierenden gemacht: Ich habe zwei Gruppen den gleichen Aufsatz gegeben und einmal geschrieben: aus gutem Hause, Vater Chefredaktor, Mutter Gymilehrerin und beim anderen Text einen anderen Beruf. Das Resultat war immer mindestens eine Note Unterschied. Bei jungen Lehrpersonen. Das wirkt sich stark auf die Bewertung aus. Und das sind unsere Vorurteile, das ist so primitiv. Hier bräuchte es endlose Aufklärung.

Also du würdest sagen, einer der wichtigsten Punkte ist, dass man den Lehrpersonen ihren Einfluss bewusst macht?

Ja. Darum höre ich nicht auf Weiterbildungen zu geben. Und sie wissen es nicht, aber handeln einfach intuitiv und Reden von Gesamtbeurteilung. Es ist eigentlich eine Vorurteilung. Das ist nicht das gleiche.

Sollten Gymnasien mehr durchmischt sein? Und ist dies möglich?

Wenn man den internationalen Vergleich macht, so stellt man fest, dass Deutschland, die Schweiz und Österreich die soziale Herkunft praktisch 1:1 reproduzieren. Und zum Beispiel in südostasiatischen oder nordischen Ländern fällt die Herkunft fast weg. Also die Unterschiede zwischen einzelnen Ländern sind riesig gross, und das ist das Stossende. Man kann es anders machen.

Natürlich finde ich es großartig, wenn wir fantastische Handwerker haben. Junge Menschen mit Migrationshintergrund machen sich weit überdurchschnittlich gegenüber Schweizer/ Innen selbstständig. Diese Durchschlagskraft finde ich grossartig. Aber die Schule sieht das nicht als Ressource, sondern behindert sie systematisch.

Was können Lehrpersonen zur Chancengerechtigkeit beitragen?

Ein Selektionskriterium ist bekanntlich die Sprache Deutsch. Und es gibt erstens eine Entscheidung der schweizerischen Erziehungsdirektoren-Konferenz von 1981, dass Deutsch bei fremdsprachigen Menschen nicht als Selektionsfach verwendet werden darf. Zweitens müssten Schulaufsätze auf dem Computer und ohne Namen geschrieben werden. Damit sie nicht rückschliessen können, wer den Text geschrieben hat. Denn diese Verzerrungseffekte sind extrem hoch. Und wenn man einmal eingeteilt ist, hat man einfach immer etwa die gleiche Note. Da kann man sich anstrengen, wie man will. Und Lehrpersonen sollten sich in ihrer inneren Haltung hinter die Jugendliche stellen, welche zum Beispiel sozioökonomisch benachteiligt sind. Denn diese habe teilweise auch andere Umgangsformen.

Wir sind in einem mittel-/oberschichts-orientierten System. Im Gymnasium ist dies nochmal akzentuiert stärker. Lehrpersonen müssten eigentlich einen radikalen Universalismus vertreten. Aber das ist eine riesige Aufgabe. Darum müssten die fremdsprachigen oder die mit Migrationshintergrund zusätzlich unterstützt werden. Denn das könnten die Begabtesten sein.

Wenn ich zum Beispiel einen Vortrag für die Schule machen musste, so hat mir mein Vater geholfen, aber wenn ein Schulkind mit einem Vater, der Lagerist ist, diesen Auftrag hat, dann wird dieser dem Kind wahrscheinlich nicht helfen können. Nochmals im Vergleich, in Zürcher Gymnasien sind 2% nicht privilegiert, im Aargau sind es 14%.

Das heiss,t in Zürich ist das Problem speziell gross?

Katastrophal. Und es wäre interessant zu wissen, an was liegt das? Und ich habe keine Antwort darauf. Viele andere Kantone machen gar keine Aufnahmeprüfung.

Wäre das denn in der Stadt Zürich auch möglich?

Das wäre auch möglich in Zürich. Aber da ist der Druck der Eltern. Frau Stern hat einmal vorgeschlagen IQ-Tests zu machen. Weisst du, was dann die Eltern gemacht haben? Die haben IQ-Test trainiert. Natürlich verstehe ich die gute Absicht der Eltern, aber die Lehrpersonen müssten an dieser Stelle objektiver sein.

Können auch wir Schüler/Innen etwas beitragen?

Ich denke ja. Die Frage ist wie geht eine Klasse mit jemandem um, der vielleicht nicht privilegiert ist. Wird diese Person trotzdem anerkannt? Weil, wenn dann jemand ausgegrenzt wird, dann hat er keine Chance mehr. Das ist was die Schüler/Innen tun können.

Gibt es auch in der Struktur einer Schule Ungerechtigkeiten?

Das Grösste ist wahrscheinlich der zu frühe Selektionsprozess. Von den Kompetenzen her würde ich das nicht behaupten. Die Regelungen sind da, es ist die Frage, ob sich daran gehalten wird.

Der Selektionsprozess ist sicher ein verheerender Strukturmechanismus, welcher die Lehrpersonen auch zu einem Selektionsentscheid zwingt. Aber sie könnten diesen reflektiert und kritisch treffen. Und darauf achten, wen benachteilige ich hier und wen bevorzuge ich?

Und dann haben auch Erwartungen einen grossen Einfluss. Ich versuche an jedes Kind eine positive Leistungserwartung zu haben. Das heisst, wenn ein Kind schlecht ist, dann finde ich, ich habe etwas nicht gut erklärt. Das ist das zweite, wie attribuiere ich Erfolg und Misserfolg? Denn, wenn eine Klasse schlechte Noten hat, dann müsste die Lehrperson sagen, ich bin ein schlechter Lehrer/In. Der Effekt von Lehrpersonen in Bezug auf die Leistungsentwicklung von Jugendlichen ist gigantisch. Und die Einstellung, dass man jeden Tag an jedes Kind glaubt, ist wichtig. Der Glauben versetzt auch in der Pädagogik Berge, nicht nur in der Bibel. Ob man spürt, diese Person glaubt an mich, das macht so viel aus.

Eine Schülerin hat mir einmal gesagt: «Ich weiss schon, dass du es gut gemeint hast Dieter, aber du hast mich in der Mathematik für zu einfache Dinge gelobt. Aufgrund dessen habe ich geschlossen, du traust mir Schwierigeres nicht zu». Asche über mein Haupt. Das passiert auch immer wieder, bei den besten Absichten.

Interview mit Markus Lüdin (Rektor LG), 29.09.22

Wie schätzen sie die Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem ein?

Bei der Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem gibt es noch viel Luft nach oben. Denn die ökonomischen und sozialen Chancen werden auch in der Schweiz von sozialem Status, Nationalität beeinflusst. Das sieht man zum Beispiel im Bildungsbericht Schweiz 2018, welcher zeigt, dass die Zusammensetzung am Gymnasium von sozioökonomischer und kultureller Herkunft stark abhängt. Man sieht, dass die begabtesten Sekschüler/Innen keine Chance hatten an ein Gymnasium zu kommen, obwohl sie bei den objektiven Pisa-Tests besser abgeschnitten haben, als der letzte Drittel der Gymnasiasten. Das ist erstaunlich. Umgekehrt auch, der letzte Drittel der Gymnasiasten hat eigentlich eine Begabung für die Sek C, und der beste Drittel der Sek C hätte eine Begabung fürs Gymnasium. Und wenn man dann die Korrelation anschaut mit dem sozialen Hintergrund, dann ist dieser Zusammenhang eindeutig. Da gibt es viel Luft nach oben.

Auf der anderen Seite ist das Schweizer Bildungssystem, auf Grund seiner hohen Durchlässigkeit und den immer wieder möglichen Wechseln zu einem Hochschullehrgang, zu einer höheren Ausbildung, weltweit gesehen wahrscheinlich einmalig. Nur schon die Berufslehre, jede junge Person in der Schweiz macht eine Berufslehre mit Schule bis 18/19. Das ist bei weitem nicht überall der Fall. Auch in Ländern nicht, von denen man es eigentlich erwarten würde, beispielsweise in England ist das nicht so. Wir haben sehr viele Möglichkeiten immer wieder einzusteigen. Aber das Faktum ist, dass bei jungen Kindern (0-7) viel verpasst wird.

Gibt es strukturelle Probleme, die Chancengerechtigkeit an Gymnasien behindern?

Ja, vor dem Gymnasium. Das wäre die Frühförderung. Ein Kind, dessen Eltern beide arbeiten müssen und nicht muttersprachlich sind, hat einen riesigen Nachteil, welcher das ganze Leben lang nicht kompensiert wird. Dort gibt es ein grosses Potential.

Gymnasium-spezifisch spielen das Übertrittsverfahren und der Übertrittszeitpunkt eine Rolle. Auch da gibt es Untersuchungen dazu. Je später ich selektioniere, desto gerechter. Das heisst,

jemand der nicht privilegiert ist, schafft es eher in ein Kurzzeitgymnasium. Das wäre ein Argument, welches gegen das Langzeitgymnasium, also eigentlich auch gegen das LG, sprechen würden. Also vom Standpunkt der Chancengerechtigkeit her, müsste man die Selektion so spät wie möglich machen.

Das dritte ist am Gymi selbst. Die einen haben zuhause Ruhe, ein eigenes Zimmer, eine Infrastruktur, vielleicht können sogar die Eltern helfen, das ist bei Vielen nicht so. Ein Modell, welches helfen würde, wäre, wenn an der Schule Hausaufgaben unterstützt werden würden. Oder wenigstens Orte geschaffen werden würden und dass jemand da wäre, der hilft.

Von der Genderfrage sieht es noch einmal ganz anders aus. Dazu gibt es auch Untersuchungen, dass das Vorbild eine grosse Rolle spielt. Wenn man in den «harten» Naturwissenschaften, Physik und Mathematik, Frauen als Lehrpersonen hat, dann wirkt das. Dann haben die Schülerinnen das Gefühl, doch, das kann man. Und wenn man die Lehrerschaft anschaut, dann hat es in den «soften» Naturwissenschaften, Chemie und Biologie eher Frauen. Und insgesamt schweizweit wählen mehr Frauen MINT-Profile, aber beim PAM ist es völlig einseitig. Dort könnte man natürlich bei der Lehreranstellung etwas machen.

Tragen Gymnasien auch einen Teil der Verantwortung?

Ja. Es beginnt bei der Übertrittsfrage, bei der Frage, macht man vier oder sechs Jahre Gymi? Wann mache ich die Selektion? Gibt es betreute Aufgabenhilfe, begleitetes selbstständiges Lernen oder nicht? Was für eine Personalpolitik hat man bei den einzelnen Fächern? Da kann man an vielen Orten etwas beitragen.

Wie schätzen sie die Chancengerechtigkeit am LG ein?

Da sage ich zuerst etwas Vorsichtiges. Man müsste es untersuchen. Das machen Sie ja gerade. Das ist wirklich eine Einschätzung, zu der ich nicht viele Daten habe, aber eine Hypothese ist, die Chancengerechtigkeit am LG ist so, wie im Bildungsbericht 2018 beschrieben. Wir haben eine sozialökonomische Zusammensetzung an der Schule und eine Genderzusammensetzung, welche den Profilen entspricht. Also sozialökonomisch dominiert das rechte Zürichsee-Ufer, weniger Schülerinnen und Schüler aus den Arbeiterquartieren aus der Stadt, weil es ein Langzeitgymnasium ist, wegen der Frühselektion. Und es ist ein sprachliches Gymi, folglich haben wir einen Überhang an Frauen, wobei dieser relativ klein ist. Weil es ein Langgymi ist und man als Schüler/In weiss, dass man nachher alles studieren kann, gibt das ein gewisses berechtigtes Selbstbewusstsein. Aber die Selektion läuft wie sie in der Schweiz läuft und die Chancengerechtigkeit ist dort nicht erfüllt.

Welche Massnahmen trifft das LG, um Chancengerechtigkeit zu fördern? (Bezüglich den Faktoren: Nationalität, Muttersprache, Soziale Herkunft (Wohnort/Wohlstand), Religion, Psychisch/physische Benachteiligungen, Geschlecht)

Wir haben in der Unterstufe eingeführt, seit ich hier bin, letztes Jahr, das Coaching von Erstklässler/Innen im Bereich der Selbstkompetenzen und Methodenkompetenzen. Dort können sich ältere Schüler/Innen melden, diese werden ausgebildet zu Coaches und helfen den Jüngeren dann bei der Arbeitsorganisation, Lerntechnik und so weiter. Wir haben dieses Jahr zusätzlich Fach-Tutorate eingeführt. Das heisst, jemand betreut eine/n Schüler/In in einem Fach, fachlich, dazu braucht es eine Empfehlung der Fachlehrer. Das wäre dann bezahlt, aber in einem bescheidenen Rahmen.

Wenn wir andere Aspekte anschauen, die physischen und psychischen Benachteiligungen. Wir haben seit ein paar Jahren Nachteilsausgleichsmassnahmen, welche man beanspruchen kann,

um Benachteiligungen auszugleichen. Das wird sehr professionell gemacht, von Frau Feller betreut. Herkunft, Nationalität, wir haben Deutsch-als-Zweitsprache-Unterricht, neu haben wir eingeführt als Pilot-Projekt einen Sozialarbeiter, welcher in diesen Bereichen auch wirken kann.

Letztes Jahr, allerdings Schüler-initiiert, die LGBTQ-Gruppe. Die war sehr aktiv.

Interkulturelle Kompetenzen, wenn man auch diese anschaut, da haben wir auch Arbeitswochen im Ausland. Es gibt eigentlich einige Elemente. Das ist mir heute Morgen beim Vorbereiten aufgefallen. Ja, wir haben schon viel. Und die Stossrichtung in den letzten drei Jahren von unserer Schulleitung ist in diesem Bereich noch stärkere Pfeiler zu machen.

Wo sehen sie noch konkreten Handlungsbedarf am LG?

Innerhalb der Schulzeit am LG sehe ich den kleineren Handlungsbedarf als wie gesagt bei den Übertrittsverfahren oder der Vorbereitung. Mein Hauptanliegen ist bei der sozioökonomischen Chancengerechtigkeit, dort sehe ich den grössten Handlungsbedarf. Und innerhalb des LGs sehe ich wenig Handlungsspielraum. Wo ich es wirklich sehe, ist bei den Übertrittsverfahren, bei der Frühförderung. Meiner Meinung nach ist ein begleitetes selbstständiges Lernen, das war ein Vorschlag von mir, im Untergymi Stunden anzubieten, täglich im Anschluss an den obligatorischen Unterricht, wo man begleitet lernen kann. Wo diejenigen, welche zuhause nicht gut arbeiten können, das Nutzen können. Dort sehe ich noch Spielraum, dass man noch etwas tun könnte.

Gibt es Richtlinien zur Förderung der Diversität/Chancengerechtigkeit bei der Anstellung von Mitarbeitenden? (Bezüglich den Faktoren: Nationalität, Muttersprache, Soziale Herkunft (Wohnort/ Wohlstand), Religion, Psychisch/physische Benachteiligungen, Geschlecht)

Richtlinien, schriftlich, nicht. Es gibt auf kantonaler Ebene Richtlinien, an welche wir uns natürlich halten. Und bei den Lehrpersonen achte ich schon darauf, in welchem Fach wer. Es spielt eine Rolle, ob ich eine Mathematikerin vor mir habe oder einen Mathematiker. Genauso auf der anderen Seite, dass man auch einmal einen Französischlehrer hat. Dass man die Geschlechterverteilung bewusst im Auge hat bei den Lehrpersonen. Bei den Mitarbeitenden im Verwaltungs- und Betriebsbereich glaube ich, gibt es nicht sehr viel Spielraum. Wenn ich eine Sekretariatsstelle ausschreibe, dann erhalte ich einfache ein Spektrum an Bewerbungen und es spielt die Nationalität zum Beispiel keine Rolle. Es wäre schön, wenn man dort einmal einen Bewerber hätte, aber das passiert nicht einfach so. Und Quoten haben wir auch nicht. Etwas Kleines, das wir jetzt tun, sind Stellen beim Hausdienst für Lernende. Wir hatten kürzlich jemand, der abgeschlossen hat, aus Eritrea, jetzt ist jemand da, der seinen Beruf nicht mehr ausüben kann, über 30 ist, aber die Ausbildung macht. Wir schauen, dass wir solchen Leuten eine Chance geben.

Im Leitbild des LGs wird die Offenheit erwähnt, inwiefern wird diese an unserer Schule konkret gefördert?

Im Abschnitt Offenheit geht es zum einen um Meinungsbildung, Debattierfähigkeit, Argumentationsfähigkeit. Auf der anderen Seite geht es um interkulturelle Kompetenzen. Im Bereich Interkulturalität wir sind eine UNESCO-assoziierte Schule. Wir sind eine IB-Schule. Wir haben dadurch den Austausch mit Schulen in anderen Ländern. Wir haben eine vereinfachte Möglichkeit mit dem IB in anderen Schulen zu studieren. UNESCO heisst auch, dass wir einen UNESCO-Flüchtlingstag haben, an dem man diese Menschen kennenlernt. Wir haben Frau

Debrunner, welche im «european youth parlament» sehr aktiv ist. Es sind verschieden Aspekte, die dazu gehören.

Aber es gibt auch Dinge, die es noch nicht gibt. Das Leitbild ist eine Vision. Zum Beispiel steht, wir haben Partnerschulen im In-&Ausland, das wäre von mir ein Wunsch, dass wir in jeder Fremdsprache, die wir unterrichten, in der zugehörigen Region eine Partnerschule hätten. Das sollte eigentlich möglich sein.

Wie stellt das LG sicher, dass die von ihm angestellten Lehrpersonen chancengerecht unterrichten? (Wie werden Lehrpersonen z.B. für das Thema Chancengerechtigkeit sensibilisiert/weitergebildet?)

Schwierige Frage. Wie stellt man das sicher? Bei einem Anstellungsprozess, schaut man natürlich darauf, was bringt die Person für Erfahrungen mit? Hat sie schon einmal im Ausland oder im sozialen/gesellschaftlichen Bereich gearbeitet? Dort kann man ein Augenmerk darauf haben. Dann ist es Teil der Ausbildung der Lehrperson.

Aber, und jetzt kommt das grosse Aber, sicherstellen, im Sinn von einem Konzept, würde ich lügen. Da gibt es im Moment noch nichts. Vor allem haben wir schulintern bis jetzt auch noch keine Fortbildungen gemacht. Also wie arbeite ich mit denen, die schon hier sind? Die Schule selbst hat hier noch keine Schritte unternommen.

Wäre es denn nicht möglich zum Beispiel Weiterbildungstage spezifisch zu diesem Thema zu machen?

Doch. Aber das ist ja etwas, auf das sie mich aufmerksam machen, mit ihrer Arbeit. Wo man sagen kann: «Hallo, wieso machen Sie nicht einmal einen Tag lang Weiterbildungen zum Thema Chancengerechtigkeit»? Das wäre wirklich ein spannendes Thema.

Vor allem weil viel davon unbewusst passiert, dass man Vorurteile hat, zum Beispiel, das passiert uns allen. Aber dass man die Lehrpersonen darauf sensibilisiert, damit ihnen bewusst wird, was für einen Einfluss sie haben. Gibt es im Lehrplan/Unterrichtsmaterial Vorschriften zur Förderung von Chancengerechtigkeit?

Explizit und spezifisch auf die Chancengerechtigkeit nicht, nein. Natürlich gibt es die allgemeinen Regelungen. Dass man Leistungen völlig unabhängig von Geschlecht, Herkunft usw. beurteilt. Aber es gibt keine speziellen Vorschriften. Ich kann mir selbst aber auch nicht wirklich vorstellen, was das sein könnte.

Das wäre jetzt mehr ein Beispiel, aber, wenn man Bücherlisten von Lehrpersonen erhält für die Maturaarbeit, dann sind sicher 95% davon Autoren und nicht Autorinnen. Oder, dass man zum Beispiel im Geschichtsunterricht aus verschiedenen Perspektiven auf ein Thema schaut.

Ja selbstverständlich. Aber meine Antwort zeigt, das Visier ist noch nicht wirklich bewusst darauf eingestellt. Natürlich sollte man darauf achten, da könnte man noch sehr viel tun.

Gibt es eine am LG tätige Person, welche für Chancengerechtigkeit zuständig ist?

Das gibt es bei uns nicht. Aber ich würde sagen es ist nicht schlecht abgedeckt bei uns, einerseits durch das Klassenlehrersystem und wir haben den Schulsozialarbeiter als Anlaufstelle und weiterhin haben wir die Schülerberatung. Dieses Dreieck spielt von mir aus gesehen sehr gut. Aber da gäbe es schon noch Luft nach oben.

Können auch wir Schüler/Innen etwas zur Chancengerechtigkeit beitragen?

Ja sicher.

Und zwar?

Als Stichwort Coaching & Fachtutorate. Meldet euch. Stichwort Vorschläge für Weiterbildungen. Meldet euch. Werdet aktiv. Sie haben mir heute auch eine Idee gegeben. SOLG-Vorschläge, dafür bin ich sehr offen & interessiert. Darum sage ich bei den Erstklässlern: Ihr werdet jetzt sechs Jahre hier sein, verändert diese Schule, gestaltet sie mit.

Selbstverständlich innerhalb des Klassenverbandes. Machen sie mal eine Umfrage, das wäre spannend, jeder sollte erzählen, zwei Generationen zurück, in unserer Klasse, was haben wir für «reine» Schweizer. Und wie viele Kulturen habe wir? Was machen wir mit diesen?

Da gäbe es wahrscheinlich noch viel. Und dann natürlich die Integration, dass man schwächeren hilft, darauf achtet.

Interview mit Thomas Nell (Lehrer LG), 30.09.22

Begegnen ihnen im Alltag Schwierigkeiten oder Probleme, wenn sie mit dem Rollstuhl auf dem Areal des LG Rämibühl unterwegs sind?

Also, die Eingangstüre ist ein gutes Beispiel, es geht mit Ach und Krach und meist ist auch jemand da, um zu helfen, der die Tür aufhält, aber das allein zu tun, ist sicher schwierig. Das wird nun aber behoben, das ist offenbar ein sehr eingespielter Prozess, wo ohne langes erklären etwas unternommen wird. Sonst im Schulhaus kann ich mich eigentlich gut bewegen, aber das liegt wahrscheinlich auch daran, dass ich auch aufstehen kann. Sonst gäbe es nötige Anpassungen zum Beispiel bei den Toiletten.

Gibt es denn eine Toilette führ Rollstuhlfahrende?

Im Geografie-Trakt gibt es eine Toilette mit einem Bügel, aber die Tür ist dort trotzdem etwas zu eng. Das müsste man sicher auch anpassen. Sonst mit dem Lift komme ich gut zu den Schulzimmern. Einzig die Mensa, das haben wir gesehen auf dem Hinweg, ist schwierig zu erreichen. Das war ein ziemlicher Umweg, und ganz allein habe ich es auch nicht geschafft. Wenn es jetzt wirklich darum ginge, das selber zu tun, im Rollstuhl, dann hätte ich ein Problem.

Gibt es unerreichbare Orte oder Dinge für sie? Gibt es Türen, die sie nicht öffnen können?

Für mich, da ich auch aufstehen kann, geht es. Aber wenn man wirklich im Rollstuhl ist, gibt es schon einige schwierige Dinge, die Aula zum Beispiel, wo manchmal Konvente stattfinden. Ohne Hilfe geht es dort sicher nicht. Oder die untere Mensa, wo wir auch viele Konvente haben. Irgendwie mit dem Lift durch die Küche von der Mensa ginge es wahrscheinlich. Es gibt für viele Orte einfach diese Schleichwege.

Das heisst, das meiste geht?

Ja, das Unterrichten und sonst das meiste, das Wichtigste, geht gut. Obwohl es ein sehr altes Gebäude ist. Es gibt ja auch bald eine Sanierung.

Aber das wäre sicher etwas, worauf man bei der Sanierung achten müsste.

Ja, und so wie ich den Herren vom Hochbauamt verstanden habe, ist das auch etwas, das bei Neubauten und Sanierungen automatisch gemacht wird. In diesem Bereich wird es sicher ein paar Änderungen geben.

Werden sie anders behandelt oder wahrgenommen oder beispielsweise unterschätzt?

Es fällt mir schon auf, es verändert sicher viel in der Wahrnehmung. Ja ich werde sehr anders wahrgenommen. Aber ich nehme es sehr positiv wahr. Bei der Arbeit merke ich, es gibt viele

Kolleg/Innen, die mir kleine Sachen abnehmen, um die ich froh bin, und auch einen unbefangenen Umgang haben damit. Da habe ich vor allem positive Erfahrungen. Aber ich bin mir sicher, es verändert sich viel, und das ist für mich auch völlig in Ordnung und nahvollziehbar.

Aber meine Erfahrungen sind sehr positiv. Was vielleicht bei mir aber noch speziell ist, ist, dass die Leute an der Schule mich schon vorher gekannt haben.

Gibt es unterstützende Massnahmen der Schule?

Nein, ich glaube ein Konzept gibt es nicht aber meiner Einschätzung nach braucht es auch nicht mehr. Ich bin zwar auch nicht jeden Tag hier. Als Schüler bräuchte ich täglich die Hilfe von anderen und das könnte dann irgendwann auch ermüdend sein für die Personen, die helfen müssen. Wo ich mich zum Beispiel einmal gemeldet habe, das war ein Ruheraum, den habe ich dann auch erhalten, aber diesen habe ich nun auch nicht mehr, da die Schule zu wenige Zimmer hat. Also grundsätzlich ist die Bereitschaft da, aber es gibt auch Grenzen und diese bekommt man als Schüler/In wahrscheinlich noch viel mehr zu spüren.

Interview mit Dominique Simon (Schülerberatung LG), 05.10.22

Wie schätzen Sie die Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem ein?

Ich denke, es wurde durchlässiger als früher, aber es gibt immer noch die Tendenz, dass in sozial benachteiligten und bildungsfernen Familien die Chancen viel kleiner sind für das Langgymnasium, aber auch für das Kurzzeitgymnasium. Da gibt es nochmal einen Unterschied. Ja, das glaube ich leider.

Es gibt viele Dinge, die in unserem Bildungssystem verbessert werden müssten. Bei der Selektion vor dem Gymnasium zum Beispiel. Aber gibt es auch etwas, das ein Gymnasium beitragen könnte, um die Situation zu verbessern? Hat das Gymnasium auch einen Teil der Verantwortung?

Finde ich unbedingt, Ja. Das finde ich eine wichtige Aufgabe, auch für ein Gymnasium. Damit es nicht zu einem Elfenbeinturm wird für bildungsnahe.

Wie schätzen sie die Chancengerechtigkeit an Schweizer Gymnasien ein?

Das kann eigentlich nur für den Kanton Zürich sagen. Ich würde wieder sagen, besser als früher, aber nach wie vor ist man auf dem Weg. Es kann noch besser werden.

Wo liegen die Probleme an den Gymnasien? Was könnten Gymnasien verbessern?

Ich glaube, es startet bei der zentralen Aufnahmeprüfung, für welche es mittlerweile üblich geworden ist, dass man zusätzlich zu dem, was von der Schule angeboten wird, was übrigens je nach Quartier eine unterschiedliche Qualität hat, dass man seinen Kindern zusätzlich noch Kurse bezahlt. Und dies ist einfach nicht allen möglich. Hier gibt es diesen Shift. Und ich denke, sicher auch bei den Bildungsinhalten. Das läuft wahrscheinlich über die Motivation der Schüler/Innen, aber, wenn man mehrheitlich, ich sage jetzt «eher» abgehobene Dinge lernt, bei welchen man nicht direkt sieht, wofür sie gut sein sollen, oder bei welchen die Eltern nicht direkt sehen, wofür ihr Kind dies lernen sollte, anstatt eine Lehre zu machen und schon etwas Lohn nach Hause zu bringen, dort wäre es wichtig, dass Gymnasien dies in der Bildungsreform auch klar aufzeigen, wofür eine gymnasiale Ausbildung gut ist, für später.

Also sie würden sagen, vor allem am Unterrichtsstoff sollten Veränderungen gemacht werden?

Ja das würde ich sagen. Und dann kommt noch etwas Drittes hinzu, das wären die Kosten für beispielsweise Ausflüge und BYOD etc. Das ist schon alles bedacht, aber es macht für Familien

trotzdem einen riesigen Unterschied. Am MNG beispielsweise haben wir ziemlich viele Kinder aus Schwamendingen, Seebach, also aus der Agglo, auch aus bildungsfernen Familien, das macht einen Unterschied, ob diese nochmals einen Hunderter mehr hinblättern müssen.

Trotz den Stipendien, die es zum Teil gibt?

Ja, denn die Information über diese dringt oft nicht durch zu den Betreffenden, oder sie genieren sich und möchten sie darum nicht in Anspruch nehmen. Das wäre das dritte, ZAP, Bildungsinhalte und dann das eben genannte, diese Kostenerleichterung.

Wie sehen Sie die Chancengerechtigkeit am LG?

Gerechtigkeit ist so ein Ding. Im Moment ist es so, dass es einen starken Shift, das werden sie vielleicht auch aufzeigen, ich denke das wird sicher so herauskommen, zu sehr bildungsnahen Familien gibt am Langgymnasium. Das können sie sicher bestätigen.

Am LG mit seiner Tradition insbesondere. Aber Gerechtigkeit im Sinne von niemand anderes dürfte kommen, das würde ich absprechen. Ich glauben, man wäre schon offen aber es gibt einfach auch diese unsichtbaren Selektionseffekte, dass selbstbewusste Kinder aus selbstbewussten, bildungsnahen Familien dorthin gehen. Und ein Kind aus einem bildungsfernen Bereich würde sich vielleicht weniger wohlfühlen.

Sie meinen, dass es diese weniger anspricht?

Dass es diese Familien nicht wirklich anspricht, genau. Hingegen, wenn schon der Grossvater am LG zur Schule ging, welcher Oberst ist im Generalstab oder so, dann gibt es diesen Shift.

Also, sie würden sagen, diese Reproduktion der sozialen Schichten besteht immer noch stark?

Ja das ist schön gesagt. Reproduktion der sozialen Schichten. Ja genau. Aber offen wäre es schon, das LG, denke ich. Es ist nicht in diesem Sinne ungerecht.

Wo sehen Sie noch konkreten Handlungsbedarf am LG?

Ich könnten mir vorstellen, dass sich die Schule ein Gesicht gibt, dass Diversity wirklich willkommen ist. Und da wären neben Bildungsnahen beziehungsweise Bildungsfernen auch die Ethnizität und Gender-Diversity etc. auch ein Thema. Das könnte man zum Beispiel tun und sagen: Das ist uns wichtig, das setzen wir uns auf die Flagge und treten gegen aussen auch so auf. Das fände ich gut. Und ich finde es wichtig, dass auch im Lehrkörper darauf geachtet wird. Dass auch dort verschiedene Gender und Ethnien, Muttersprachen und kulturelle Hintergründe vertreten sind, bei der Lehrpersonenanstellung.

Weil das auch bei den Schülern etwas auslöst?

Genau, weil das bei den Schüler/Innen sehr stark etwas ausmacht. Das wäre ein Wunsch an die Schulkommission und an die Schulleitung.

Was können Lehrpersonen zur Chancengerechtigkeit beitragen?

Da habe ich vielleicht einen kleineren Einblick. Mein Eindruck ist, dass es bei der Lektüre oft noch einen eher starren Kanon gibt, was gelesen wird, was als wichtig angesehen wird. Das können Sie vielleicht auch bestätigen. Das kenne ich auch noch aus eigenen Gymierfahrungen, wenn in der Lektüre auch divers, international und über die Schicht hinausgedacht wird und angeboten wird, dann können sich Schüler/Innen damit aktiv auseinandersetzen. Das fände ich wichtig. In den anderen Fächern, zum Beispiel Naturwissenschaften, dort sehe ich es etwas weniger, aber in den geisteswissenschaftlichen Fächern wäre es sicher gut.

Ja ich sehe Ihren Punkt und kenne dies auch aus eigenen Erfahrungen.

Ich selbst habe dafür im Französisch-Unterricht eine sehr inspirierende Südfranzösin mit algerischen oder marokkanischen Wurzeln erlebt, welche Frauenliteratur mit uns gelesen hat, und auch sie hat den Bezug zu Camus' L'étranger gemacht, was wir auch lesen mussten, aber zum Beispiel der Maghreb wurde einem so sehr nahegebracht. Und so etwas prägt einen. Mit Frauenliteratur oder Literatur aus verschiedenen Schichten, da kann man wirkliche einen Unterschied machen.

An Unis beispielsweise gibt es oftmals eine spezifisch für Chancengerechtigkeit zuständige Person. Würden Sie sagen der Bereich Chancengerechtigkeit am LG ist mit Ihnen abgedeckt?

Ich denke eigentlich nicht, dass es abgedeckt ist. Die Schülerberatung ist ja eine schul-unterstützende Massnahme für Schüler/innen, welche Schwierigkeiten haben, um denen dabei zu helfen. Aber das Prinzip der Chancengerechtigkeit gehört nochmals in eine andere Ebene, in ein Schulkonzept. Und gehört eigentlich auch zu einem diversity-verantwortlichen Gymnasium. Es muss nicht ein Vollzeitjob sein, aber einfach, dass es jemand gibt, der sich mit diesen spezifischen Aufgaben auseinandersetzen würde. Das würde einen riesigen Unterschied machen. Das finde ich eine sehr gute Idee, promoten sie diese.

Kommen Schüler/Innen mit Gerechtigkeitsproblemen zu Ihnen?

Indirekt habe ich manchmal Schüler/Innen der Unterstufe aus weniger finanziell-privilegierten Familien, die zu mir kommen. Und dann muss man schauen, dass diese trotzdem eine Unterstützung erhalten, indem zum Beispiel die Krankenkasse die Kosten übernimmt. Sonst, wenn Schüler/Innen verbunden mit diesem Thema zu mir kommen, geht es eigentlich immer um Genderfragen oder ein nicht geglücktes Coming-out, oder eine gewisse Ratlosigkeit. Sonst bezogen auf Chancenungerechtigkeit ist das hier nicht wirklich ein Thema.

Auch nicht wegen Mobbing beispielsweise?

Das natürlich schon, aber weniger bezogen auf die von Ihnen genannten Aspekte. Im Gegenteil, Schülerinnen mit diversen Ethnien, die bisher zu mir kamen, wirkten oft sehr gut integriert, und sehr selbstbewusst. Aber grundsätzlich Mobbing ist ein sehr grosses Thema. Systemische Ungerechtigkeiten gibt es weniger, sondern mehr dieses zwischenmenschliche, was leider geschieht.

Können auch wir Schüler/Innen etwas beitragen?

Das ist eine gute Frage. Ich glaube manchmal muss man den Schüler/Innen der Unterstufe sagen, dass sie weder das Wort «Mongo» noch das Wort «schwul» als Beleidigung austeilen sollen, wenn sie jemanden heruntermachen wollen. Das geht gar nicht, kommt aber immer wieder vor. Sonst denke ich, ohne jetzt alles auf die SO zu schieben, aber diese könnte sicher etwas verändern. Zum Beispiel gibt es diese LGBTQ-Gruppe der SO. Da könnte ich mir beispielsweise awareness-days vorstellen auch für andere Themen. Das fände ich super. Schade, dass so etwas meistens erst in den oberen Klassen aufkommt, wenn diese schon bald wieder gehen und die Jüngeren das Problem erst wieder erkennen müssen.

Also sollte man das vielleicht mehr auf die Jüngeren übertragen, oder diese mehr dazu motivieren.

Ja genau. Diese mitziehen. Das ist es denke ich. Dann ist da noch das IB, dort wird ja schon viel getan, das könnte man noch mehr wertschätzen und auch hervorheben und sagen, wir machen so etwas häufiger.

Um dieses kulturelle, weltoffene zu fördern?

Genau, es gab ja beispielsweise schon Sammelaktionen für die Ukraine. Dass man sich auch politisch ein Statement und eine Farbe gibt. In der Schule gibt es wie gesagt oft noch dieses Elfenbein-Turm-mässige leider. Aber ich weiss auch wieviel die Schüler/Innen zu tun haben.

Interview mit Jürg Schoch (Ehemaliger Rektor Gymnasium Unterstrass, Gründer Allianz Chance+), 12.10.22

Wie schätzen sie die Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem ein?

Schlecht. Aus dem, was wir wissen, kann man schliessen, dass die Schweiz in Sachen Bildung zu den vordersten drei Nationen gehört, welche trotz teurem Bildungssystem das Bildungsverhältnis und die sozioökonomischen Verhältnisse der Eltern abbilden in der Nächsten Generation. Man nennt dies «Reproduktion der familiären Verhältnisse». Und sie kennen die Zahlen sicher, wenn jemand mit Akademiker Eltern bei gleicher Leistung in der Schule eine 6–7-mal höhere Chance hat, eine Matura zu machen, dann kann man nicht sagen, dass wir in Sachen Chancengerechtigkeit gut dastehen. Wir haben eine systematische Bildungsbenachteiligung genau dieser Personen, die Sie angesprochen haben und untersuchen. Beim Geschlecht ist die Sache etwas komplizierter, dort dreht sich die Bildung in Richtung der Frauen, aber später im Beruf sieht es wieder anders aus. Aber bezüglich sozioökonomischer Verhältnisse und Fremdsprachigkeit haben wir noch viel Arbeit vor uns. Und das Thema ist 70 Jahre alt.

Was sind die Ziele von Allianz Chance+? Und wie kann sie die Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem verbessern?

Das Ziel ist klar, eine signifikante Verbesserung der Chancengerechtigkeit, oder eine systematische Verminderung der Bildungsbenachteiligung der benachteiligten Gruppen, welche grosse Gruppen sind. Das heisst, die Kinder und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien mit sozioökonomisch schlechtem Status, insbesondere mit fremdsprachigem Hintergrund, diese wollen wir so Fördern oder die Verhältnisse so verändern, dass diese Eignung und Neigung entsprechend eine Bildung absolvieren können. Ursprünglich wurzelt dies in den kompensatorischen Förderprogrammen. Wenn man betroffenen Jugendlichen hilft ihr Potential abzurufen, dann haben diese etwas davon. Diese Förderprogramme wollen wir unterstützen und auch neue gründen. Aber vor allem auch auf struktureller Ebene. Das heisst, auf der Ebene des Bildungssystems darauf zu achten, was muss anders laufen, damit wir nicht ständig einzelne Reparaturgaragen erfinden müssen, sondern was muss grundsätzlich anders laufen? Für das Braucht es die Zusammentragung von Unterlagen, von Forschung, Forschung betreiben und teilweise politisches Lobbying.

Es gibt viele Dinge, die in unserem Bildungssystem verbessert werden müssten. Bei der Selektion vor dem Gymnasium zum Beispiel. Aber gibt es auch etwas, das ein Gymnasium beitragen könnte, um die Situation zu verbessern? Hat das Gymnasium auch einen Teil der Verantwortung?

Ja natürlich. Über die Frühförderung müssen wir ja nicht sprechen, dort wäre jeder Franken am besten investiert, wenn es gezielt gemacht wird, das ist klar. Und die nächsten Punkte kämen während der Primarschule, aber vor allem der Übergang nach der sechsten Klasse ins Langgymnasium. Dort haben wir eine Sortier-Maschine erster Güte. Und die zweite kommt nach der zweiten oder dritten Sek mit dem Übergang in die Sekundarstufe zwei. Dort, an diesen Übergängen haben Gymnasien eine erste Verantwortung. Ich bin kein Freund des

Langgymis, von mir aus müsste man es abschaffen. Und je später die Selektion passiert, das wissen wir aus den nördlichen Ländern, desto grösser ist die Möglichkeit der Benachteiligten, diese Nachteile auszugleichen, vor allem sprachliche oder kulturelle Nachteile. Und darum ist das Kurzgymnasium eigentlich wichtig. Wir könnten gut nur auf das Kurzgymnasium setzen. Aber wenigstens hinschauen, wen nehmen wir auf, wer bleibt drin, beziehungsweise, wer fällt raus? Das wäre das Erste, was ich von jedem Gymnasium erwarten würde, denn eigentlich müsste es so sein, dass diejenigen in ihrer Gymiklasse beispielsweise einigermassen die soziale Durchmischung der Bevölkerung im Einzugsgebiet ihres Gymnasiums abbilden. Und wenn ein Gymi nicht darauf achtet, wie verzerrt ihre aufgenommene Population ist, dann macht dieses seinen Job nicht, meiner Meinung nach. Also das Erste ist hinschauen.

Es gibt das Gymnasium Reussbühl, in Luzern, dort gibt es keine Aufnahmeprüfung, dort hat man festgestellt, wir haben 35% fremdsprachige und diese fliegen überproportional raus. Das heisst sie haben wirklich geschaut, wer fällt während der Gymizeit raus und haben sich gefragt, wollen wir das? Wenn nein, was können wir dagegen machen?

Ein Mittel sind die kompensatorischen Programme, wie Chagall+, das heisst man unterstützt während der Schulzeit diejenigen, welche Unterstützung wollen und brauchen, mit verschiedensten Formen. Und das andere, womit in Zürich langsam angefangen wird, ist, dass man gerade fremdsprachige Flüchtlinge, Asylanten-Kinder aufnimmt im Hospitationsstatus. Und wenn diese sich dann ein halbes Jahr lang bewährt haben, dann führt man sie über in einen Normalstatus. Da könnte man bei der Aufnahme schon sehr viel machen. Man müsste nur etwas mutiger sein und genauer hinschauen. Das wären natürlich Einzelfälle, aber diese genau anschauen. Das wäre die strukturelle Ebene und dann müsste ein Gymnasium Weiterbildungen machen, das heisst zu sensibilisieren. Man weiss, dass wir oft die Tendenz haben, nicht-muttersprachliche Personen zu unterschätzen. Das andere ist individualisierter Unterricht. Das dritte sind entsprechende Prüfungsformen.

Mir erzählte vor kurzem eine Berufsmaturandin, wie das eine Lehrerin bei ihnen handhabt. Sie sagt zum Beispiel, ich will sicher sein, dass alle die Aufgaben verstanden haben. Mathematik Prüfungen sind ja ab der Aufgabe drei eine Sprachprüfung. Man muss ja zuerst einmal verstehen, was überhaupt gefragt ist. Und diese Lehrerin sagt bei diesem Zeitpunkt: «Jetzt legen alle ihren Stift weg, lest, und fragt, wenn ihr etwas nicht verstanden habt, und wenn alle nachgefragt haben, dann schreibt ihr.» Solch kleine Dinge. Dafür müsste man die Lehrpersonen sensibilisieren und interne Weiterbildungen machen. Da trägt ein Gymnasium meiner Meinung nach Verantwortung.

Und dann die entsprechende Beurteilung. Das Wissen, dass man bei Mädchen mit akademischem Hintergrund, weil man ja weiss, die Eltern sind Juristen, zur Überschätzung tendiert. Im anderen Fall tendiert man zur Unterschätzung. Das Wissen ist wichtig.

Wo liegen die Probleme an den Gymnasien? Was könnten Gymnasien verbessern?

Ich bezieh mich nun auf das Konzept von Andreas Helmke, er nennt es ein «Angebots-Nutzungs-Modell». Darauf sieht man, wo man ansetzen könnte. Er sagt, man unterrichtet nicht nur abhängig vom Moment, sondern der Unterricht hängt von Lehrpersonen, natürlich von Schüler/Innen und deren familiären Hintergründen und Lernpotential ab, aber auch vom Unterricht selbst, und natürlich auch die Nutzung von diesem. Ich sagte meinen Schüler/Innen immer: «die Lehrpersonen können euch den Apfel nur halbieren, essen müsst ihr ihn selbst.» Und wenn alle dasitzen und warten bis die Stunde vorbei ist und selbst nicht aktiv werden, dann ist natürlich der Ertrag kleiner. Aber all dies ist auch abhängig von beispielsweise der

Region oder dem Klima der Schule. Darum sage ich, man müsste bei den Lehrpersonen beginnen. Diese müssen ein professionelles Wissen haben bezüglich Bildungsbenachteiligung und sie müssen eine Grundhaltung haben, bei der es nicht um Selektion geht, bei der man nicht die beste Schule ist, wenn man die meisten rauswirft, sondern man ist die beste Schule, wenn man die Fähigen so weit bringt, dass sie die Hürde schaffen können. Damit man sie nicht rauswerfen muss. Das ist eine Frage der Grundhaltung. Was wird für ein Klima gepflegt und welche Lehrpersonen sind an der Schule angestellt? Wenn man nur von einer Eliteschule spricht, wenn nach der Probezeit schon eine Ausfallquote von 25% herrscht, dann kann von Chancengerechtigkeit nicht die Rede sein. Weil diejenigen die rausfallen, sind genau diejenigen, auf welche Sie ihren Fokus legen.

Man könnte zum Beispiel auch schauen, wie man die Klassen zusammensetzt, weil man weiss, dass ab 25 bis 30% fremdsprachigen das System zu kippen droht. Es braucht gute Zugpferde und dann werden die anderen auch gut und die Guten werden noch besser, sie werden deswegen nicht schlecht. Aber wenn es davon zu viele gibt, dann ist der gegenseitige Erwartungspegel zu tief, und wenn die Lehrpersonen keine hohen Erwartungen hat, dann sinkt das Gesamtniveau.

Und dann gibt es noch den Teil Unterricht und Beurteilung. Welcher Stoff wird durchgenommen im Unterricht? Wenn Jugendliche aus dem Kosovo mit bildungsfernen Eltern und sehr intelligente tamilische Jugendliche in einer Klasse sind, aber diese mit Aufgaben konfrontiert werden, wo es um Griechische Sagen oder Wintersport-Mathematikaufgaben geht, wo der kulturelle Anmarschweg lange ist, dann wird es diesen noch schwerer gemacht. Das heisst, man müsste zum Beispiel auch einmal Literatur auswählen, welche mit diesem Kulturraum zu tun hat. Das würde diesen helfen und den anderen den Horizont erweitern. Also die sehr freien Lerninhalte kann man auch chancengerechtigkeitssensibel anpassen.

Gerade die eurozentrische Sicht der Geschichte ist nicht so vorgeschrieben. Und im neuen Maturitätsanerkennungsreglement soll es zukünftig einen Paragrafen geben, welcher besagt, dass Chancengerechtigkeit ein Aspekt werden muss in der gymnasialen Bildung.

Und das andere, die Zusammensetzung der Lehrerschaft. Wie divers ist diese? Haben sie Lehrpersonen, die nur schon äusserlich anders aussehen als die Durchschnitts-Schweizer/ Innen? Achtet man darauf?

Warum sollte es einem Gymnasium wichtig sein, Chancengerechtigkeit zu fördern?

Grundsätzlich muss es unserem Bildungswesen wichtig sein, dass die Kinder und Jugendlichen, welche die Eignung und Neigung, um ein Gymnasium zu machen, dass diese ein Gymnasium machen, und die, die an einen anderen Ort gehören, dass die an einen anderen Ort gehen. Das heisst, dass die Auswahl so passiert, dass die Richtigen am Gymi sind. Wir haben ja irgendwo einen politischen Konsens, dass wir nicht mehr als etwa 20 Prozent Maturquote wollen. Das wäre ja schon einmal eine Diskussion wert. Aber dann müsste man wenigsten die Richtigen aufnehmen, und aus Studien weiss man, wir haben bis zu 25% «underachiever», welche eigentlich nicht ans Gymnasium gehören, aber reingepusht wurden und dann durchfallen. Das wäre der Grundauftrag, dass die Richtigen am richtigen Ort sind in unserem Bildungssystem, welches ja eigentlich allen etwas bietet.

Und man sieht, dass in Schweden oder Frankreich, wenn ganze Bevölkerungsteile, gerade mit Migrationshintergrund, abgehängt werden und perspektivenlos sind, dann wird das gesellschaftlich gefährlich, es ist aber auch demokratisch gefährlich. Wir müssen möglichst

viele gute Leute haben aus verschiedensten Ursprungsländern, mit verschiedensten kulturellen Hintergründen, welche gut gebildet sind, um diese Demokratie weiter zu pflegen. Es ist volkswirtschaftlich dumm. Wir müssen die besten Köpfe fördern, sodass sie nachher ihr Potential hineingeben können in den Firmen oder Universitäten. Und darum ist es auch ein Bildungs-Auftrag. Es ist ein Auftrag. Es darf niemand diskriminiert werden, wir haben die entsprechenden Uno-Konventionen unterschrieben. Aber vorher ist für mich wichtig, dass es Sinn macht, dass man diesen Auftrag hat. Darum müssten die Gymis da viel mehr hinschauen.

Was können Lehrpersonen zur Chancengerechtigkeit beitragen?

Also zuerst einmal das Bewusstsein, dass es in jeder Klasse Kinder oder Jugendliche gibt, welche schlechtere Voraussetzungen mitbringen. Rein kulturell oder von der Unterstützung zuhause her. Als unsere Tochter ins Kurzgymi kam, musste sie an einer der ersten Geschichtsprüfungen Platonische Philosophie mit Paulinischer Theologie vergleichen. Jetzt hat der Vater zufälligerweise einmal Pädagogik und etwas Theologie studiert, dann geht das ja, aber der nimmt sich dann drei Abende Zeit. Und wenn Lehrpersonen einfach davon ausgehen, dass alle zuhause so viel Unterstützung haben, damit die Kinder es verstehen und nachgefördert werden, dann hängt man alle andern ab, bei denen die Eltern das Schulsystem nicht kennen, die wenig Bildung und Zeit haben, wo beide Eltern arbeiten müssen. Die Lehrpersonen sind sich dessen nicht bewusst. Wenn ich bei Chagall Schüler/Innen frage: «Wie haben sie das jetzt geschafft, eine Berufsmatur-Prüfung zu bestehen, sie wohnen ja zu viert in einer Zweizimmer-Wohnung?», dann sagen die: «Ja die Lehrerin hat gesagt ich soll einfach morgens um 5 Uhr aufstehen und in der Küche lernen.» Wenn einem so Etwas nicht bewusst ist, dass man solche Schüler/Innen hat in der Klasse, und dann sagt, ja die Leistung wurde nicht erbracht, im Franz nur eine 2.5. Dabei sprechen die sonst schon drei Sprachen, Tamilisch, Englisch und Deutsch. Und dann wundert man sich, dass sie schlecht sind im Französisch.

Das wäre die Sensibilität und Aufmerksamkeit der Lehrpersonen, und später, dass man personalisiert arbeitet. Das heisst, wenn Sie wissen wollen, ob jemand einen guten Vortrag machen kann, dann kann man auch sagen, du machst den Vortrag zu einem anderen Thema, oder vielleicht interessiert dich am Ukrainekrieg mehr der östliche Hintergrund als der westliche, also prüfe ich dich darüber. Wenn man noch weiter gehen würde, könnte man sagen, du machst die Matheprüfung erst, wenn du dir sicher bist, dass du den Stoff kannst.

Aber davon sind wir am Gymi weit entfernt.

Können auch wir Schüler/Innen etwas beitragen?

Da gibt es wieder zwei Ebenen. Die Strukturelle, wenn sie eine SO haben, da könnte man Forderungen stellen. Zum Beispiel Hospitanten aufzunehmen oder Förderprogramme, oder Weitebildungen zu machen. Man kann aber auch zu einzelnen Lehrpersonen hingehen, und diese auf etwas aufmerksam machen. Und dann natürlich die kollegiale Unterstützung.